

# WIENER MODE



Im  
Fliegenhaus  
des  
Neuen Hofburgtheater

„Wiener Mode“ mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.



Jedes Heft bringt zwei farbige Modebilder auf dem Umschlage. Jedem zweiten Hefte liegt ein Schnittmusterbogen bei. Abonnenten haben das Recht, Schnitte nach Maß von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten gratis (gegen Einsendung unserer Porto-Auslagen — 15 kr. — 25 Pf. in Briefmarken —) zu verlangen.

Mit diesem Hefte endet das dritte Quartal.

Abonnementspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:

Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—
Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig	fl. 2.25 — Frös. 4.50 — Rbl. 2.—	—	1 Doll. 20 Cts.
Für die übrigen zum Weltpostverein gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig	fl. 3.— — Frös. 6.— — Sh. 5.—	—	1 Doll. 50 Cts.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.

Probenummern gratis und franco.

Vom alten Burgtheater.

Nachdem das ursprünglich als Hofballhaus erbaute, an die Burg grenzende Theater durch fünfunddreißig Jahre Pächtern überlassen gewesen, die da ihr dramaturgisches Wesen und auch Kunweisen trieben, wurde es im Jahre 1776 von Kaiser Joseph zum „Hof- und National-Theater“ erhoben. Vor zwölf Jahren, am 8. April 1876 beging diese Bühne ihre Säcularfeier.

Eine Mithildigkeit, die wir heute wohl noch sehr häufig, aber nur in den Vorseberichten erwähnt finden, scheint bald nach Eröffnung des unter dem besonderen Protectorate des Mitregenten gestandenen Nationaltheaters eingetreten zu sein, nämlich empfindlicher „Stückemangel“. Eine Folge hiervon war, daß das „Wienerische Diarium“, — wie man sagte, auf den Rath Lessing's — am 15. Hornung 1777 eine „Nachricht“ enthielt des Inhalts: „Originalschauspiele für die deutsche Nation, Werke des echten Genies, wo Natur und Kunst richtig verbunden sind, und deren Verfasser nicht regellos umhergeschweifen, noch von willkürlichen Vorschriften sich im besten Dichtersinne hemmen lassen, Schauspiele dieser Art gibt es sehr wenige, deren Anzahl vermehrt zu wissen, ist ein Wunsch aller Freunde der deutschen National-schaubühne.“

Die k. k. Theatral-Hofdirection will nunmehr durch öffentliche Erklärung alle dazu fähigen Geister in Deutschland dazu ermuntern, der Nationalbühne Ruhm befördern zu helfen, und wenn sie für Wien gute, brauchbare Originalschauspiele liefern wollen, so sollen sie zur Vergeltung Folgendes erhalten:

„Für ein ungedrucktes Stück von gewöhnlicher Größe ganzer Schauspiele, es sei ein Trauerspiel oder Lustspiel, die Einnahme, wie sie nach dem gesetzten Preise am Abende der dritten Vorstellung baar eingeht, ohne den mindesten Abzug, ausgezahlt am nächstfolgenden Tage. Kleinere Stücke von Werth können um die Hälfte geschätzt werden. Nur eine kleine Erinnerung, besonders für auswärtige Schriftsteller, deren Arbeiten uns bestimmt sind: daß ihr vornehmstes Augenmerk unser Publikum, hiesiger Ort, gegenwärtige Zeit sein müsse. Was allgemein zu beobachten, wäre wohl überflüssig, hier anzuführen.“

Jeder Verfasser kann übrigens versichert sein, daß die Annahme oder Verwerfung seines Stückes ohne zu hochgespannte Kritik nur in Rücksicht auf unser Theater und Publikum geschehen soll; auch daß die k. k. Censur mit nachsichtsvoller Billigkeit ihren Ausspruch zu thun gewohnt ist.

An Stephanie d. ä., Regisseur des Nationaltheaters, können die Manuscripte zugesendet werden, welcher allemal nach Monatsfrist, vom Tage des Empfanges an gerechnet, die Annahme versichern oder das Manuscript zurückstellen wird.“

Die Aufforderung fiel auf fruchtbaren Boden, insofern von nun ab der „Hoftheatral-Direction“ sehr viele Stücke zugesandt wurden. Von den 600 Trauer-, Schan- und Lustspielen, die im Laufe der nächsten zehn Jahre eingereicht wurden, konnten jedoch nur fünfzig als brauchbar und zur Auf-führung geeignet befunden werden.

Uebrigens hielt der Geschmack des Publikums mit den edlen Intentionen des Kaisers und der Direction nicht immer gleichen Schritt, was Brod-mann, dem berühmten, von Kaiser Joseph zum Director ernannten Schauspieler, zu der bitteren Klage Veranlassung gab, „daß Arbeiten von Männern, die sich schon seit langen Jahren mit der äußerst schweren dramatischen Dichtkunst beschäftigten, die mit einem tiefen Studium der älteren und neueren Menschenkenntniß Wit, Geschmack und Sprache verbinden, oft mit der äußersten Kälte aufgenommen werden, da hingegen nicht selten Stümperciere von Anfängern Lärm machen.“

Diese Worte fanden Belege darin, daß z. B. die „Agnes Bernauerin“ und „Graf Wallern“ mit ungetheiltem Beifalle gegeben wurden und jedesmal die Casse füllten, während Lessing's „Emilia Galotti“ nur sehr wenig gefiel.

Trotzdem die Hoftheatral-Direction in einer neuerlichen Aufforderung an die dramatischen Schriftsteller ausdrücklich als Grundsatz aufstellte, daß nie ein Stück angenommen werden wird, „das den guten Sitten zuwider

ist“, so scheint man sich dennoch bei Beurtheilung der eingereichten Stücke dies nicht immer vor Augen gehalten zu haben.

In einer gleichzeitigen Kritik des am 2. December 1809 zum erstenmal aufgeführten „Originalgemäldes“ in vier Acten: „Anlage und Rechtfertigung“ lesen wir wenigstens u. A.: „Was die Bearbeitung dieses Stoffes betrifft, so kann uns nur die höchst anstößige Scene, in welcher Rosine's Unschuld durch die indecentesten Fragen ihres Vaters entdeckt wird, abhalten, zu glauben, daß der Verfasser selbst noch in dem Alter der Unschuld sei. Der Dialog zeichnet sich übrigens durch gemeine Sprache, ekelhafte Scherze, abgedroschene Gemeinplätze und pöbelhafte Ausdrücke, z. B. „dalketer Bub“, „Patentspibub“, „Schendunmtheit“ u. s. w. ganz besonders aus. . . . Langeweile, Aergers und herzliches Mitleid mit den trefflichen Schauspielern, die zu dieser Vor-stellung mißbraucht wurden, waren die allgemeinen Gefühle des Publikums, welche nur zuweilen durch ein widerliches Gelächter vom Paradiese herab unterbrochen wurden. Wie es möglich war, dieses Schauspiel auf dem Hoftheater zu geben, ist eine Frage, deren Lösung schwer werden dürfte.“

Während der Anwesenheit der feindlichen französischen Armee in Wien 1809 scheint es im Burgtheater manch bewegten, nicht sehr würdig ge-arteten Abend gegeben zu haben.

So erzählt uns ein Referent über die Vorstellung vom 20. Juli, bei welcher u. A. das kleine artige Lustspiel „Der Buchstab“ aufgeführt wurde, folgende heute unglaublich klingenden Vorgänge: „Mein Wort hören“ ist bloß eine Nebenart; wir können aber auf Ehre versichern, daß wir von dem ganzen Stücke, im strengsten Sinne genommen, kein Wort hören konnten, so arg war der Lärm und die Unruhe unter den Zuschauern. Freilich müssen wir jedoch, der Billigkeit zur Steuer, bemerken, daß die Wahl dieses Lust-spiels, dessen Werth allein in dem feinen Wit des Textes liegt, für ein Publikum nicht gut getroffen war, dessen größere Hälfte die deutsche Sprache gar nicht versteht.“

Die Herren Franzosen waren nämlich nur wegen des darauffolgenden Ballets „Paul und Virginie“ gekommen, welches Genre, sowie die Oper, damals noch abwechselnd am Rärntnerthor- und am Burgtheater cultivirt wurde.

Das Burgtheater war die erste Bühne in Deutschland, auf welcher viele, viele Jahre vor dem Theaterbrande in Nizza und der entsetzlichen Katastrophe am Schottenthor die Vorrichtung eines eisernen Vorhanges an-gebracht wurde.

„Die häufigen Feuersbrünste, welche seit einiger Zeit so viele Schau-spielhäuser in verschiedenen Städten zerstört hatten,“ veranlaßten Kaiser Franz im Jahre 1825 zu der Anordnung, daß jedes Theater mit einer eisernen Courtine zu versehen sei. Zur Anbringung dieser Vorrichtung wurde „vor-läufig“ das Hofburgtheater vorgeschlagen, und bei diesem „vorläufig“ hatte es auch sein Verbleiben. Am 8. Jänner obgenannten Jahres wurde nach beendigter Vorstellung im Burgtheater mit der aus starkem Eisenblech ver-fertigten Courtine eine Probe in Gegenwart des Publikums vorgenommen.

Seit diesem Tage functionirte der eiserne Vorhang im alten Burg-theater, und zwar bis zum Ringtheaterbrande allerdings immer erst nach Schluß der Vorstellung.

Vom Tage seiner Eröffnung, dem 8. April 1776 bis in die ersten Regierungsjahre des Kaisers Franz trug das alte Schauspielhaus am Michaelerplatz den Titel: „Nationaltheater nächst der Burg“, der sodann fallen gelassen und durch „Hoftheater nächst der Burg“ ersetzt wurde. Das Freiheitsjahr, das so manches Alte vernichtete, brachte hier im Gegentheile einen alten Titel wieder zur Geltung. Vom 24. April 1848, dem Tage der ersten Aufführung von Laube's „Karlshäusern“, angefangen, prangte auf den Zetteln wieder „k. k. Hof- und National-Theater“. Diese Bezeichnung ver-blieb durch mehr als vier Jahre bis zum 1. August 1852, an welchem Tage sie abermals in „Wegfall“ kam.



Das alte Burgtheater.

### Voranzeige.

Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin Stephanie hat zu gestatten geruht, daß das Heft der „Wiener Mode“ vom 1. October mit Höchsthohem Bilde und dem Ihres Töchterleins, der Erzherzogin Elisabeth, geschmückt werde.

Dürfen diese in Farben ausgeführten, äußerst gelungenen Portraits als solche schon auf allseitiges Interesse rechnen, so bieten wir mit denselben einen noch besonders denkwürdigen Beitrag dadurch, daß wir die fürstliche Mutter und deren liebreizendes Kind in Toiletten darstellen, welche Dieselben in Wirklichkeit tragen. Die „edle Schuhherrin der Wiener Mode“, welcher wir unser Blatt am Tage seines Erscheinens widmen durften, bewährt in der Art, wie Sie sich selbst und Ihr Töchterchen kleidet, Ihren feinen, auserlesenen Geschmack; als Probe des letzteren mögen die Toiletten dienen, in welchen die hohen Frauen auf unserem Bilde erscheinen. Der Frau Kronprinzessin sind wir unsern tiefgefühltesten Dank schuldig, daß Sie uns ermöglichte, unserer Galerie ein so überaus werthvolles Blatt einzuverleiben; indem wir diesen Dank öffentlich abstellen, glauben wir die Grenzen der schuldigen Ehrfurcht nicht zu überschreiten.

In der Voraussetzung, daß es vielen Abonentinnen erwünscht sein wird, zum Einrahmen geeignete Separat-Abdrücke des schönen Bildes zu erwerben, lassen wir vor dem Druck dreihundert Separat-Abzüge herstellen, welche in geschmackvollem Passepartout zum Preise von fl. 1.50 durch die Buch- und Kunsthandlungen oder von unserer Administration bezogen werden können. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Eingehens erledigt; eine weitere Auflage ist aus technischen Gründen ausgeschlossen. Den vollen Erlös dieser Separat-Ausgabe widmen wir wohlthätigen Zwecken, und zwar dem Stephanie-Kinderhospital und der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft.

Die Herausgeber der „Wiener Mode“.



Nr. 1.  
Schwarze Sammtcapote mit Perlblödem.



## Wiener Modebericht.

Von Jenny Neumann.

Die Natur rüstet sich, ihr großes, herbftliches Trauerspiel aufzuführen, und die Menschenkinder, welchen bei dem Sterben alles Sommerlich-Schönen wehe um's Herz wird, suchen jene Hallen auf, woselbst fröhlichere Stüdelein dargestellt werden. Die Theater füllen sich, und hinter den Logenbrüstungen taucht so manche holde Frauengestalt auf, die hier ein Heimatsrecht erworben, und die darauf bedacht sein muß, das Repertoire ihrer Toiletten abwechslungsreich zu gestalten, wie die Direction dasjenige der Bühne.

Wir wollen indiscret sein und verrathen, was diverse Premidren im ersteren Genre bringen werden. In den Logen werden Theaterkleider aus weißem Batist auftauchen, die mit Goldborden und Goldpassementerie gepußt sind. Die flimmernenden Goldfäden formen nicht nur, in zarter Spitzenart verarbeitet, einen mächtigen Van Dyl-Kragen, sie halten auch in Spangensform die Ärmel zusammen, bilden den Gürtel und erschmeißen am Saume der Drapirung in Form eines zwanzig Centimeter breiten Biais. Für den Besuch des Opern-Parquets sehr beliebt dürften seidnartig glänzende weiße Tuchkleider sein, deren Rock und Tunique mit ausgehachten Tuch-Volants geschmückt werden, deren Taillen und Ärmel gleichfalls stellenweise ausgehacht sind, so daß sie die rosige Haut durchschimmern lassen, was bei der Schwere des Kleidermaterials einen sehr originellen Eindruck macht. Als Gegensatz der weißen Theater-toiletten werden zahlreiche schwarze Spitzenroben angeschafft, die man mit weißem, gesticktem Sammt, mit hellem Moiré- oder zartem Crêpeband decorirt. Der Consum schwarzer Fais-Perlen ist im Steigen begriffen, und zwar werden die Perlenstickereien nicht applicirt, sondern auf den Stoffen selbst ausgeführt. Gar reizend ist ein Theater-Taillesmodell aus schwarzem Sammt, dessen Achsel-, Brust- und Rückenmähte mit bordurenartigen Perlenstickereien bedeckt sind, welche flimmernd die Contouren markiren.

Kaum weniger hübsch präsentiren sich Theater-tailles aus hellgelbem Surah, ganz in Säumchen abgenäht, mit weißen, golddurchwirkten Matrosenträger, die einen spitzen Halsausschnitt frei lassen, und Ärmeln, deren kleine Puffen abwechselnd aus Surah und Goldspitzenstoff gebildet sind. Auch die einfarbige oder gemusterte Seidenblouse wird im Theater von jungen Mädchen gerne getragen; ein breiter Metallgürtel verleiht ihr ein festliches Aussehen. Den bequemen Gewohnheiten der Wienerinnen, die für einen Theaterbesuch nicht lang Toilette zu machen lieben, kommen die in zahlreichen Arten auftauchenden Theater-Fichus entgegen, welche in Crêpe, Gaze, Spitzen- oder Perlenstoff ausgeführt sind, und deren Ränder Plüsch begrenzen. Man arrangirt sie entweder in altwienerischer Art, indem man sie an der Brust knüpft, oder man dreht nur die Enden mehrmals und befestigt sie mit einer Blüthe am Taillenschlusse. Neu ist die Theater-Pelerine »Marie Antoinette« aus weißem Batist mit gouffrirten Rand-Volants, deren Theile über die Brust gekreuzt und rückwärts leicht geschlungen werden.

Für frische Gesichtchen eignet sich besonders ein carrirtes oder gebäumtes Linsertüchlein mit Fransenumrahmung, welches, grazids arrangirt, selbst der einfachsten englischen Straßentaille die für das Theater nöthige Decoration verleiht. Unter den neuen Nuancen zur Confection von Theater-toiletten nennt man uns: Vulcanroth, Seeblau, Perlmutterweiß, Antilopengrau; ferner die bürgerlich-anmuthende Farbe Krautgrün, das picante Kressengrün, das kühne Matador, dann das altmodische Apfelgrün, jene Farbe, in welcher die Herren Großväter mit besonderer Vorliebe ihre Fracks anfertigen ließen; endlich Rauchgrau und Stahlgrau

für ältere Damen. Die Seidenroben werden heuer in zahlreichen Exemplaren glatt und einfach ausgeführt; die Wolltoiletten sind pompös gehalten, mit Stickereien, Spitzen, Bändern und Perlen gepußt. Doch wir wollen die Novitäten der Theatermoden für die beginnende Saison nicht vollständig erschöpfen, umso mehr, als zahlreiche Damen, die keinerlei Aussicht haben, zur Eröffnungsvorstellung des neuen Burgtheaters Sise zu bekommen, auf die Kunst im Allgemeinen nicht gut zu sprechen sind. Wir wenden uns lieber den Herbstmoden zu, so weit dieselben für die Straße bestimmt sind.

Da sehen wir als Anführer aller eleganten Toiletten das glatte Tuchcostüm, dessen alleinigen Auspuß der ausgehachte Volant aus gleichem Stoffe bildet. Als ausgesprochene Modefarbe gilt



Nr. 2. Robe aus grauem Tuch mit Fädelchen und Pelerine. Als rückwärtsige Troussierung zu verwenden: die Troussierung der englischen Promenade-Toilette Nr. 8, Seite 5.

«Olivegrün»; mit jedem neuen Herbsttage erweitern sich die Grenzen des Reiches, in dem sie unumschränkt herrscht. Nur bescheiden im Hintergrunde erscheinen die übrigen Mode-Nuancen, die da sind: Haselnußbraun, Reseda in mindestens zwanzig Tönen, Weinroth, Azaleenroth, Jagdblau, Van Dyl; ferner eine gelblich schimmernde Farbe, die am ehesten an das Fell wilder Raubthiere erinnert, und die man Fauve nennt, Filsbraun und Eidechsengrün. Die gestreiften und carrirten Stoffe werden durch Bordurenstoffe sehr gefährdet; neu ist ein Diagonal-Trio mit zackig gebildeten Linien, mit Tupfen und schiefen Streifen, sämmtlich Ton in Ton gewebt. Ebenso praktisch als elegant sind weiche Vigogne-Polonaisen zu schweren Peluche-Röcken; ein süßer Trost für kalte Herbst- und Wintertage werden die neuen warmen Himalayastoffe sein.

Unter den Mischungen sind Blaugrau-Tabak, Reseda-Crème und Reseda-Schwarz am beliebtesten. Natürlich stiftet die Mode jetzt stündlich neue Farben-Ehen, die allerdings nicht immer ein gutes Ende nehmen. So ist die gleichfalls bereits proclamirte Verbindung von Bordeaux-Altgrün entschieden zu verwerfen — eine kleine Laune in einer dieser Schattirungen, und das Malheur (denn Geschmacklosigkeit gilt in unseren künstlerisch gebildeten Tagen als Malheur!) ist fertig. Raschen Schrittes rücken die schottischen Stoffe heran, und zwar beschränkt man sich nicht auf die distinguirten blau-grünen Muster, auch das grelle, klein und groß carrirte Rothschottisch ist wieder da. Plaidartige Gewebe gelten als die empfehlenswerthesten, und wir rathen den lieben Leserinnen am Grunde



kostenlos das Material zu einer hochmodernen Toilette liefert. Solch eine Schlimm'sche Ausgrabung vergessener Schätze dürfte nach dem Geschmade manch' sparsamer Hausfrau sein und wird die Freude an dem «neuen» Costume noch erhöhen.

In Allgemeinen brachte die heurige Mode durchaus keine Excentricitäten, das Meiste ist uns in seiner praktischen Einfachheit sympathisch. Dies dürfte zum nicht geringen Theile den Anregungen der «Wiener Mode» zu danken sein, die, den Modethorheiten sorgfältig aus dem Wege gehend, nur das wirklich Schöne und Praktische proclamirt. Daß es ihr, wie jetzt die junge Herbstmode zeigt, nach kaum dreivierteljährigem Bestehen gelungen, so tief eingreifend auf die Fabrication von Stoffen und die Composition neuer Trachten einzuwirken, ist ein Erfolg des jungen Unternehmens, den wir mit Genugthuung registriren.

### Beschreibung der in diesem Hefte dargestellten Toiletten.

Umschlagbild: Theater- und Soirée-Toilette aus Satin merveilleux mit Tülldevant. (Vorber- und Rückansicht.) Unser Umschlagbild stellt das Steigenhaus des neuen Hofburgtheaters dar. Die beiden Damen, welche eben im Begriffe sind, die Treppe emporzusteigen, tragen eine elegante Theater- oder Soirée-Toilette mit und ohne Schleppe und in verschiedenfarbiger Ausföhrung. Die Toilette aus rosa oder gelbem Satin merveilleux hat ein zwiefach übereinanderfallendes Devant aus großpunktirtem oder gestrichtem, gleichfarbigem Seidentüll oder Gaze. Es fällt in nicht zu reichen, eingesogenen Falten über die Rockform und bedeckt diese bis an die Grenze der Schleppe. Ihr zweiter sich nach oben zu abflüchtender Theil wird ebenfalls am oberen Bande eingereicht und unten mit einer weichen, 20 cm breiten Verleuftraufe begrenzt, die sich an der linken Seite unter die Schleppe verliert. Beim Schneiden der Schleppe ist darauf zu achten, daß die Seitengewinkel die entsprechende Länge und Breite haben. In einer Schleppe ohne Verleuftraufe verwendet man gewöhnlich zwei schiefe Zwickel an jeder Seite des Vorderblattes. Man schneidet dieselben oben um die Hüften in gewöhnlicher Breite und schrägt sie nur nach unten zu bedeutend ab, um der sich anreichenden Schleppe das freie ungehinderte Fallen zu ermöglichen. Bei einer dergleichen Schleppe ist das Augenmerk darauf zu richten, daß die Seitengewinkel ganz an den Erdboden reichen, um ein Eingehen der Schleppe zu verhindern. Letztere ist aus vier Seidentüllstreifen hergestellt, ringum mit einem 20 cm breiten, geraden Seidentüllstreifen besetzt, mit Organtin oder Kautschuk gefüttert und nur wenig in Falten arrangirt. Man trauflert die Schleppe, indem man sie in ihrer oberen Mitte in vierfache, sich entgegengesetzte Falten ordnet (je zwei an einer Seite), die übereinander liegen. Man fohmt man von dem noch hängenden Stoff eine schlupfrichtige Wäsche und läßt den übrigen Theil desselben frei herabfallen. In beiden Seiten der sich bildenden Schlaufe wird die Schleppe von innen ganz leicht gehoben. Auf diese Weise entsteht

der größte, hakenförmig sich an das Devant reichende Faltenwurf der Schleppe, die man nach ihrer Bollendung mit einem lose geflochtenen Gummiband dertmal unternähen muß. Um die Schleppe hoch anfallen zu machen, verzieht man sie am unteren Bande mit einer dichten Balanese, die jedoch den Saum nicht überragen darf. Vorne ist an die Rockform ein 20 cm hoher Plisséband unter dem Tülldevant angebracht. Die Taille ist armellos, rückwärts zu schneuren, und hat, einige Centimeter unter dem Taillenschlusse einend, einen den unteren Rand umrahmenden Gürtel aus raphirtem Bande, dem sich an der rechten Seite eine Wäsche anfügt. Diese dient als oberster Abschluß eines bis an den Schostrand reichenden Bandmaßchen-Arrangements, dessen größte Verwicklungen auch unten mit hängenden Roschen begrenzt werden. Den Halsrand der decolletirten Taille umgibt eine Verthe aus Tüll, der sich ein von der Achsel schief nach abwärts ziehendes Arrangement aus Verleuftraufen anschließt. Rückwärts ist die Taille nur mit der unter den Verleuftraufen fortlaufenden Verthe begrenzt. An der rechten Achsel sieht ein Bouquet aus Federn oder, wenn die Toilette gelb ist, aus rothen Rosenknospen oder zarten Flieder. Zur Rockform, Schleppe und Taille bedürftigt man, wenn die Schleppe 1 1/2 m lang am Boden liegt, 18 bis 20 m Satin merveilleux, 10 m Band, 2 1/2 m



Nr. 3. Soirée-Toilette mit gestrichtem Devant in venetianischem Styl. (Schnitt des Schleppeodes auf der Vorderseite des nächsten Schnittmusterbogens, Begrenzungsnummer 2.)



Nr. 4. Schlafrock aus Pompadourstoff. — Nr. 5. Straßen-Toilette aus grauer Halbe mit Mantelet für junge Frauen. (Schmitt des Mantelets auf der Vorderseite des nächsten Schnittunterbogens, Begrenzungsnummer 3.) — Nr. 6. Besuch-Toilette aus hangreut Fassetat für junge Mädchen.

Verlaufende; der Bedarf des gestrichen Tüch richtet sich nach der Breite desselben, ist er 60 cm breit, so genügen 7 bis 8 m zur Herstellung des vorderen Rockaufsatzes.

Abbildung Nr. 1, Seite 1. Schwarze Sammtcapote mit Jäckchen. (F. Th. Kapslar, Wien) Die aus Steifstoll gefertigte Form der Capote ist mit schwarzem Seidenamt glatt überzogen und am vorderen Rande mit einem Diadem aus geschlossenen Glaslageln umgeben, die, in der Mitte am höchsten, sich nach beiden Seiten zu verkleinern. Sie sind auf dünnen Glatbraut aufgefädelt und an den Hut befestigt. Zwei aus schiefen, 50 cm langen, 20 cm breiten Sammtstreifen hergestellte Schläppchen werden an der Quifappe an jeder Seite mit einer kleinen Jaidquirlande festgehalten; sie stellen sich als Rücken rückwärts in die Höhe. Von ihrer Mitte gehen die beiderseitig 50 cm lang herabhängenden Bändchen gefaltet aus. Von der Spitze zusammengeführten, die Rücken niederhaltenden Jaidquirle ragt aus drei sich einmal überlagenden, trichterförmigen Bändchen ein weißer Kronenreifer hoch empor. Material: 1 1/2 m Seidenamt zum Preise von 3 bis 6 fl. und 2 1/2 m Band in der Breite von 8 cm.

Abbildung Nr. 2, Seite 2. Mode aus grauem Tuch mit Jäckchen und Pelserie. (Als rückwärtige Trouffirung zu verwenden die Trouffirung der Toilette Nr. 8, Seite 5.) Die elegante Promenadetoilette, deren Jäckchen man auch zu anderen Moden verwenden kann, wird aus hellgrauem Tuch hergestellt; das Jäckchen ist mit einer derselben fest angelegten Pelserie aus dunkelgrünem oder dunkelgrünem Peluche versehen. Der Rockvolut ist für die vorderen Schößblätter aus 2 1/2 Stoffbreiten in der Länge des Rockes zu bilden; für das rückwärtige Blatt reicht sich denselben ein aus 1 1/2 Tuchbreiten hergestellter Volut an. Man theilt denselben, nachdem die falsche Schön fertig ist, so ein, daß man vorne in der Mitte drei breite, sich entgegengesetzte Piffelfalten legt. Dann bildet man an jeder Seite eine 25 cm breite Hofkante, der sich eine zweite, ebenso breite anschließt. Von der letzten vorderen Piffelfalte geht eine pattenförmige Kruppe aus, welche aus doppeltm Tuch nach einer genauen Organiform zu schneiden ist. Diefelbe schrägt sich vom unteren Rande nach aufwärts ab, überschlägt sich, nach oben zu spitz verlaufend, und wird mit drei aus grauem Seidenschwären verfertigten Bassementreißern an die Schößblöckchen festgehalten. Die rückwärtige Trouffirung, welche aus einem 180 cm breiten Stoffblatte zu formen ist, theilt sich in drei Theile. Die mittlere Bahn derselben ist 80 cm breit und wird in glatt herabhängende, allenfalls ein wenig fest geplättete Piffelfalten geordnet. Zu ihren beiden Seiten fägt man je 50 cm breite, 115 cm lange Blätter an. Von dem angefügten Stoffe der Seitenbahnen legt man noch beiderseitig eine die Naht verborgende Falte und drapirt den übrigen Stoff, indem man ihn an den Seiten glatt an das Schößblatt anbringt, in fadenförmig übereinanderfallende Falten. Diefelben ergreifen sich dadurch, daß man die oben überhängenden Stoffbahnen netzenartig formt und lose fallen läßt. Die Taille zu dieser Toilette ist ganz englisch. Man bildet sie auf aufstehendem Futter. Das Jäckchen ist unterhalb des Taillenschlusses rundum 20 cm lang und hat doppelte Vordertheile. Die unteren, ganz anpassenden werden am Halsende ein wenig spitz ausgeschlitten; der Ausschnitt wird mit einem ebenfalls spitzem Kragen belegt, an welchem graue Seidenschürchen angehängt sind, die auch den Rocktragen zieren. Die Jacke ist an ihren Vordertheilen zu knöpfen; am unteren Rande befindet sich ein kleiner, mit dem Halsplastron harmonisirender Einsatz. Ihre unteren kurzen Vordertheile, welche in eine Spitze enden, schmücken agraffartig befestigte Bassementreißer, welche mit Seidenschwären verbunden werden. Die oberen etwas hohen Vordertheile haben nur eine Brustnaht, hängen jäckchenförmig weg und werden innen mit grauem Surah oder Toffetas gestieft. Eine genau auf dem Körper nach einer Organiform zu bildende Pelserie wird aus grauem oder grünem Peluche hergestellt. Ihre vorderen Theile sind an den Rand der Jäckenvordertheile angefügt und laufen in eine Spitze aus. Die Pelserie wird innen mit grauem oder grünem Seidenstoff gefüttert. Die Kermel der Taille sind anpassend, ebenso diejenigen des anschließenden Jäckchens, welches letztere mit einer zweifelhigen Manschette aus grauem oder grünem Peluche versehen werden. Material zur Toilette: 10 m Tuch zum Preise von 3 bis 6 fl., 2 m Peluche.



Nr. 8. Rückansicht zur Toilette Nr. 7.

Abbildung Nr. 3, Seite 3. Soirée-Toilette mit gesticktem Devant in venezianischem Styl. (Schnitt des Schößblattes hierzu auf der Vorderseite des nächsten Schnittbogens, Begrenzungsnummer 2.) Die Toilette kann als Soirée- oder Theater-Toilette getragen werden und ist aus dunkelgrüner Fäule mit Blaugrünem, crème- und goldgesticktem Devant; Kragen und Manschetten sind aus echten Spitzen verfertigt. Beim Schneiden des Rockes muß darauf geachtet werden, daß die Schleppe eine schöne Form erhalte. (Siehe die Beschreibung zum Ausschlagbilde dieses Heftes.) Die Schleppe (ohne Rockseitenblätter) ist aus vier breiten dunkelgrüner Fäule hergestellt, in Verbindung mit den kurzen, glatten Seitenblättern des Rockes geschritten und am unteren Rande abgerundet. Oben wird sie in reichen Falten eingezogen und mit Sicherheitsbälgen über die kurze Taille gestieft. Eine reich eingehaltene Balansee hält die Schleppe vom Erdboden entfernt. Das Devant aus blaugrüner Fäule ist nach einer genauen Organiform geschritten und in breiten und schmälern Streifen mit crème und Goldstickerei versehen. Die Taille endet einige Centimeter unter dem Taillenschlusse, ist aus dunkelgrüner Fäule und mit einem mit dem Schößblatt übereinstimmenden, gestickten Plastron geschmückt. Sie wird vorne en coeur, im Rücken ein wenig rund ausgeschlitten und dieser Ausschnitt mit einem rosa oder pürpurnfarbigen Gaze-Einsatz ericht, der separat angezogen und rundum mit kleinen Goldnadeln sichtbar an die Taille befestigt wird. An den Halsanschnitt fägt sich ein Brustreitertragen aus echten Spitzen an, unter welchem man den Gaze-Einsatz auch verborgen befestigen kann. Die Taille ist vorne zu knöpfen; das Sicherheitsplastron wird an einer Seite fest angehängt und an der anderen mit kleinen



Nr. 7. Englische Promenaden-Toilette mit Jäckchen. (Rückansicht hierzu Nr. 8. Schnitt zum Jäckchen auf der Vorderseite des nächsten Schnittbogens, Begrenzungsnummer 4.)

Nadeln an das Vordertheil festgehalten. Die Kermel, auf anpassendem, blaugrünem Fäulefutter aus dunkelgrüner Fäule gebildet, sind in zwei große Schoppen gebauscht. Sie werden aus einem geraden Stoffstücke geschritten, in der Mitte mit einer schmalen Stickerleiste niedergehalten und am oberen Schoppentheile handförmig gestickt. Die Schöße lassen das leichte Seidenfutter sehen und werden mit Goldknöpfen aneinandergehalten. Ein Häher aus hellgrünen Federn mit Goldbläßen, hell und dunkelgrüne Federn im Haare, goldgestickte Handschuhe und ebensolche Schuhe vervollständigen diese elegante, im venezianischen Styl gehaltene Toilette, zu deren Ausführung man 16 bis 17 m dunkelgrüne und 4 bis 5 m blaugrüne Fäule benötigt.

Abbildung Nr. 4, Seite 4. Schlafrock aus Pomydour-Stoff. Dieses elegante Toilettestück ist aus gebäumtem Vell mit blauem Fond im Genre Rococo und einem Devant aus maigeldem Satin morvilloux verfertigt. Der Schlafrock wird ganz en prisonno geschritten; seine Rücken- und runden Seitenhälften sind in ihrer Verlängerung unterhalb des Schließes um so vieles breiter gelassen, daß man in gewöhnlicher Schlafrockhöhe drei tiefe Hofkanten vom Stoffe einlegen kann. Zu die Vordertheile wird nur eine leichte Brustnaht angebracht;

er sind in Folge dessen etwas lose und werden mit einer langen, sich vorne knüpfenden Bandmasch; in die Taille gehalten. An Ihren Hängenseiten schneidet man die Oberstoff-Vordertheile um je 10 cm schmaler als das Futter und ergängt sie mit einem aus schmalen Bissfalten gebildeten Devant aus maigelbem Surah oder Satin merveilleux. Man verwendet zu demselben an jeder Seite 1 1/2 Stoffbreiten und bildet es derart, daß es sich nach unten zu um 10 cm an jeder Seite verbreitert. Beim Zuschneiden des Oberstoffes ist darauf zu achten, daß die Seitennaht des Vordertheiles bis hinauf reiche; die beiden folgenden Seitentheile laufen unterhalb des Schlußes in ein Zwischchen zusammen, während die letzten Seitentheile, wie oben erwähnt, in Verbindung mit dem Rücken und in Schleppe geschnitten werden. Bei der Naht des Vordertheiles, die man 50 bis 60 cm hoch aufträgt, schrägt man den Stoff nach beiden Seiten hin ab und legt demselben einen plüschigen Keileinsatz aus gelber Seide ein, der die scheinbare Fortsetzung des Devants bildet. Der rückwärtige Faltenwurf ergibt sich am besten, wenn man die Falten des Schlafrockes nach seiner Vollendung mit einem lose gelassenen Gummiband unternäht. Sehr ebie ist es, durch ein leichtes Hinaufziehen des Stoffes die Falten reicher ausfallen zu lassen. Man kann dies auch durch Knöpfe und Schlingen bewerkstelligen und zugleich den praktischen Zweck damit verbinden, daß man den Schlafrock so hoch rafft, daß er dadurch ganz saftrei wird. Die Schlingen werden verbogen in die Falten genäht; wenn man die Schleppe auffallen läßt, verschwinden sie in dieselben. Als Umrahmung des Schlafrockes bringt man an das Devant und die Keileinsätze eine zwei- bis dreifingerbreite erdne Valenciennespize an, welche bis zur Schleppe reicht. Den Stehkragen bildet man aus kleinstreiftem, gelbem Seidenstoff. Die Ärmel sind anpassend, am Handgelenk mit einem kleinen gelben Ueberschlage versehen; ihre lang herabhängenden, aus einem geraden Stoffstücke geformten Doppellärmel sind an ihrem oberen Theile in zwei spitze Fäden ausgeschritten; sie werden ringsum mit Spitzen begrenzt und mit gelber Seide gefüttert. An die Spitzen der beiderseitigen Einsätze näht man kleine, aus Goldperlen gefertigte Agraffen fest; die Taillen- und Halsmaschen sind aus blau und gelb rapierem Bande, ebenfalls aus einfarbig gelbem. Die Schleppe wird, um am Erdboden hoch zu liegen (aber nur in dem Falle, wenn man sie nicht zum Hinaufklappen richtet) mit zwei oder drei Reihen von Spitzenbalancen versehen. Bis 20 cm unterhalb des Taillenschlusses füttert man den Schlafrock mit Satin oder leichter Seide, den unteren Theil desselben mit fester Mousseline. Er ist vorne mit verstedten Haken zu schließen und unten 60 cm hoch fest zusammengenäht. Material: 7 bis 8 m Pompadour-Stoff, 6 bis 8 m maigelber Surah oder Satin merveilleux, 10 bis 12 m Spitzen und 3 m Band.



Abbildung Nr. 5, Seite 4. Straßen-Toilette aus grauer Felle mit Mantel für junge Frauen. (Schnitt des Mantellets auf der Vorderseite des nächsten Schnittbogens, Begrenzungsnummer 3.) Die sehr hübsche, einfache Toilette, deren eleganter Anzug aus einer an den unteren Rockrand und an die Taille gleichförmig angebrachten Stahlstanz-Passementerie besteht, ist aus maugelbgrauer Felle verfertigt. Die Kostform von 180 cm bis 2 m Weite wird bis zum rückwärtigen Blatte von einem Doppeltrocke gebildet, der 135 cm breit und um 30 cm länger als die Schöße geschnitten ist. Man fertigt denselben aus schiefem Stoff, begrenzt ihn am unteren Rande mit einer 20 bis 25 cm breiten Passementerieborde aus Stahlstanznähren und legt ihn oben in drei oder vier tiefe Falten ein, die in das rückwärtige Arrangement verlaufen. In letzterem verwendet man fünf Seidenstoffbreiten, die man so lang schneidet wie die Schöße. Sie werden zusammengenäht, rechts zu einem großen Dreieck nach der verkehrten Seite umgeschlagen und dreimal tief eingelegt; durch das schiefe Einbiegen des Stoffes entstehen die stufenförmig übereinander liegenden Falten. An der Innenseite der ersten Falte wird das rückwärtige Arrangement an den glatten, vorderen Rocktheil fest angefügt. Die Taille zu dieser Toilette ist ganz glatt und nur an den Vordertheilen mit einer spitz zulauenden Passementerie gezieret, die auch die Ellbogendarmel am unteren Rande und allenfalls die Ärmelbänder epaulettenförmig umgibt. Selbstverständlich begrenzt die Schöße ein 20 cm hoher Schürplis, der aus neun Seidenstoffbreiten hergestellt ist. Das kurze Mantellet aus gleichem Stoffe wird mit einer reichen Stahlpassementerie versehen; sein Rücken ist in die Taille geschnitten, und wird mit einem Gummischußbände an dieselbe festgehalten. Die Schößen bilden breite, graue Seidenspitzen in der Farbe des Kleides. Die am Mantellet verwendete Passementerie wird, an die Kermethelle à jour, an den Rücken appliquirt angebracht und verläuft von da aus nach vorne, um, schmaler werdend, 10 cm unterhalb des Taillenschlusses in eine Spitze zu enden. Man legt den Kermethellen die Passementerie so auf, daß sie nach oben zu schmaler wird und auf diese Weise den Stoff strahlenförmig erscheinen läßt. Hieraus entfernt man den letzten unterhalb der Passementerie, so daß diese à jour wirkt. Um das feste Anlegen der mit Brustfalten versehenen Vordertheile zu ermöglichen, wird das Schlußband zu beiden Seiten durch innen angeführte, kleine Schlingen durchgezogen und dann vorne unter dem Mantellet gehalten. Die Passementerie muß nach einer genaueren Regentform hergestellt werden und erhält als Abgrenzung kleine Stahlperlenreihen. Der Verschluß des leichten, veterinartigen Mantellets geschieht mittelst verborgener Haken in der Mitte der Vordertheile. Selbstverständlich muß dieser Node, die wegen ihrer vornehmen Einfachheit sich sehr gut für Besuche eignet, ein im Arrangement mit derselben übereinstimmendes Capote-Hütchen aus grauem Filz mit grauer Passementerie und Federn beigegeben werden. Zur Toilette benötigt man, das Mantellet mitgerechnet, 17 bis 19 m Satin merveilleux zum Preise von 2 bis 4 fl.



Nr. 9 und 10. Node aus Serge mit Sammtauszug. (Vorder- und Rückansicht)

Abbildung Nr. 6, Seite 4. Besuch-Toilette aus hangant Taffetas für junge Mädchen. Als Material für diese jugendlich kleidende Toilette eignet sich am besten ein grün und roth, blau und gelb, blau und rosa, oder roth und gelb hangender Taffetas, als der einzige Seidenstoff, dessen sich junge Mädchen für die Straße bedienen dürfen. Das Kleidchen, besonders für schlank gewachsene Damen berechnet, hat an seinem anpassenden Futtervordertheile einen glatten Saftel, dem ein gegengerechter Lapptheil untergelegt wird, und schließt rückwärts mit einer sichtbaren Schnürvorrichtung. Der Saftel wird um 20 cm breiter geschnitten als die obere Saftelweite und beiderseitig in die Naht mit eingefügt; seine reichen Falten verlaufen unter dem Rockbund, unter welchem man die Taille anlegt. Ihr Rücken ist glatt und der vorne ein wenig spitze Ausschnitt mit einem kleinen Umlegestragen aus Goldpassementerie oder farbiger Lustfiderlei bedeckt. Der Kragen wird dem Halsausschnitte bis zu seiner Hälfte angefügt, während die linke Seite desselben mit verborgenen, ganz kleinen Haken, die festrecht an den Kragen angehängt sind, in kleine am Halsausschnitte befestigte Ringelchen eingreifen. Dieses Verfahren ist wegen der rückwärtigen Schärkung nöthig. Die Ärmel sind auf anpassendem Futter, aus einem geraden Stoffstück angefertigt und in Form zweier Schuppen oben mit einer fein plüschigen Manschette aus gleichem Stoffe gebündelt. Den unteren Abschluß derselben bilden mit dem Kragen übereinstimmende Brackets aus Passementerie oder Lustfiderlei. Der vordere Lapptheil ist der Taille erst nach genauer Probe einzufügen. Die Schöße besteht aus sechs parallel laufenden Volants aus geradem Stoffe, deren Breite nach der Schößlänge einzutheilen ist, und zwar so, daß alle sechs Volants gleich breit erscheinen. Sie werden am unteren Rande angeheftet und eingezogen an die Schöße angebracht, nachdem man letztere vollkommen fertig gestellt hat, d. h. nachdem sie mit Reffen und dem an der inneren Schöße bereits angehefteten Rockbund versehen ist. Man zieht die Volants nach Bedarf ein und besetzt den obersten, indem man ihn mit dem Rockbund an der rechten Schöße niederinäht. Eine lange Nahe aus doppeltem Seidenstoff wird gleichfalls mit eingenäht und der Rockbund mit einem seitwärts sich schließenden leinen Gürtel verdeckt. Material: 16 bis 17 m Taffetas zum Preise von 2 bis 4 fl.

Abbildung Nr. 7 und 8, Seite 5. Englische Promenade-Toilette mit Mädchen. (Vorder- und Rückansicht; Schnitt des Jacketts hierzu auf der Vorderseite des nächsten Schnittbogens, Begrenzungsnummer 4.) Bei dieser aus chokoladefarbigen Tuch hergestellten Toilette fällt über eine Kostform von 180 bis 200 cm Weite ein aus einer Stoffbreite hergestellter Doppeltrock, der um 30 cm länger als die Schöße geschnitten wird.

und dessen rechtsseitige Falten in die rückwärtige Trouffirung verlaufen. Er wird am unteren Rande in größeren Zwischenräumen einige Male gestreift und endet an der linken Seite unter einem plüschigen Theil, der aus einer Stoffbreite in der Länge der Schoß gebildet wird und in Form einer Hohlfaite bis zum Rückenblatt reicht. Dieser Theil ist, wie der Doppelrock, unten gestreift; von seiner dritten Faltfalte reicht eine sich überschlagende Patte nach rückwärts, um dort mit großen Schildpatt-Knöpfen an die Hohlfaite befestigt zu werden. Die rückwärtige Trouffirung, aus einem 180 cm breiten Stoffblatt verfertigt, wird nur an den Seiten 115 cm lang geschnitten. Der mittlere, 80 cm breite Theil derselben ist so lang wie die Schoß und wird in glatt herabhängende Falten arrangiert, während man die beiden längeren Seitenstücke hübschenförmig gefaltet anbringt. Die Taille zur Toilette ist ganz glatt, mit einem englischen Reifenshöfchen und vorne zu haften. Das Röckchen aus gleichem Stoff löst sich auch zu anderen Toiletten tragen und ist unterhalb des Taillenschlusses mit separat angebrachten Theilen versehen, die bis in die Schößbrunnent der im Ganzen geschnittenen Rückentheile verlaufen. Die Vordertheile haben anstatt der Brustnähte eine bis an die Knie reichende englische Naht, überschlagen sich bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses und liegen von da ab lose übereinander. Sie erhalten einen zurückgeschlagenen Rebeckragen, der zum Theile mit Seidenstoff stattet ist. Material: 9 m Tuch.

Abbildung Nr. 9 und 10, Seite 6. Mode aus Serge mit Sammtauspug. (Vorder- und Rückansicht.) Die blousenförmige Taille, die auf anpassendem Futter an ihren Vordertheilen faltelartig in Sämmchen genäht wird, ist vorne zu haften und mit einem schmälchen, über den Rücken reichenden schwarzen Sammtauspug versehen. Sie wird ringum 20 cm unterhalb ihres Schlusses abgerundet; ihre Brustfalten näht man nur in das Futter und spannt nach vorhergegangener Waprobe die Sattelfalten über die Vordertheile, um sie 8 cm unterhalb des Schlusses frei auspringen zu lassen. Ein von der ersten Seitennaht ausgehender Gürtel aus Sammt, der ganz mit waagrecht laufenden, schmalen Stahlbördchen besetzt ist, hält die Taillenfalten an das Futter fest. In den Längenseiten der Vordertheile und durch die Mitte der an die Schoß angebrachten Sammtpatte laufen drei Reihen Stahlbördchen. Die Kermel, auf anpassendem Futter hergestellt, sind mit einer Sammtmanschette gebauht, welche den Oberstoff in Falten zurückhält. In der rechten Seite der Grundform bedeckten glatten Doppetrodes befindet sich eine unten 30, oben 10 cm breite Sammtpatte, von der die zweifelhällige vordere Tunique ausgeht. Der untere Theil der letzteren wird aus einer 100 cm breiten, 110 cm langen Stoffbahn hergestellt und ebenso wie der 60 cm lange Obertheil am unteren Rande und an seinem Ueberfluge mit drei Reihen Stahlbördchen versehen. Es ist darauf zu achten, daß man beim Trouffiren der Tuniquetheile dieselben nach Bedarf absträge und dann erst (an der verletzten Stoffseite) den Streifen aufnähe, welcher das Futter des Ueberfluges bildet. Die rückwärtige Trouffirung ist 180 cm weit und ordnet sich in gerade Falten. Material: 11 bis 12 m Serge, 2 1/4 m schwarzer Seidenammt.

Abbildung Nr. 11. Kinderkleidchen aus gestreiftem Flanel. (Vorderansicht hierzu im nächsten Heft.) Das Kleidchen ist aus roth und schwarz gestreiftem Flanel verfertigt und mit einer rothen Surabhschleife umgeben, die sich rückwärts in eine Nahe knüpft. Sowohl der Rücken als die Vordertheile sind in gegenseitige Falten gelegt. Im Taillenschlusse werden die Theile gezogen; der auspringende Stoff wird in Fittsch drapirt. Das Bolantbördchen ist in Hohlfaite geordnet und dem Leibchen mit einer Leiste angeheft. Dieses knüpft sich rückwärts in der Mitte unter einer solchen Knopfschleife. Die aus doppelt zusammengelagerten Surabhschleife wird als Leibchensbördchen vorne durch zwei Spangen gezogen und knüpft sich rückwärts. Die Kermel, auf anpassendem Futter gebildet, verbreitert sich nach unten zu ein wenig und haben Manschetten aus Spitzen oder Stickeri. Das Kleidchen eignet sich für Kinder von 2 bis 4 Jahren und man benötigt zu demselben 1 1/2 bis 2 m Flanel und 1 bis 1 1/2 m rothen Surab.

Abbildung Nr. 12 und 13, Seite 7 und 12. Englisches Hanstleid mit Verschnürungen. (Vorder- und Rückansicht.) Der in Fittschalten geordnete Doppelrock, der über eine Rockgrundform von 180 cm bis 2 m Weite fällt, ist aus drei Stoffbreiten in der Länge der Schoß für das vordere Blatt geschnitten; für rückwärts reicht sich demselben ein aus 1 1/2 Stoffbreiten hergestellter Bolant an. Das Material zu der Toilette bildet ein glattgeauer und ein mit schwarzen Borduren versehen gleicher Stoff, aus welchem der Rock geformt wird. Die rückwärtige Tunique wird aus einem 180 cm breiten, 100 cm langen Stoffblatt in gebogte Fittschalten geordnet und der Taillenschleife untergelegt. Die Rebingote, die bis zum rückwärtigen Rockarrangement reicht, ist unterhalb des Taillenschlusses in der auf unserer Abbildung ersichtlichen Form geschnitten. In der rechten Seite wird sie mit einem 70 cm hohen Schöß versehen, welcher — wie die nach links sich überschlagende Spitze, die Kermel und die Längenseiten

der Vordertheile — mit einer aus englischen Fäden und einem dünnen Lederriemen bestehenden Schnürvorrichtung versehen ist. Die Taille erhält ein Gürtel aus nachdurchwirkter creme Seidenleiste, das separat angefertigt wird. Selbstverständlich muß sie um die Breite des Faltrockens reducirt werden. An jeder Längenseite derselben und des Gürtels werden kleine englische Stahlhaken eingeschlagen (mit einer Maschine) und letztere rechts mit einem dünnen Lederriemen oder einer dünnen Stahlschnur kreuzweise mit einander verbunden. Die eine Seite der Taille schnürt man beim Anziehen ein. Die übrigen Schnürvorrichtungen sind nicht zu öffnen. Die vom rechten Vordertheil auf den linken ragende Spitze haften sich an ihrer Quersseite auf die Unterlage. Die Rebingote wird rings um ihre einzelnen Theile einige Male mit schwarzer Seide gestreift. Material: 6 m Walstoff mit Bordure, 3/4 bis 4 m glattgrauer Bodstoff.

Fortsetzung des Abbildungsindex siehe Seite 11.



Nr. 11. Kinderkleidchen aus gestreiftem Flanel. (Vorderansicht hierzu im nächsten Heft) — Nr. 12. Englisches Hanstleid mit Verschnürungen. (Rückansicht hierzu Nr. 13, Seite 12.)



Hutmoden.

Manchen unserer Leserinnen wird es wie eine unglauwbürdige Sage klingen, wenn wir ihnen erzählen, daß die nebenstehenden Damenhüte im Jahre 1846 als maßgebende Modelle für die Saison galten. So ändern sich die Zeiten!

Der Hut ist heute nicht mehr ausschließlich ein Schutzmittel wider Sonnenstrahlen und Kälte — er ist ein Schmuck geworden, ein mehr zierender, als praktischer Bestandtheil der weiblichen Toilette. Mit Sorgfalt wählt jede Dame die ihr liebste Form; dem prätentiosen Capricelöpschen aber wird die Mannigfaltigkeit der heurigen Herbst-Hutneheiten Genüge thun. Da wechseln Sammtklappen in originellen Arrangements aus Vögel- oder Bandschmuck mit den reizendsten Capotehütchen ab, deren aparte, reizende Formen mit durchgezogenen Seidenschürzen, Federn oder Diademen aus geschliffenen Zaisperlen geziert sind. Eine hübsche Neuerung sind Hüte aus weichem Leder, am Rande in kleine Zacken ausgeschlagen und mit schön schattirten Federn oder Flügeln gepußt. Auch die echt »wienerischen« Hütchen, aus einem farbigen Cachenez à la Toque gebildet, haben sich Eingang verschafft.

Sehr originell sind Hüte mit Passementeriekrämpfen, deren oberer Theil aus Sammt in Form der »Bagnerklappen« geschöpft ist. Als Material für die Hutformen wird zumeist Tuch oder weicher Filz favorisirt; seine Farbe wählt man vorwiegend in Uebereinstimmung mit der Toilette.



Hut. Esablanzer Hut mit aufsprechendem Sammt, innen mit weißem Satin gefüttert. Den Seiten mit schwarzer Spitze bedeckt und Federn an der Vorderseite.

Hut von dunkelrothem Sammt mit weißem Satin gefüttert. Den Seiten mit schwarzer Spitze bedeckt und Federn an der Vorderseite, die an den Spitzen etwas bezaubert sind.

Kuno Szamul.

Die so beliebt gewordene Hutform »Directoire« macht einer nationalen Mode Platz; unsere Damen wenden, dem Beispiel der Kronprinzessin folgend, ihre Neigung den »Altwiener«-Formen zu. Allerdings hat sich in die Erneuerung der althergebrachten Mode manche modernisirende Variante eingeschlichen, die jedoch nur geeignet ist, die Gesichtchen der Wienerinnen zweifelsohne noch schelmischer aus dem großen Rahmen hervorzuden zu lassen, als dies bei ihren Großmüttern der Fall gewesen ist. Zu den »Altwiener«-Hüten bedienen sich selbst junge Mädchen eines unter dem Kinn seitwärts geknüpften Bindbannes, dessen Maschen-Enden am Rücken herabhängen.

Für junge Damen sind auch weiße Filzhütchen mit schwarzen Sammtmaschen sehr passend, die den Vortheil haben, als Besuchs-, Theater- oder Promenadenhüte benutzt werden zu können. Man wählt sie meist in runden Formen (Kappen oder Strohützen), und nicht selten sind eine schattirte Taube oder zwei Rabenflügel ihr alleiniger Auszug. Der Blumenschmuck auf den Hüten wird dem Herbst schwerlich Stand halten können; von gut unterrichteter Seite haben wir erfahren, daß sogar die Herbstspitzenhüte jede Reminiscenz an den heurigen Sommer verschmähen. Beluche ist für die meist gefalteten, graziosen Hüte wohl ein wenig schwer in Anwendung zu bringen; der leichte, weiche Seidensammt hat ihm den Rang streitig gemacht und entfaltet seinen schimmernden Reiz in allen Farben.

Für unsere Spätherbst- und Wintermoden dürfte den Pelzkappen eine große Rolle zugetheilt sein. Man plant allerhand coquette Neuerungen für diese Kopfbedeckung unserer eisklebenden Freundinnen.

Die am meisten in Anwendung kommenden Farben zu den Sammt- oder Filzhüten sind: Hellgrün, Tabakbraun, Schwarz, Weiß und Grün. Die Federn nimmt man nicht in gleicher Farbe, sondern stets in einem, zu dem Sammt stimmenden Contraste. Zu schwarzen Samthüten z. B. verwendet man grüne Federn, deren Schattirung die Farbenscala vom dunkelsten bis zum hellsten Grün durchläuft. Eine Agraffe aus Stahlstücken verleiht einem derart combinirten Hute eine Bornehmtheit, ohne ihn prätentios erscheinen zu lassen.

Wir wären wohl in der Lage, noch manche solch reizender Phantasiegebilde hier aufzuzählen, welche zumeist dem außerlesenen Geschmack der Wiener Firma F. Th. Meyzlar ihre Entstehung verdanken, derselben, vor deren von der Fürstin Pauline Metternich erworbenem düstigen Holländer-Hütchen in der Gewerbe-Ausstellung schon manche unserer Leserinnen träumend gestanden sein mag — doch, es sei genug für heute, unsere nächsten Hefte werden noch viele schöne neue Modelle im Bilde bringen.

F. S.



Nr. 22 und 24. Herbsthut mit golddurchwirkter Stickerei. (Zwei Seitenschichten.) — Nr. 23. Promenadenhut mit Bandschmuck.

Abbildung Nr. 14, Seite 8. Reifekleid aus drap Roden mit Vorderbejan. (Als rückwärtige Trausfrung verwendbar: die Trausfrung der Toilette Nr. 6, Seite 3, Hest 12.) Die Toilette ist aus dreifarbigem Roden gefertigt und mit dunkelbraunen, 5 cm breiten Schalkstoff- oder Seidenborden gepunkt. Das Devant des Rodes ist aus zwei Stoffbreiten gebildet, deren eine in der Länge der Schoß, die andere 60 cm lang geschnitten wird; es ist in Verbindung mit dem rückwärtigen, 30 cm hohen Bolant so an dieselbe angebracht, daß das lange Blatt auf die rechte Schoßseite fällt. Dieses wird in zwei tiefe, nach innen liegende Hohlalten geordnet, zwischen denen ein 25 cm breiter Stoffstreifen glatt liegt. Auf diese Weise bildet sich die mit beiderseitigen Längsfalten begrenzte Hohlalte; der übrige Theil des Devants spannt sich unter der Tunique glatt über die Schoß. Am rückwärtigen Rodblatt wird ein aus 1 1/2 Stoffbreiten hergestellter Bolant in nicht allzubreite Hohlalten geordnet. Eine 100 cm breite, 120 cm lange Tunique wird rechts nach unten zu abgescragt und in einige feichte, grazilide Falten um die Hüften arrangirt. Sie verläuft, unten ganz gleich mit dem Rande der Rodgrundform, in das rückwärtige Arrangement, das sich mit einem 10 cm breiten Ueberfchlage, der mit gleichem Stoffe gefüttert ist, zu beiden Seiten mit dem Devant verbindet. Unter dem Ueberfchlage wird die Tunique an das Devant fest angenäht. Ein separater, unten schmaler, oben klappenartig sich formender Ueberfchlag wird an die Hohlalte verfürgt angenäht, und sowie jener der Rücken-tuniqua und die Längsseiten der Hohlalten mit dunkelbraunen Seidenborden be- nützt. Zur rückwärtigen Tuniqua Toilette Nr. 6, Seite 3, Hest 12) verwendet man 1 1/2 Stoffbreiten, legt dieselben am oberen Rande in zwei tiefe Hohlalten ein und zieht in ihrer Mitte den Stoff ein wenig hinauf. Dadurch entsteht ein leichter, nicht allzu reicher Faltenwurf, der sehr grazilid aus- sieht. Die Taille ist unter- halb des Schlußes ganz kurz gefchaltten und bildet vorne eine kleine Spitze. Sie hat doppelte Vordertheile; die unteren erhalten ein schmales crème Faile-Billet mit kleinen eingewebten Gold- pünktchen, werden in der Mitte gefaltet und mit einem sich nach vorne span- nenden, braunen Reiterband- gürtel versehen. Die oberen Vordertheile, deren Ueber- schläge nach einer genauen Organifors aus laub- braunem Sammt verfertigt sind, werden von der Hüfte bis zur Brustfaltenhöhe fest an die unteren genäht und ihr übriger Theil hängen gelassen. Die Ärmel er- halten kleine, spitze Sammt- manchetten; der Siehtbogen wird aus Kammgarn mit einem kleinen Knopf aus Seidenstoff gebildet. Material: 10 bis 12 m Kammgarn, 7 m Vorder, 1/2 m schiefer Seidenfammt.

Abbildung Nr. 15, Seite 8. Promenade-Toilette mit pflistertem Surah-Billet. Als rückwärtige Trausfrung zu verwenden: die Trausfrung der Toilette Nr. 7, Seite 4, Hest 13.) In dieser Toilette wird grauer Diagonalfstoff und ein etwas dunklerer Surah oder Satin merveilleux als pflistert Gürtel einfaß verwendet. Der Rodvolant, aus 4 1/2 Breiten geschnitten, wird in kleine Bissfalten geordnet und an die Schoß erst dann angebracht, wenn dieselbe bereits mit Reifen versehen ist. Durch die Reifen wird jede Schoß rückwärts und auch an den Seiten merklich gehoben; näht man den Bolant fest, bevor man die Reifen in die Schoß ein- zieht, so macht er seitwärts Falten und wird länger als dieselbe.) Für den vorderen Bolant werden drei Blätter verwendet: zwei derselben in der Länge der Schoß, eines zu 60 cm geschnitten; die übrigen 1 1/2 Stoffbreiten entfalten sie den rückwärtigen Bolant, der in Verbindung mit dem vorderen an den Rod befestigt wird. Eine 1 m breite, 120 cm lange Tuniqua ist seitwärts grazilid gerost; ihre Falten werden um die Hüften, in die rückwärtige Trausfrung verlaufend, gekost. Diese, aus 1 1/2 Stoffbreiten hergestell (in Hest 13, Seite 4, Nr. 7 ersichtlich), ist 120 cm lang geschnitten und ganz leicht in die Höhe gehoben. Die Taille hat ein engliches Schößchen, vorne ein aufgehobenes Plastron aus pflistertem, dunkel- grauem Surah, welches von Avers aus Stoff begrünt ist. Dieselben sind verfürgt an das Taille-plastron gefügt. Die Taille ist vorne zu halten und unterhalb derselben an der rechten Seite eine lange Wafche aus grauem Reiterbände angebracht. Material: 9-10 m

Diagonalfstoff zum Vordere von 1 bis 3 fl., 1 1/2 m Surah oder Satin merveilleux und 3 m Band in der Breite von 8 cm; die Toilette kann auch für die Reife be- nützt werden. Abbildung Nr. 16, Seite 8. Kleid für Mädchen von 4 bis 6 Jahren. Aus tegethoffblauem Tuch verfertigt, ist dieses reizende Kleidchen mit einer gleichfarbigen Seiden- stiderei, einer Wafche und Ärmeltheilen aus tegethoffblauem Surah gepunkt. Das Mädchen wird in Bissfalten geordnet und separat angezogen; man verfürgt es mit Kofelträgern, um ein Verfchieben desselben unmöglich zu machen. Das Jäckchen paßt am Rücken in die Taille, ist vorne ein wenig lose und am unteren Rande mit einer 10 cm breiten Seidenstiderei begrenzt. Ein Plastron aus tegethoffblauem Surah wird in Form einer überhängenden Scheppe mit einem Leßchen in die ein wenig eingeschlagenen Vordertheile an einer Seite fest eingewebt, um sich an der andern mit einer falschen Knopfschleife dem Vordertheile anzuschließen. Die Ärmel haben auf anpassendem Futter aus Seidenstoff gebildete Schoppen, und ihr unterer Theil aus Stoff ist mit einer Stiderei verziert. Rückwärts ist an das Jäckchen eine lange aus doppelt zusammengefüttert Surah gebildete Schleife befestigt. Material: 3 bis 4 m Diagonalfstoff, 3 1/2 bis 4 m Surah.

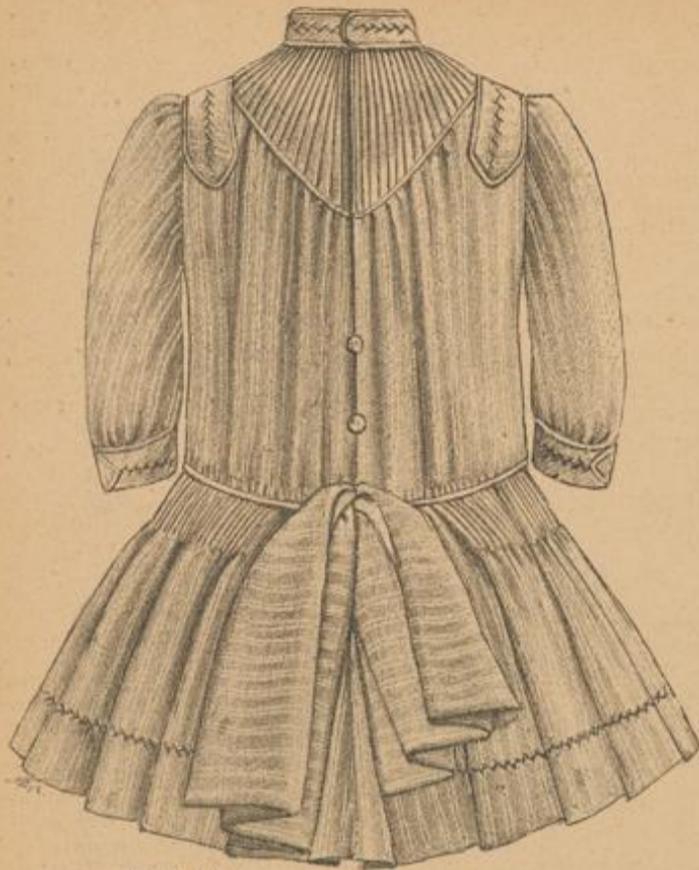


Nr. 25. Kleid aus Planel für Mädchen von 8 bis 12 Jahren. — Nr. 26. Kinderkleid aus crème Voile. Rückansicht hierzu Nr. 28, Seite 12.) — Nr. 27. Mantel aus tegethoffblauem Roden für Mädchen von 8 bis 12 Jahren.

Abbildung Nr. 17, S. 8. Reife- oder Promenade- mantel aus grauem Tuch. Der obere Theil des an- passenden, aus hochgrauem Damentuch verfertigten Mantels ist als Taille ge- schnitten und der untere Theil derselben gezogen an- gefügt. Sie hat rückwärts die Form einer kleinen Schuppe; beim Anziehen des gezogenen Manteltheiles muß darauf Rücksicht genom- men werden, daß man den- selben der unteren Taille- form entsprechend abschlägt, um eine Unebenheit des un- teren Mantelrandes zu ver- hindern. Vorne endet die Taille in drei Spitzen und wird von einem erst genau in Organifors gebildeten Kragerrevers umgeben, das aus dunkelgrauem Sammt nach unten zu spitz verläuft. An die Ärmel sind runde Sammtmanchetten ange- bracht. Zu beiden Seiten des an die Taille gezogen angefügten Theiles sind se- parate Stofftheile angefügt, welche als Fortsetzung des Tailleplastrons nach unten zu breiter werden. Die Längsseiten der gezogenen Manteltheile werden mit grauem Sammt gefüttert, reuerartig zurückgeschlagen und unter dem Revers die sich vorne findenden Vor- stromtheile verfürgt fest an- genäht. Die Taille des Mantels wird vorne in der Mitte mit verborgenen Ha- ken verschlossen; zu seiner Herstellung benöthigt man 4 1/2 bis 5 m Damentuch zum Vordere von 4 bis 5 fl. und 1 m schiefen Seidenfammt. Abbildung Nr. 18 u. 19, Seite 9. Herbstmantel aus Himalaya-Stoff. Vorder- und Rückansicht.) Schnitt hierzu auf der Vorderseite des nächsten Schnittbogens,



Hest 18.



Nr. 25. Rückansicht des Kinderkleides Nr. 26, Seite 11.

Abbildung Nr. 20, Seite 9. Kinderkleid mit gezogenem Sattel. Das Kleidchen eignet sich für zwei bis fünfjährige Mädchen, ist aus hellblauem Flanell, mit einer gleichfarbigen, sich rückwärts knüpfenden Surahschärpe versehen und sein Leibchen in Form eines Sattels gezogen.



Nr. 13. Rückansicht zu Nr. 12, Herbstjäckchen aus hellgrauem Tuch (Verwendbarer Schnitt hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 5, Begrenzungssammer 4.) Seite 7.

Das englische Jäckchen aus hellgrauem Tuch hat einen schiefen Verschluss, dem sich links, einmal verlaufende Revers aus dunkelgrauem SeidenSammt antreiben. Seinem rechten Vordertheile wird unterhalb des Taillenschlusses ein Stück Stoff angefügt, das man mit Brustnähten versieht. Selbstverständlich wird die Jacke zuerst genau probirt, und dann erst jenes Stück, welches den schiefen Verschluss markirt, angefügt. Bis zur Brusthöhe knüpft man die Vordertheile mit kleinen einfachen Herzköpfen, weiter unten werden sie in der Mitte durch Haken aneinandergehalten und der rechte Vordertheil mit kleinen Sicherheitsböden versehen, die in mit Seide überspannte Ringelchen eingreifen. Die Reverstheile, welche nach einer genaueren Eleganzform hergestellt sind, werden verfürzt an die Jacke angenäht, und begrenzen, ganz schmal auslaufend, den schiefen Verschluss derselben. Zweifelpipige Manschetten aus dunkelgrauem Sammt umgeben den unteren Reversrand.

Abbildung Nr. 22 und 24, Seite 10. Herbstkleid mit golddurchwirkter Stickerei. Zwei Eritenansichten. (F. Th. Reyzlar, Wien.) Die Krämpfe des aus crème filz gefertigten Outes ist innen mit tegethoffblauen SeidenSammt überspannt, seine Kappe mit einer golddurchwirkten crème Stickerei bedeckt, die sich links zu einem fallig geordneten Arrangement ausbreitet. Dieses ruht auf einem schlauchförmigen Band-Rücken, der sich von

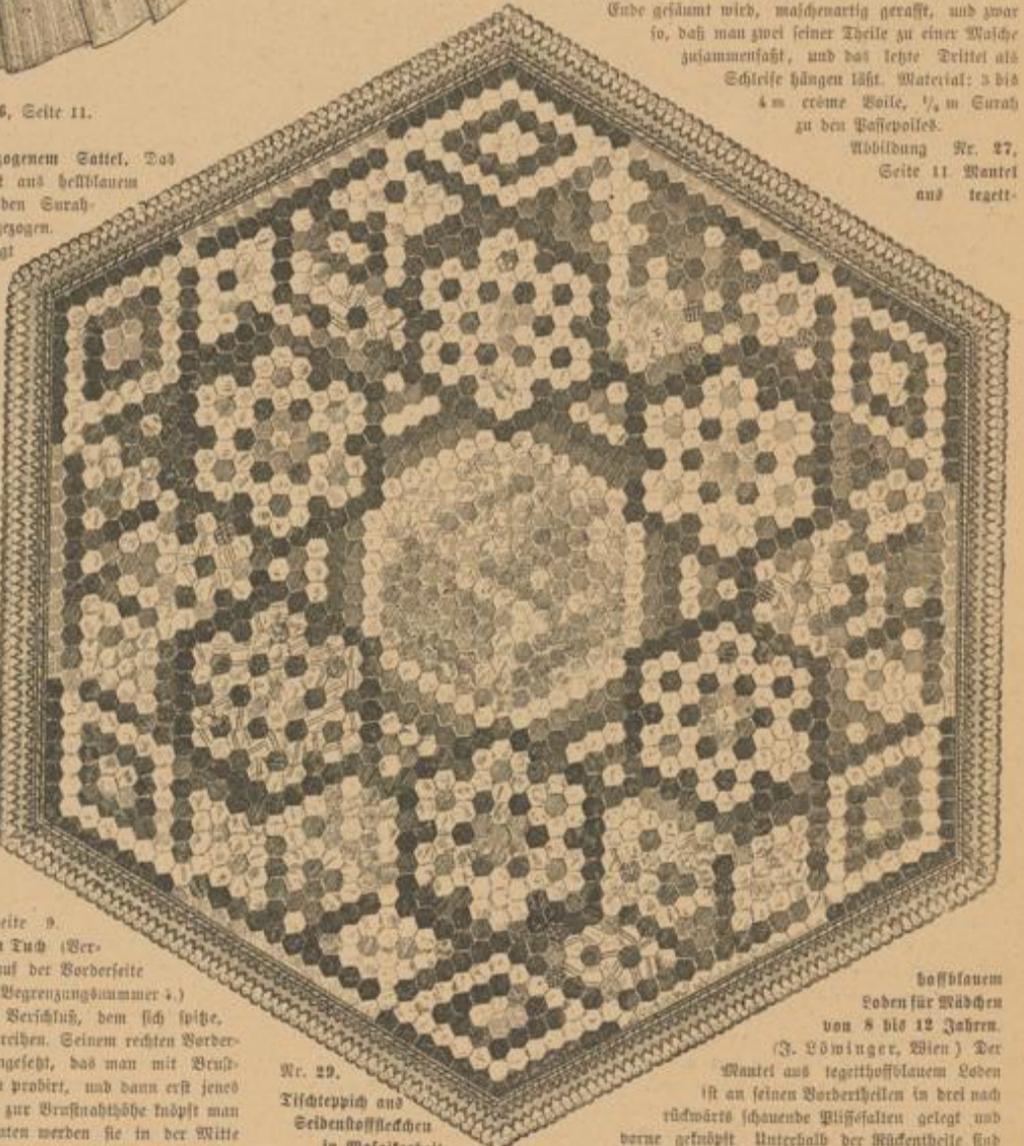
der Kappe über den Gut windet; das Band umgibt glatt gepolnt die Kappe, die an der Vorderseite hoch ist und nach rückwärts zu niedriger wird. Zur Naht erforderlich:  $3\frac{1}{2}$  m Band.

Abbildung Nr. 23, Seite 10. Promenadehut mit Bandkranz. (F. Th. Reyzlar, Wien.) Das elegante Hütchen aus blauem Filz hat eine innen mit tegethoffblauen SeidenSammt bespannte Krämpfe und ist an der linken Seite mit einem hochstehenden Maschen-Arrangement aus rayirtem Wattebande geziert. Der übrige Theil des Outes hat keinen Aufputz. Zur Herstellung des Outes benötigt man 3 m Band in der Breite von 8 bis 10 cm und  $\frac{1}{4}$  m SeidenSammt.

Abbildung Nr. 25, Seite 11. Kleid aus Flanell für Mädchen von 8 bis 12 Jahren. Das auf einem Sattel ringum eingezogene Kleidchen ist 2 m weit und am unteren Rande mit sechs je  $2\frac{1}{2}$  cm breiten Säumen geziert. Es knüpft sich rückwärts unter einer Leiste, und seine am passendem Futter gebildeten Kermel sind in zwei Theile an dasselbe angebracht. Der obere weite Theil ist aus einem geraden, 70 cm breiten Stoffstück hergestellt und mit einer sich dem Futter anpassenden glatten Manschette abgeschlossen, die am unteren Theile geknüpft wird. Das Kleid ist nur vornig in Hinkel geschnitten und mit einem Passepoile dem Sattel angefügt. Eine fallige Schärpe wird rückwärts zu einer Naht geknüpft. Der runde Umlegekragen, aus crème Stickerei hergestellt, ist separat zum Anziehen. Material: 3 bis  $3\frac{1}{2}$  m Flanell.

Abbildung Nr. 26 und 28, Seite 11 und 12. Kleidchen aus crème Soile für Kinder von 2 bis 4 Jahren. Vorder- und Rückansicht. (Schökal & Härtlein, Wien.) Ueber ein zu einer Taillenkante von 70 cm zusammengezogenes Röschchen, das 150 cm weit und 23 cm lang geschnitten wird, fällt ein ebenso langes aus drei Größe-Breiten hergestelltes Doppelröschchen, dessen 6 cm breiter Saum mit jaftigen Pierstichen niedergehalten wird. Oben ist dasselbe in ganz schmale, 5 cm lange Säumchen genäht, die den Stoff reich auspringen lassen. Das Leibchen aus Satinfutter wird genau nach dem Schritte des Kleidchens hergestellt und demselben ein vorne und am Rücken spitzer, aus ganz feinen Fältchen gebildeter Sattel angefügt. Sein Ansatz besteht aus dem oben und unten eingezogenen Stoff, der von einem Passepoile begrenzt wird und den oberen Theil des Kleidchens bildet. Dieses wird bis zum Solantansatz rückwärts verdeckt geknüpft und erhält seine passpoilte Kuchelhängen, die mit Pierstichen versehen werden. Die Kermelchen sind etwas weiter als gewöhnlich geschnitten, am Kragende und unten eingezogen und durch eine anpassende passpoilte Manschette mit Pierstichen abgeschlossen. Zum gezogenen Rücken verwendet man einen 35 cm, zum nahtlosen Vorder-Oberteil einen 80 cm breiten Streifen Stoffes, dessen Länge nach dem Leibchen gerichtet werden muß. Der Umlegekragen, den an den Rändern Passepoile begrenzen, wird ebenfalls mit Pierstichen versehen. Die Passepoile werden aus crème Seidenstoff angeführt. Rückwärts ist ein 75 cm langer, 40 cm breiter Stofftheil, der an einem Ende geknüpft wird, mannartig gefaltet, und zwar so, daß man zwei seiner Theile zu einer Naht zusammensetzt, und das letzte Drittel als Schärpe hängen läßt. Material: 3 bis 4 m crème Soile,  $\frac{1}{4}$  m Surah zu den Passepoile.

Abbildung Nr. 27, Seite 11. Mantel aus tegethoffblauem



Nr. 29. Tischteppich aus Seidenstoffkleiden in Mosaiarbeit.

angelegt. Die Deckmännchen werden nach unten zu schmaler und mit einem Ueberflage versehen. Von den rückwärtigen Falten aus zieht sich ein Bordergürtel nach vorne und knüpft sich bei einer herabhängenden Naht, deren Enden mit Basementerde-Tropfen geziert sind. Zur Herstellung des Mantels sind 2 bis  $2\frac{1}{2}$  m oben zum Preise von 1 fl. 50 kr. bis 3 fl. erforderlich.

Abbildung Nr. 29. Tischteppich aus Seidenstoffkleiden in Mosaiarbeit. Derselbe ist aus 1800 verschiedenfarbigen Seidenstoffkleiden zusammengesetzt und mit einer dunklen Pompadourfarbe umrandet. Die Fledchen müssen nach einer schiefen Rappendeckelpatrone zurechtgeschnitten werden. Man läßt den ausgespannten Teppich auf seiner Rückseite in der Luft; hierauf wird er mit weissem Flanell und einem dunklen Seidenstoff gefüttert.

hoffblauem Boden für Mädchen von 8 bis 12 Jahren.

(F. Th. Reyzlar, Wien.) Der Mantel aus tegethoffblauem Loden ist an seinen Vordertheilen in drei nach rückwärts schauende Plüßfalten gelegt und vorne geknüpft. Unterhalb der Rückentheile sind zwei in einen zurückgeschlagenen Kopf endende Hochhalten

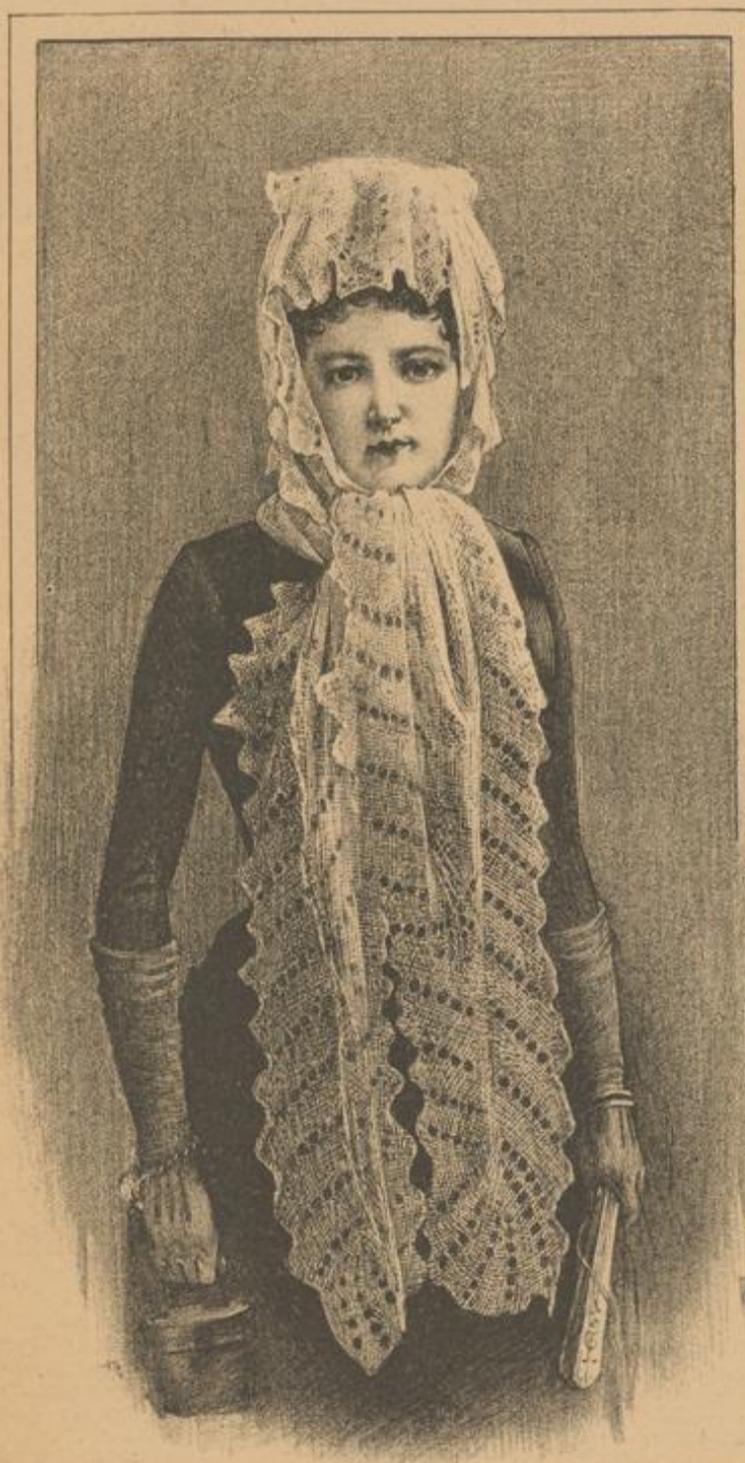


# Wiener Handarbeiten.

Redigirt von Marie Bergmann.

Im Handarbeittheile des vorliegenden Hestes bieten wir unseren Leserinnen: ein praktisches gestricktes Kopfstuch aus weißer Mohairwolle, ein Stednadelstiffen in Form einer Sonnenblume mit mehreren Schnittdetails, zwei Handtücher in gleichseitigen Stichearten, eine gehäkelte Passe für Damenbeinkleider nebst Einsay und Spitze, einen Tischläufer in Leinenstickerei, zu welchem unser nächster Schnittmusterbogen die naturgroße Zeichnung bringen wird. Nachstehend die Beschreibung der genannten Arbeiten.

Abbildung Nr. 30. Gestricktes Kopfstuch aus weißer Mohairwolle. Verkleinerte Uebersicht hierzu Nr. 31. (Frau Brüll, Wien.) Eine sehr einfache Arbeit bringen wir mit unserem Modell, Abbildung Nr. 29, das aus weißer Mohair-Wolle mit nicht zu feinen



Nr. 30. Gestricktes Kopfstuch aus weißer Mohairwolle. (Verkleinerte Uebersicht hierzu Nr. 31.)

Nadeln ganz glatt, in hin- und zurückgehenden Touren, gestrickt wird. Man beginnt mit einem Umschlag von 15 Maschen, strickt immer glatt fort, indem man am Anfang jeder Nadel eine Masche aufnimmt, was in der Weise geschieht, daß man aus der zweiten Masche der Nadel jedesmal zwei herausstrickt, und zwar die erste glatt, die zweite glatt verdrückt; so weitergehend arbeitet man fort, bis man 220 Maschen erreicht hat. Man strickt man ebensoviel Touren zurück, nur daß man jetzt am Ende jeder Nadel abnimmt, nämlich die zweit- und drittletzte Masche zusammenstrickt. Die letzte Masche einer jeden Nadel wird stets abgehoben, damit sich ein hübscher Rand bilde. Ist man wieder bei 15 Maschen angelangt, so werden dieselben abgeschlossen. Ringsherum wird, nach Abbildung Nr. 31, eine gestrickte Spitze angelegt, die an die gegenüberliegenden Ecken, und zwar an den Seiten, wo man zu- und abgenommen hat, und wo das Tuch spitz ist, 30 cm lang gegeneinander zusammennäht und die Abrundung durch Einreihen der Spitze bildet, welcher Theil bei Benützung des Tuches um den Hals geknüpft wird. Man schlägt 25 Maschen an und strickt 16 Nadeln glatt ab. Bei der 17. Nadel wird die erste Masche abgehoben; hierauf werden 2 Maschen glatt gestrickt, \* zweimal umgeschlagen, abgenommen und dieses vom \* siebenmal wiederholt. Die restlichen Maschen werden in eine zusammengestrickt. Bei der 18. Nadel, die glatt ist, strickt man aus dem doppelten Umschlag je zwei Maschen. Diesen treiben sich noch 15 glatte Nadeln an, dann folgt wieder eine Nadel, die 17. Nadel, u. s. f.

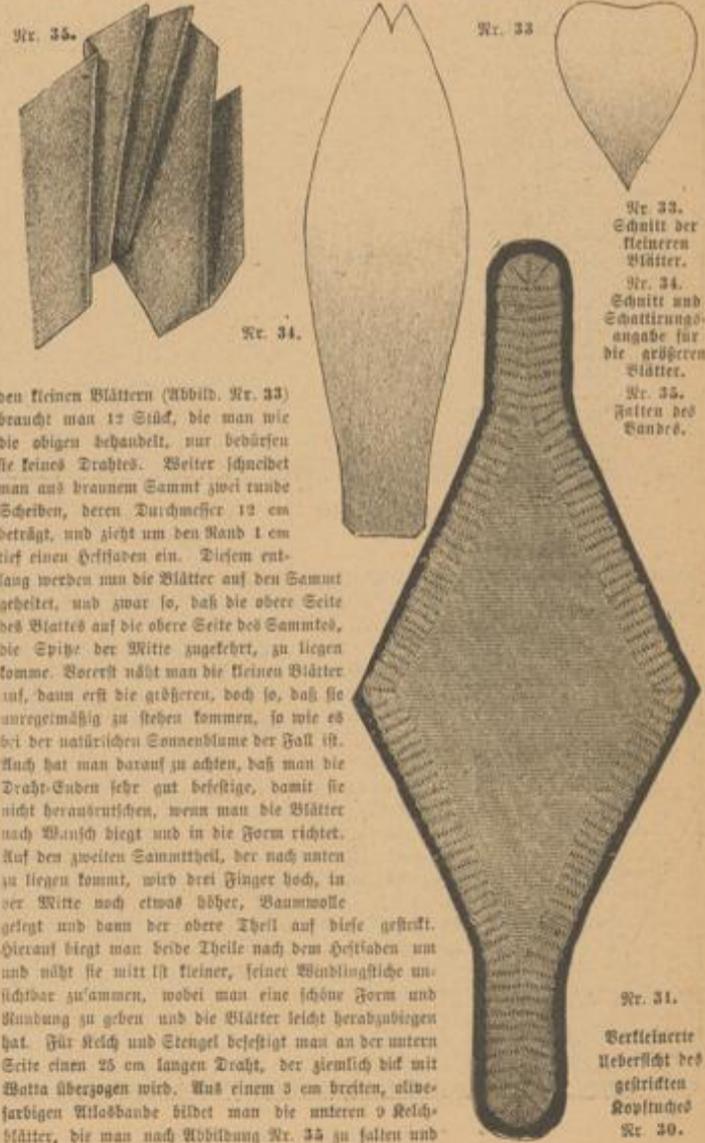
Abbildung Nr. 32. Stednadelstiffen in Form einer Sonnenblume. (Details hierzu Nr. 33 bis 35.) In unserem Modell Abbildung Nr. 32 bedarf man 19 Blätter nach Abbildung Nr. 34, die man sich nach Belieben entweder gleich fertig in einer Kunstblumenhandlung kaufen, oder aus hellgelbem Baumwollstoff schneiden und, der natürlichen Sonnenblume nachahmend, malen kann. Die feinen Adern und Rippen streift man mittelst Feilzahn in die Blätter, indem man diese dazu auf die flache Hand legt, wodurch die Vertiefungen kräftig werden. Hat man die Blätter so weit hergerichtet, so hebt man sie mittelst Gummis auf feinen Blumendraht, schnidet aber letzteren etwas länger, als die Blätter sind, ab. Von



Nr. 32. Stednadelstiffen in Form einer Sonnenblume.

(Details hierzu Nr. 33 bis 35.)

Nr. 33 bis 35. Details zum Stednadelstiffen.



den kleinen Blättern (Abbild. Nr. 33) braucht man 12 Stück, die man wie die obigen behandelt, nur bedürfen sie keines Drahtes. Weiter schnidet man aus braunem Sammt zwei runde Scheiben, deren Durchmesser 12 cm beträgt, und zieht um den Rand 1 cm tief einen Gefäßrand ein. Diefem entlang werden nun die Blätter auf den Sammt geheftet, und zwar so, daß die obere Seite des Blattes auf die obere Seite des Sammtes, die Spitze der Mitte zugekehrt, zu liegen komme. Vorerst näht man die kleinen Blätter auf, dann erst die größeren, doch so, daß sie unregelmäßig zu stehen kommen, so wie es bei der natürlichen Sonnenblume der Fall ist. Auch hat man darauf zu achten, daß man die Draht-Enden sehr gut befestigt, damit sie nicht herausrutschen, wenn man die Blätter nach Wunsch biegt und in die Form richtet. Auf den zweiten Sammttheil, der nach unten zu liegen kommt, wird drei Finger hoch, in der Mitte noch etwas höher, Baumwolle gelegt und dann der obere Theil auf diese gestrickt. Hierauf biegt man beide Theile nach dem Gefäßrand um und näht sie mittl. kleiner, feiner Wundlingsfäden unsichtbar zusammen, wobei man eine schöne Form und Rundung zu geben und die Blätter leicht herabzubiegen hat. Für Kelch und Stengel befestigt man an der untern Seite einen 25 cm langen Draht, der ziemlich dick mit Watte überzogen wird. Aus einem 3 cm breiten, olivfarbigen Atlasbande bildet man die untern 9 Kelchblätter, die man nach Abbildung Nr. 35 zu falten und

Nr. 33. Schnitt der kleineren Blätter.  
Nr. 34. Schnitt und Schattirungsangabe für die größeren Blätter.  
Nr. 35. Falten des Stengels.

Nr. 31. Verkleinerte Uebersicht des gestrickten Kopfstuches Nr. 30.



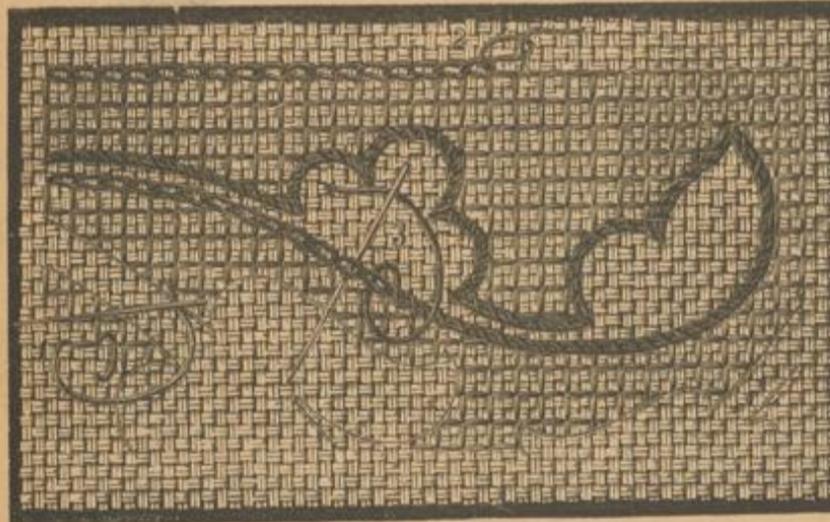
Nr. 36. Handtuch in gleichseitigen Stichearten. (Details hierzu Nr. 37, 38 und 39, Seite 14 und 15.)

zu nähen hat. Diese befestigt man rings um den unteren Sammttheil, doch so, daß das Band-Ende derselben den Anfang decken und am den wärtrten Stengel gemunden werden kann. Während des Umwickelns windet man, in einer Entfernung von 2 bis 3 cm, zwei dieser Pflanze entsprechende grüne Blätter und eine Knospe hinzu, welche man sich aus einer Blumenfabrik leicht verschaffen oder, gleich der Blume, der Natur selbst nachbilden kann. Am Ende des Stengels arrangirt man das Band zu einer Schlinge mit einem Band-Ende, drei Keimen und einer länger-n Schlinge, welche letztere zum Aufhängen des Nadelkastens dienen soll, wie Abbildung Nr. 32 deutlich erkennen läßt. Den oberen Sammttheil, der die Samen bildet, befestigt man dicht und gleichmäßig mit weißen Stednadeln, welche die Kerne vorstehen sollen.

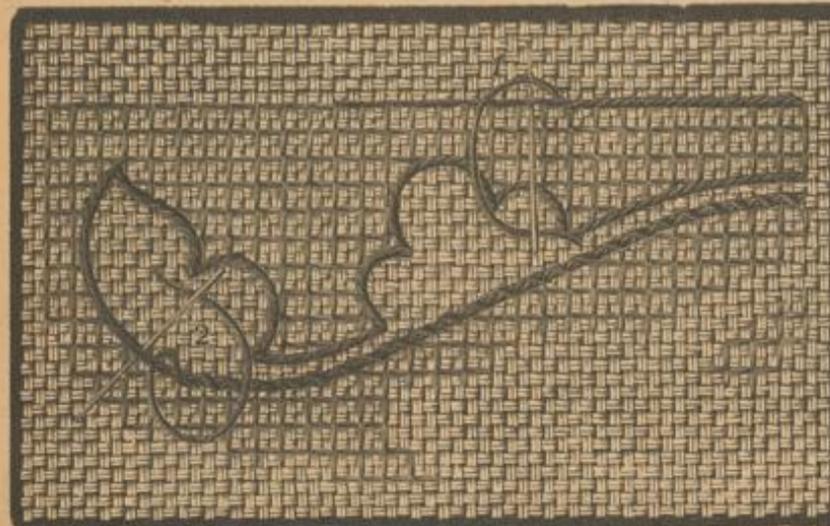
Abbildung Nr. 36 und 40. Handtücher in gleichseitigen Stichearten für Holbein- und altdeutsche Schnurstickerei. Details zu Nr. 36: Nr. 37 bis 39, Seite 14 und 15. Details zu Nr. 40: Nr. 41 und 42, Seite 14 und 16. Naturgroße Zeichnung im nächsten Schnittbogen. (Frauen-Erwerb-Gesell., Wien.) Für keinen Gegenstand der Wäsche ist gleichseitige Stickerei so am Platze, als für Handtücher, sei es beim Gebrauche selbst, da es nach allen Seiten gewendet wird, oder auch, wenn es nur als Tischhandtuch die anderen



Nr. 40. Handtuch in gleichseitigen Stichearten. (Details hierzu Nr. 41 und 42, Seite 14 und 16 und im nächsten Schnittmusterbogen.)



Nr. 37. Vorderseite des Stiches zum Handtuch Nr. 36.



Nr. 38. Rehrseite des Stiches zum Handtuch Nr. 36.

beden soll, oder sei es, daß es im Falte an der Hand als Schluß eines Schloß-, Speise- oder des Badezimmeres benützt wird; überall kommen beide Seiten zur Geltung. Es



Nr. 41. Abflußkante der Vorde zum Handtuch Nr. 40.

Ist auch diese Arbeitsart gewiß nicht so schwer, als man es sich vorstellt, und wir möchten unsere fleißigen Abonnenten gerne mit unseren heutigen so hübschen und gewiß leicht ausführbaren Modellen anregen, Hehliches anzufertigen. Aufser den beiden Abflußkanten ist der Grund in Holbeinisch (doppelseitiger Käftchen) auf das Einfachste gefüllt, wozu noch überdies die Contouren der Zeichnung eine Erleichterung beim Weitergehen bilden. Unser Handtuch (Abbildung Nr. 36) in damascirter Fuharbeit aus Leinengewebe hat auf beiden Seiten eine breite Vorde, zum Sticken berechnet, in der Art wie russisches Leinen, eingewebt. Die Schmalseiten sind mit einer einfach gestrichelten, abgerundeten Franke abgeschlossen. Diese so eingerichteten Handtücher sind stets bei Ludwig Nowotna, Wien, L., Freisingergasse 6 auf Lager. Man hat vorerst die Contouren der Zeichnung, deren natürliche Größe und Ausführung Abbildung Nr. 39 zeigt, auf die beiden eingewebten Vorden des Handtuches zu übertragen; es ist darauf zu achten, daß dieselbe rechteckig und gleichmäßig zu sitzen komme: erstens faden-gerade und dann nach beiden Seiten in gleichmäßiger Faden-Entfernung. Voreerst wird der Grund gefüllt, wozu mittelblaues D. M. C.-Garn Nr. 35 verwendet ist. Die Füllung selbst besteht aus Keimen, an einander gereihten Käftchen im Holbeinisch, über zwei Fäden gestochen. Das Ornament heißt Grundrost, ist mit lutherbraunen D. M. C.-Garn Nr. 25 im gleichseitigen, altdeutschen Schnurstick eingeführt und hebt sich von dem blauen Hintergrund sehr wirkungsvoll ab. Der Grund wird in schräger Richtung, treppenförmig, in hin- und zurückgehenden Touren gearbeitet. Abbildung Nr. 37 lehrt den Weg mit Figur 1 noch deutlicher. Man kann an den Contouren der Zeichnung auch mit kleinen Stichen weitergehen und thut gut, darin stets, den Faden ein- und abzuweichen. Auch hat man beim Füllen des Grundes darauf zu sehen, daß man ihn bis zum Contour, wie er eben ausläuft, einfüllt. Derselbe Abbildung zeigt auch diesen Vorgang. Hat man den Grund vollendet, so wird derselbe mit einer einfachen Linie, im Scherlich über zwei Fäden gearbeitet, abgeschlossen und auch das Ornament mit demselben Stich umfaßt, wobei man besonders die Formen streng in's Auge fassen muß, damit sie correct inn gehalten werden. Der gleichzeitige altdeutsche Schnurstick wird in zwei Touren auf der rechten Seite und zwei Touren auf der Rehrseite gearbeitet. Voreerst werden die Formen mit einfachem Kettenstich umgeben, wobei man Acht haben muß, daß die Stiche nicht zu fest angezogen werden, eher etwas locker bleiben, da sie sich sonst leicht einziehen und die Schönheit dieser Ausführung beeinträchtigen. Abbildung Nr. 37 läßt auch diesen Stich mit Figur 2 erkennen, der dann zurückgehend umwunden wird, indem man die beiden Fäden jedes Kettenstiches auf die Nadel nimmt und den Faden von einem zum andern in



Nr. 39. Naturgroße Borde zum Handtuch im gleichseitigen Sticharten Nr. 36, Seite 14.

gleicher Richtung windet, aber wo möglich stets von innen nach außen, den Contouren entlang, da dadurch die Biegungen und Abrundungen sich besser geben. Abbildung Nr. 37 zeigt auch dieses mit Figur 3. Hat man diese beiden rechteckigen Touren vollendet, so führt man die Nadel auf die andere Seite durch den Stoff und windet den Faden, wie bei dem Kettenstich, durch die sich ergebenden Streppfische von einem zum andern den Contouren entlang und ebenfalls auch zurückgehend, damit der Stich die notwendige Stärke erhalte. Auf Abbildung Nr. 38 ist unter Figur 1 und 2 die hin- und zurückgehende Tour genau angegeben. Die kleinen freien Nocken werden gleich in der ersten Tour ganz vollendet; wenn einzelne Formen aneinandersehen, verfährt man wie beim Holbeinlich, bei dem man die Bäumchen gleich mitnimmt. Links und rechts von der Hauptborde sehen sich einige kleine Holbeinlichen an, die aus Abbildung Nr. 39 leicht abgearbeitet sind. Bei unserem Modell sind die kleinen Meander, sowie auch die kleinen Abschlussbäumchen in Blau gearbeitet. — Mit Nr. 40 bringen wir noch ein Handtuch in Leinen gewebt, nur daß der Grundstoff aus Leinwand und die zum Stücken eingewebte Borde schmaler und aus Wollestoff ist. Eine reizende, stilvolle Renaissance-Zeichnung, in der Weise wie Handtuch Nr. 36 ausgeführt, schmückt den eingewebten Streifen. Die naturgroße Zeichnung bringt der nächste Schnittmusterbogen. Nur ist statt blauen Garns hier rothes D. M. C. Seidgarn Nr. 25 zur Füllung des Grundes verwendet. Die Umrandung ist wie bei dem ersten Handtuch in Braun. Die beiden Abschlusskanten sind in Wolle- und italienischem Stich ausgeführt, in rothem Garn Nr. 26 und im braunem Nr. 25 gehalten. Die Abschlusskante zeigt Abbildung Nr. 41, Seite 14, welche auch die Anwendung der Farben durch Licht und Dunkel gut erkennen läßt. Die beiden stark markierten Linien sind in Roth und im italienischen Stich, den wir im Heft 1 mit Abbildung Nr. 69 gebracht. Oberhalb der Borde schmückt die Mitte ein Monogramm, in Roth und Braun im Cordouestich ausgeführt. Ist das Handtuch vollendet, so schneidet man die in der Fabrik angelegte Franse knapp ab und säumt den Stoffrand  $\frac{1}{2}$  cm breit ein. Diese Saumstiche werden mittelst einer gleichseitigen, geraden Nüte mit alldentschem Schürstich gebildet. Daran wird nun eine Franse gefügt, die wir mit Abbildung Nr. 42, Seite 16, bringen. Sie ist aus Strickwolle Nr. 50 hergestellt, dessen Strähnlänge man einmal zu durchschneiden hat; je zwei und zwei solcher Fäden hängt man zur Franse ein, wozu wir auf Abbildung Nr. 76 im Heft 1 verweisen, wo Ausführung und Einhängen der Franse wie der Büschel, sowie auch der Knoten bei einer ähnlichen Franse ausgehen ist. Auch die Anleitung zum Einhängen der Streichen findet sich dort. Nach diesen genauen Angaben wird es nicht schwer sein, auch diese Franse nachzuarbeiten. Die vier Balken der kleinen Streichen sind mit rothem Garn eingestopft; das darüber sich heftende Kreuz ist in Braun gehalten. Unterbrochen und geschlossen sind die flachen Kantenreihen mit braun abgebundenen Stäbchen; hingegen hat man die Büschel roth abzubändern. Bei den Fransebüscheln hat man noch zu jedem 19 Fäden einzuhängen, so daß, mit den 16 Grundfäden, 48 Fäden in einem Fransebüschel enthalten sind. Zum Schluß wird die Franse gleichmäßig abgescnitten, an das Handtuch gefügt und zwischen Kopf und die Langkantenreihe eine Wolle-reihe aus rothem Garn gearbeitet.

Abbildung Nr. 43, Seite 16. Gehäkelte Vase für Damen-Beinkleider. (Details hierzu Nr. 44 und 45.) Material: Gewebte Borde und Häkelgarn Nr. 80. Diese Garnitur besteht aus einem gehäkelten Einsatz und einer denselben angränzten Epize. Man beginnt mit dem Einsatz, der für einen Beinkleidteil 42 cm misst. Man beschäftigt dabei von dem in der Handlung zusammengenähten Beinkleid ebenfalls je 42 cm. Abkürzungen: Feste Nahe = f. N., Stäbchen = St., Doppeltstäbchen = Dpst., Picot = P., Nahe = N., Leitmajhe = L. — I. Tour: 1 f. N. in eine Dese der Borde; 1 P., 5 Dpst. in die nächste Dese; 1 P., 1 f. N. in die nächste Dese; 1 P., 5 Dpst. in die nächste Dese u. s. f. die ganze Tour wiederholen. — II. Tour: 2 Kettenmaschen, 1 f. N. in die folgenden drei Stäbchen; \* 7 aneinandergeschlossene P. (wovon eines aus 4 L. und 1 f. N. in die 1. L. zurück, besteht), 1 f. N. in das mittlere von den nächsten 5 Dpst., vom \* wiederholen. — III. Tour: 1 f. N. in das mittlere der 7 P.; 4 P., 1 f. N. in das mittlere der nächsten 7 P. u. s. f. die ganze Tour. — IV. Tour: 4 P., von denen die ersten drei für ein Stäbchen gelten, 1 St. in die zweitfolgende P.; 1 P., 1 St. in die zweitfolgende N. u. s. f. die ganze Tour. Die andere Seite der Borde wird ebenfalls gleich der früheren angehäkelt und damit ist der Zwischensatz vollendet. Zur Epize schließt man 54 cm lang die Borde zur Handlung und häkelt die obere Seite 1 Tour: \* 2 Dpst., deren obere Glieder zusammengegründet werden, in zwei nebeneinanderliegende Desen der Borde; 5 P., vom \* wiederholen. — II. Tour: 4 P., von denen die ersten drei für 1 St. gelten; 1 St. in die zweitfolgende P.; 1 P., 1 St. in die zweitfolgende N.; 1 P., 1 St. in die zweitfolgende N. u. s. f. die ganze Tour, am Ende 1 f. N. in die 3. P. beim



1/2 1/2, 1 f. M. um die nächsten 5 2.; sechsmal abwechselnd 5 2., 1 f. M. um die nächsten 5 2.; 1 2., 1 f. M. um die nächsten 5 2.; 1 f. M. um die folgenden 5 2.; vom 2/2 wiederholen und so die ganze Tour. Hat man den Einsatz und die Spitze vollendet, so verbindet man beide mittelst seiner Bindungsfische.

Abbildung Nr. 46, Seite 16. Tischläufer in Vellurstickerei mit rother waschbarer Seide. (Naturgetreue Zeichnung nebst Angabe der Ausführung hierzu im nächsten Schnittmusterbogen) Wiener Frauenerwerb-Verein, VI., Kahlgasse 4. Einen in seiner Wirkung sehr hübschen Läufer bringt Abbildung Nr. 46. Derselbe ist auf kräftigen Veluren in Cordonet-Heften, Sand- und Gitterfisch, mit rother, waschbarer Seide hergestellt. Unser Modell ist, ohne Saummuschlag und Spitze, 145 cm lang und 48 cm breit, und man benötigt daher einen 150 cm langen und 53 cm breiten Stoffstreifen. Dieser ist kräftiges, etwas gelblich getöntes Veluren verwendet, auf welches man die Zeichnung zu übertragen hat, die sammt genauer Angabe der Ausführung auf dem nächsten Schnittmusterbogen zu finden sein wird. Zu dieser Arbeit eignet sich waschichte Cordonettseide Nr. 4 oder, wenn das Veluren feiner gewählt ist, Nr. 2. Während des Stickens hat man auch zu beobachten, daß man die Seide, sobald sie sich, wie es leicht geschieht, wä, immer wieder zusammenbringt, damit der Stich gleich stark und gleichmäßig bleibe. Da man so häufig hört, daß die Seide trotz aller

Geheiß sich beim Waschen nicht hält, so möchten wir unsere geehrten Leserinnen aufmerksam machen, daß es dann nur an der richtigen Behandlung fehlt. Doch alle geknüpften Gegenstände, (sind sie auch mit Garn geflickt) einer besonderen Aufmerksamkeit beim Reinigen bedürfen, ist ja natürlich; Soda, Sauge zc. schädigen alle Farben, sowohl in Seide als in Garn. Gewöhnliche Kerseife mit Regenwasser ist das wenigst gefährliche Mittel hierzu. Jedenfalls raten wir aber, daß man die Seide vor der Verwendung gut durchwäscht, besonders die mehr gefärbten Farben, wie hauptsächlich Roth, da auch nur beim Ueberhüngen mit einem sauberen Tuch die Farbe der Seide leicht in den Stoff anhängt, was dann auch beim Waschen wieder schwer weggebracht werden kann. Die Seidenstränge werden in einer reinen Schale mit kochendem Wasser überbrüht und noch heiß mit Kerseife gut durchgewaschen, sodann im kalten Wasser so oft gespült, bis daselbe ganz klar und rein bleibt. Hierauf nimmt man die Stränge und schlägt sie mehrere Male gut durch die Luft, damit sich die Seide wieder strecke, und hängt sie schließlich im Schatten auf. Ist die Seide völlig getrocknet, so reibt man sie noch zwischen den Händen fest durch, was bewirkt, daß sie ihren ursprünglichen Glanz wieder bekommt. Hat man die Arbeit vollendet, so begrünzt man den Läufer, 1/2 cm von der Stickerei entfernt, mit einem 1/2 cm breiten Vochsaum, woran man eine 8/2 cm breite geklöppelte Spitze setzt, die man auch mit rother Seide ausnäht, wie auch der Rand derselben damit eingefügt wird.

**Bestens empfohlene Firmen:**

**Briefpapier.** Friedl & Baum, I., Kärntnerring 17.

**Handschuhe.** J. A. Ament (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmiedgasse 9.

**Jugendlich frischen Teint,** verleiht sofort Gerny's Orientalischer Kosmetik (siehe Anzeiger). Anton J. Gerny, Wien, I., Wallfischgasse 5.

**Korbwaaren.** Prag-Budweiser Korbwaaren-Fabrikation, VI., Mariaböserstraße 25.

**Leinenwaaren.** M. Haunegger, I., Lichtentweg 4.

**Nieder.** Louise Sera, Mah-Nieder u. Spezialitäten-Edeln, I., Rothringergasse 1, I. St.

**Nieder.** A. Jockl, Wien, I., Erlentödtgasse 5.

**Modes.** Nobes & Confection, Maison Hermine Grünwald, Wien, I., Kärntnerstraße 23.

**Passementerie.** Barth. Hofstättg., I., Jungferng. 1.

**Photographie.** J. Jwial, I., Kärntnerstr. 9.

**Tapifferie.** Ed. A. Richter & Sohn, I., Bauernmarkt 10.

**Teppiche.** S. Generich & Grendl, Wien, I., Sonnenfeldgasse 2.

**Wirkwaaren.** Edmund Jitner, I., Spiegelgasse 4.

**Zahnarzt** Friedrich Herz, vormalig R. Derman, Wien, I., Kärntnerstraße 5. Künstlicher Zahn-ersatz u. Plomben, Operationen m. Luftgas.

**Eingefendet.**

Wechselstuben-Actien-Gesellschaft  
**„MERCUR“**  
 Constantester Ein- und Verkauf aller Gattungen Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Pfandbriefe, Lose, Münzen und Devisen.  
 Provisionsfreie Einlösung von Coupons, Escomptirung gezogenen Wertpapiere.  
 2/2 Promessen zu allen Zahlungen. 2/2 Lose gegen monatliche Ratenzahlungen. 2/2

**Kwizda's Gichtfluid**  
 nur echt mit nebenstehender Schutzmarke zu beziehen durch alle Apotheken.  
 Hauptdepôt: Kreisapothek, Korneuburg.

Papierfabriks-Niederlage  
**JOS. LUSTIG & COMP.**  
 Wien, I., Hober Markt Nr. 4  
 Schreib- und Zeichen-Requisiten-Handlung  
 Allein-Depôt des Tachograph  
 Bester Vervielfältigungs-Apparat  
 Unentbehrlich für Behörden, Bureaux, Fabriken etc. etc.

Das **EAU DE BOTOT** das einzige  
 VON DER **MEDICINISCHEN ACADEMIE IN PARIS**  
 genehmigte Zahnwasser  
 ES STILLT DEN HEFTIGSTEN ZAHNSCHMERZ. Wir können daher zur Pflege des Mundes dieses ausgezeichnete Zahnwasser, im Verein mit dem **BOTOT-ZAHNPULVER** aus Chinarinde angelegentlichst empfehlen.  
 229, Rue St-Honoré, PARIS; DETAIL IN ALLEN BESSEREN GESCHÄFTEN

K. k. priv.  
**Versicherungs-Gesellschaft West. Phönix**  
 in Wien, I., Riemergasse 2,  
 mit einem Gewährleistungsfonde von fünf Millionen Gulden, übernimmt Versicherungen gegen Schäden durch Brand, Blitzschlag, auf das Leben des Menschen u. zc. Prospekte werden unentgeltlich verabfolgt und jede Auskunft mit größter Bereitwilligkeit erteilt.

SAVON ROYAL | **VIOLET**, Inr | SAVON  
 DE **THRIDACE** | 29, R. de la Harpe, Paris | **VELOUTINE**  
 Reconnus par les célébrités médicales et Hygiéne de la Peau et Beauté du Triot

**Große Preisauschreibung.**

Wir veröffentlichen hiermit die Bedingungen der Preisconcurrrenz, zu welcher wir unsere Abonnentinnen einladen. Diese Bedingungen sind so gestellt, daß jede Hausfrau, welche die Nadel zu führen weiß und Geschmack besitzt, sich mit Aussicht auf Erfolg beteiligen kann. Nach den uns bisher zugegangenen Anmeldungen steht eine allgemeine Theilnahme an diesem Wettkampfe zu erwarten, der sohin ein für jede Hausfrau interessantes Resultat verspricht.

**Bedingungen der Preisconcurrrenz:**

1. Zur Theilnahme an diesem Preisbewerb sind nur Abonnentinnen berechtigt.
2. Die Concurrrenz zerfällt in sieben Gruppen:

**Erste Gruppe: Francnkleider.**

- Ein Preis von **fünfhundert Gulden** (resp. 800 Mark Gold) für ein originelles und geschmackvolles Kleid.
- Ein Preis von **zweihundert Gulden** (resp. 320 Mark Gold) für ein durch einfache und dabei doch elegante Ausführung hervorstechendes Kleid.
- Ein Preis von **hundert Gulden** (resp. 160 Mark Gold) für ein geschmackvolles Kleid, welches für einen Gesamtbetrag von **dreißig Gulden** hergestellt werden kann.

**Zweite Gruppe: Einzelne Toilette-Gegenstände.**

- Ein Preis von **hundert und fünfzig Gulden** (resp. 240 Mark Gold) für einen eleganten Promenade-Wintermantel.
- Ein Preis von **hundert Gulden** (resp. 160 Mark Gold) für eine Winterjacke, einen Pelzmantel, ein Mantelet oder Ball-Entrée.
- Ein Preis von **fünfzig Gulden** (resp. 80 Mark Gold) für einen beliebigen, durch originelle Erfindung und elegante Einfachheit ausgezeichneten Toilette-Gegenstand.

## Dritte Gruppe: Kinderkleider.

- Ein Preis von **hundert und fünfzig Gulden** (resp. 210 Mark Gold) für ein geschmackvolles Kleid für Mädchen bis zu 10 Jahren.  
 Ein Preis von **hundert Gulden** (resp. 160 Mark Gold) für einen Anzug für Knaben bis zu 10 Jahren.  
 Ein Preis von **fünfzig Gulden** (resp. 80 Mark Gold) für ein Kinder-Tragkleidchen.

## Vierte Gruppe: Damenhüte u. s. w.

- Ein Preis von **hundert Gulden** (resp. 160 Mark Gold) für einen eleganten Damen-Winterhut.  
 Ein Preis von **fünfzig Gulden** (resp. 80 Mark Gold) für eine andere Kopfbedeckung (Mütze, Haube u. s. w.).  
 Ein Preis von **fünfzig Gulden** (resp. 80 Mark Gold) für einen Winterhut, welcher für einen Gesamtbetrag von acht Gulden geschmackvoll hergestellt werden kann.

## Fünfte Gruppe: Kinderhüte u. s. w.

- Ein Preis von **fünfzig Gulden** (resp. 80 Mark Gold) für einen eleganten Mädchen-Winterhut.  
 Ein Preis von **fünfundzwanzig Gulden** (resp. 40 Mark Gold) für eine andere Kopfbedeckung für Mädchen.  
 Ein Preis von **fünfundzwanzig Gulden** (resp. 40 Mark Gold) für eine Kopfbedeckung für Tragkinder.

## Sechste Gruppe: Wäsche.

- Ein Preis von **hundert und fünfzig Gulden** (resp. 240 Mark Gold) für die ganze Leibwäsche einer Dame (ein Exemplar von jeder Gattung).  
 Ein Preis von **hundert Gulden** (resp. 160 Mark Gold) für complete Bettwäsche (ein Exemplar von jeder Gattung).  
 Ein Preis von **fünfzig Gulden** (resp. 80 Mark Gold) für den besten Einzelgegenstand (Leibwäsche, Kinderwäsche, Bettwäsche u. s. w.).

## Siebente Gruppe: Handarbeiten.

- Ein Preis von **zweihundert Gulden** (resp. 320 Mark Gold) für eine Bunt- oder Goldstickerei.  
 Ein Preis von **hundert Gulden** (resp. 160 Mark Gold) für eine Weißstickerei.  
 Ein Preis von **hundert Gulden** (resp. 160 Mark Gold) für eine Spitzenarbeit.  
 Ein Preis von **fünfundzwanzig Gulden** (resp. 40 Mark Gold) für eine Stridarbeit.  
 Ein Preis von **fünfundzwanzig Gulden** (resp. 40 Mark Gold) für eine Häkelarbeit.  
 Ein Preis von **fünfzig Gulden** (resp. 80 Mark Gold) für einen zu einem Geschenke geeigneten Phantasie Artikel.

Bei Beurtheilung der Handarbeiten werden maßgebend sein: die originelle Erfindung, die Neuheit der Technik, Zeichnung und decorative Wirkung, sowie die praktische Verwendbarkeit.

Außerdem kommen in jeder Gruppe drei werthvolle Ehrenpreise (Kunstgegenstände u. dgl.) zur Vertheilung. — Es steht den Prämirten frei, die Geldpreise in Gulden ö. W. oder in deutscher Reichsmark zu verlangen.

## Die prämirten Gegenstände bleiben Eigenthum der Einsender.

3. Zur Preisconcurrentz werden zugelassen: a) die Gegenstände selbst; b) in Farben ausgeführte Zeichnungen oder Photographien, welche den Gegenstand in vollkommen klarer Weise veranschaulichen. — Für die 6. Gruppe: »Wäsche« und die 7. Gruppe: »Handarbeiten« können jedoch nur die Gegenstände selbst zugelassen werden.  
 Jedem Gegenstande muß eine genaue Anweisung zur Herstellung, sowie ein detaillirtes Verzeichniß des verwendeten Materials nach Maß und Preis beigelegt sein.
4. Jedes einzelne Stück ist außerdem mit einem Zettel zu versehen, welcher mit einem Motto beschrieben ist. Das gleiche Motto ist auf ein Briefcouvert zu schreiben, das zu enthalten hat: a) den Namen und die genaue Adresse des Einsenders oder der Einsenderin; b) den Verkaufspreis, falls der Gegenstand verkäuflich ist; c) die eigenhändig geschriebene und unterfertigte Erklärung, daß der eingesendete Gegenstand Originalarbeit und noch nie in irgend einer Weise reproducirt worden ist.  
 Wenn ein eingesendeter Gegenstand diesen Bedingungen auch nur in einem Punkte nicht entsprechen sollte, so verliert er das Recht zur Theilnahme an der Preisconcurrentz, resp. wenn der Fehler erst nach der Prämierung wahrgenommen werden sollte, den Anspruch auf den zuerkannten Preis.
5. Jeder zur Preisconcurrentz eingesendete Gegenstand bleibt Eigenthum des Einsenders. — Für ausdrücklich vom Einsender als verkäuflich bezeichnete Objecte wird denselben im Verkaufsfalle der volle Betrag ohne Abzug eingesendet.
6. Der letzte Einsendungstermin ist der 15. Jänner 1889. Später eintreffende Gegenstände können unter keiner Bedingung angenommen werden. Die Einsendung hat porto- und zollfrei zu geschehen, widrigenfalls die Annahme verweigert werden mußte. — Die Aufbewahrung der Gegenstände wird mit der denkbar größten Sorgfalt und unter Beobachtung aller möglichen Vorrichtungen geschehen, ohne daß jedoch die Redaction eine Haftung irgendwelcher Art übernehmen würde.
7. Das Preisrichteramt haben gütigst übernommen: Herr Hofrath Jakob von Falke, Director des Oesterr. Museums, Frau Therese Mirani, k. k. Hofstickerin, und Herr Angelo Trentin, akad. Maler. — Die Preisrichter erkennen nach freiem Ermessen. Es steht dem Preisrichtercollegium frei, sich durch Cooption zu verstärken.
8. Die Namen der preisgekrönten Einsender werden, wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil verlangt worden, in der »Wiener Mode« und den gelesesten Tagesblättern des In- und Auslandes veröffentlicht.
9. Die Redaction behält sich ausdrücklich das Recht vor, alle eingesendeten Gegenstände in der »Wiener Mode« abzubilden und dieselben öffentlich anzustellen.
10. Die Zurückstellung der eingesendeten Gegenstände wird spätestens am 15. Februar 1889 erfolgen. Wenn nicht ausdrücklich etwas Anderes verfügt wird, erfolgt die Zusendung an die im Begleitcouvert angegebene Adresse unter Postnachnahme der Verpackungsspesen u. s. w.

**Zur gef. Beachtung!** Bei etwaigen Anfragen wolle der Betrag des Rückporto beigelegt werden.



Aus dem Fries von Rudolf Weng.

Beiblatt  
zur  
„Wiener Mode.“

## Im Boudoir.

Heft 18.

### Zur Eröffnung.

Von Ferdinand von Saar.

**W**as da im Lauf der Jahre  
Fast ein Geheimniß schien:  
Dein Bau, der wunderbare,  
Vollendet schmückt er Wien;  
Es öffnen sich die Pforten,  
Ein Lichtmeer ist entfacht —  
Man lauscht den ersten Worten  
In Deiner Räume Pracht.

Doch ob in jungem Glanze  
Du schimmerst frei und weit,  
Mit ihrem schönsten Kranze  
Schmückt Dich Vergangenheit;  
Und strahlt ein Zukunftsmorgen  
Um Deiner Giebel Schwung:  
Dein Grundstein ruht geborgen  
Tief in Erinnerung.

Was mehr als ein Jahrhundert  
Bestand an altem Ort,  
Gepriesen und bewundert,  
Es setzt in Dir sich fort;  
Bewährtem Ruhme fügen  
Mußt du nun neuen Ruhm —  
D'rum wahr' bei Deinen Flügen  
Das alte Heiligthum.

Des Geist's Heroen halten  
An Deinen Mauern Wacht,  
Auf Deinem Firste walten,  
Sieht man des Gottes Wacht;  
So sei in diesem Zeichen,  
Durch aller Mäusen Gunst,  
Ein Tempel ohne Gleichen  
Der deutschen Schauspielkunst!

### Das neue Haus.

Von C. von Vincenti.

Unter den Solitären, welche den Prachtgürtel Budo-bona's schmücken, ist einer der köstlichsten das neue Burgtheater. Es ist wohl das schönste Schauspielhaus der Welt. Ein Schrein aus Marmor, Gold und Pomerstein, von allen Künsten verschwenderisch geschmückt für die Lieblingskunst der Wiener: die Schauspielkunst. In keinem der stolzen oder lieblichen, prangenden oder schlichten Bauten unserer Stadt kommt der Gegensatz zwischen Alt- und Neu-Wien zu so bereichendem Ausdruck, wie in den beiden Burgtheatern; so einfach, fast ärmlich sich behelfend das alte gewesen, so prunkvoll künstlerisch und zugleich das verfeinertste Gemüthsbedürniß befriedigend ist das neue. Wollte man im neuen Hause auch eine entsprechend verbesserte Schauspielkunst verlangen, man müßte wahrhaftig Apoll mit den Mäusen sammt der ganzen himmlischen Künstlertruppe engagiren, welche in sehr alter Zeit auf der Götterbühne des Olymp aufgetreten ist. So aber wollen wir schon zufrieden sein, wenn im neuen Hause so gut wie im alten gespielt wird.

Kommt man vom Burgring her, dann bietet sich der neue Burgtheaterbau dem Auge ganz deutlich als ein dreigliedriger Bau,

dessen einzelne Tracte nicht allein durch verschiedene Höhe, sondern auch sonst ihre Bestimmung nach Außen kund thun. Zuerst, dem Ring zu, der halbrunde Hauptfrontbau, mit dem von einer Attica bekrönten Vorgelege und den beiden Seitenflügeln, eine Baufigur, die man nicht unrichtig mit dem Bogen der Armbrust verglichen hat, dann der höher aufragende Mittelbau, welcher sich durch seine Form als Halb-Elypse und das Kuppeldach mit dem Windhut als Zuschauererraum ankündigt, und endlich, am höchsten aufsteigend, der Löwelstraße zu, der Bühnenbau. Keinen Augenblick kann ein Zweifel darüber bestehen, daß dieser schöne Bau ein Schauspielhaus ist, und diesem Charakter entspricht auch die reiche Form der Spätrenaissance, die hier zur Entfaltung gelangte. Seit vierzehn Jahren sahen wir diesen Bau aus kräftigem Rustico emporkriechen, Stein auf Stein, ein blinkendes Gefüge; bald spannte der Mittelbau die Flügel aus, eine schlanke, schöne Pilasterordnung schob sich, reizvoll verkleinert, durch die Flügelbauten durch; die Foyer-Loggia öffnete sich, achtzehn kostbare Säulen-Monolithen aus orientalischer Violett-Brüche zierten die schöngeschwungene Hauptfront, imposante Säulenstellungen aus hellem Marmor traten an der Rückfront und der

Stirnseite der Flügel hervor, dann deckten sie den Bau ein und feierten das „Gleichensfest“. Dies war vor sechs Jahren im Juni.

Als bald kamen die Steinbilder, um den Außenbau mit ihren Statuen, Gruppen und Zwißelgestalten aus gelbweißem Grifignano zu schmücken. Götterlehre, Sinnbild und Bühnengeschichte hatten sie in ihren Bildwerken zu verkörpern. Meister Kundmann stellte hoch auf die Attica der Hauptfront den besenernden Apoll und gab ihm die tragische und fröhliche Muse zur Seite; darunter ließ Rudolf Weyr in hoherhabener Arbeit ein steingewordenes Gedicht, seinen bacchanalen Triumphzug, vorüber ziehen; Edmund Hofmann verkörperte auf dem rückwärtigen Vorgelege in zwei Frauengestalten die classische und romantische Kunst; Tilgner bekrönte die Fenstergiebel der Ringfront mit lebensvollen Brustbildern eines Calderon, Shakespeare, Molière, Lessing, Goethe, Schiller, Hebbel, Grillparzer und Galm, deren Werken Weyr je zwei Hauptgestalten entnahm, um sie zu neun Zwißelpaaren an den hohen Fensterbögen zu vereinigen. Weitere elf Zwißelpaare aus classischen Bühnenerken von Sophokles bis Bauernfeld schufen nebst ihm Tilgner, Silbernagl und Costenoble für die Vorgelegewenster der Rückfront und der Flügelbauten, deren sechs Rundnischen Vent mit sinnbildlichen Vertö-

perungen jener sich bekämpfenden Grundmotive der Menschennatur: Liebe — Haß, Heroismus — Selbstsucht, Demuth — Herrschsucht, schmückte, auf welchen die dramatische Dichtung beruht. Für die sechs seitlichen Nechtednischen des Mittelbaues lieferten Tilgner und Gasser die Standbilder und Gruppen, welche die bahnbrechende Zeitepoche der Bühnen-Geschichte, vom altgriechischen Drama bis zu den deutschen Anfängen in Wien (Hanswurst), darstellen, und Otto König gab dazu die sinnbildlichen Medaillons in Hocharbeit; die ganze Comparserie der hohen Bilderei, weibliche Flügelgestalten als Wappenhalter, Genien, Victorien, Centaurenjünglinge und Puten, boten endlich Weyr, Vent, Härdtl, Schmidgruber, Düll, Gastell und Log auf, um damit Pilaster- und Säulenausgänge und die höchsten Giebel zu bekrönen. Dann ward um das Kuppeldach das schimmernde Stirnband gelegt, der Zinnenkranz des Bühnenbaues vergoldet, der Aeolus als Windsänger aufgesetzt, und das Haus war fertig.

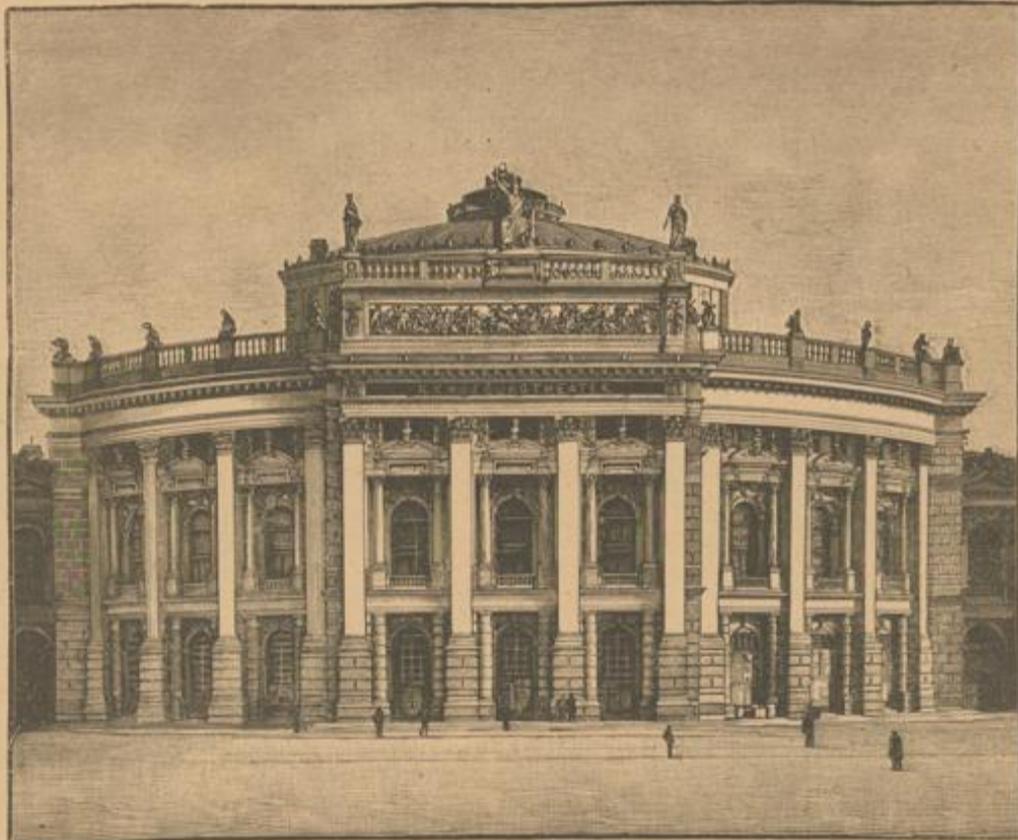
Wenige Bevorzugte sind bis jetzt in die herrlichen Innenräume gedrungen, durch welche wir heute dem Leser als Wegweiser dienen wollen.

Wo treten wir ein? Kein Haus hat so viele Zugänge und Thüren, ein so wohl combinirtes Treppensystem, wie dieser Kunstpalast. Vor Allen haben der Kaiser, sein Hof und die Erzherzoge besondere Zugänge, und zwar durch besondere Unterfahrten an den Flügelseiten, der Kaiser rechts, die Erzherzoge links. Auch den Schauspielern des Kaisers sind besondere, und zwar als Terrassen eingedeckte Unterfahrten, seitlich der Löwelstraße zu, am Bühnentracte, gewidmet, den Schauspielerinnen von der Volksgarten, den Schauspielern von der Teinfaltstraße; eine ähnlich: Bevorzugung genießen endlich die Logenbesucher der beiden vornehmsten Ränge und sogar des dritten Ranges, welche an der Stirnseite der Flügel ihre Unterfahrten haben. Allen übrigen Besuchern stehen, das rückwärtige Bühnenthor und die Notheingänge abgerechnet, neun Ein-

gänge an der Hauptfront, wovon drei monumentale, unmittelbar unter der Loggia, zur Verfügung. Besuchen wir also eine Parterrelloge oder das Stehparterre, haben wir einen Parquet- oder Parterresitz, oder benützen die zwei oberen Ränge, dann treten wir in die Vorhalle durch eine der neun Ringstraßenthüren ein, welchen dort ebenso viele Ausgänge nach dem Zuschauerraum entsprechen. Jeder nimmt also auch da seinen besonderen Weg, und es ist schwer denkbar, daß irgend ein gefährliches Gedränge entstehen könnte. In der Mitte der mäßig breiten, ein Kreissegment beschreibenden Zugangshalle befindet sich, von zierlichen Klammern flankirt, der Eingang zur Garderobe des Stehparterres, welches man von dort durch eine doppelarmige Treppe mit zwei- und zwanzig Stufen erreicht; zu beiden Seiten führen je vier Sondertreppen zu den Parterrelögen, dem Parquet und Stehparterre, sowie den beiden oberen Rängen empor. Die Halle selbst zeigt die einem Vorraume entsprechende einfache Ausstattung: weißes Stuckornament auf lichtgelbem Grund, hellbronzene Wandlender, Thüren und Getäfel aus Eichenholz.

Wir könnten nun mit unserem Parquetbillet leicht auch in die beiden monumentalen Treppenhäuser, in die Flügelbauten und in's

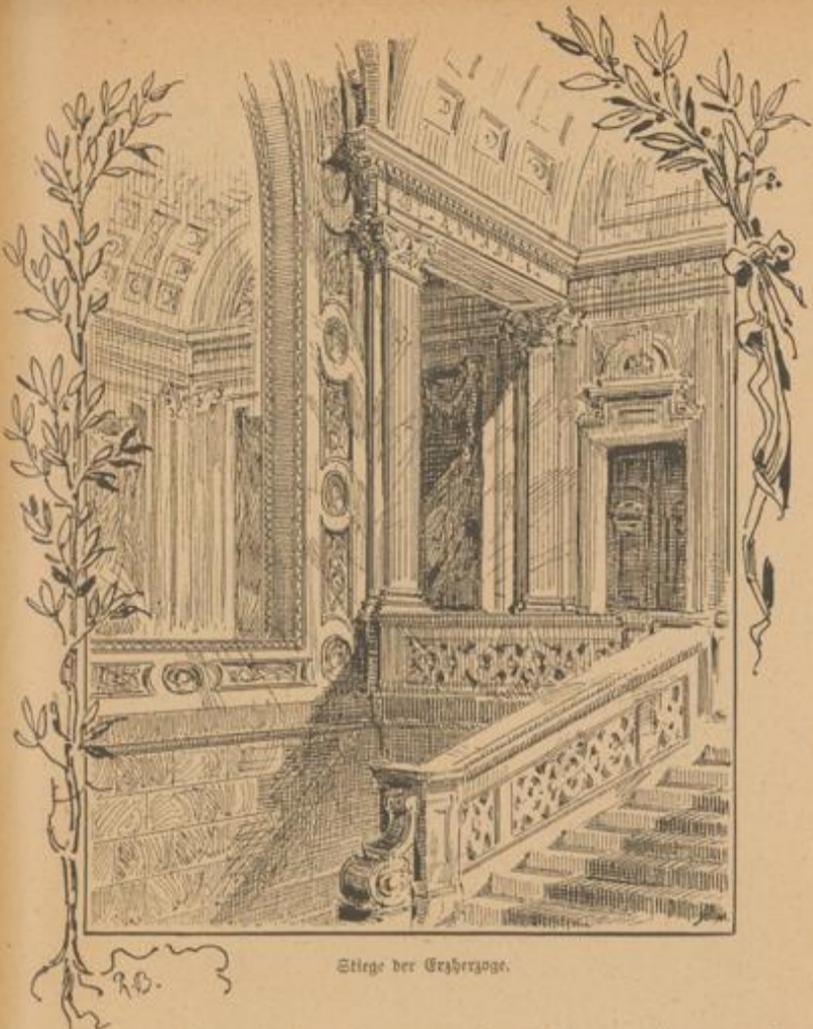
Foyer gelangen, ziehen es jedoch vor, um den vollen Anblick des Ausstieges zu genießen, durch die durch eine Riesenampel beleuchtete Unterfahrt beim Volksgarten einzutreten. Richter's elektrische Candelaber verbreiten außen Tageshelle, und die Gitterthore aus vergoldetem Schmiedeeisen, welche Witte und Gridl geliefert, sind geöffnet. Wir schlüpfen durch die Thüre; wundermilch Licht umfängt uns. Betroffen halten wir inne, um das feenhafteste Bild in uns anzunehmen, welches hier Baukünstler, Marmorbildner, Maler und Kunstschmücker im Vereine geschaffen haben. Alles ist Marmor, Gold, Farbe, Licht! Die Grundtöne sind hell: Weiß, Sandgelb, Gold, nur



Facade des neuen Burgtheater.

die Deckengemälde tiefer in der Farbe. Je vier breite, hohe Bogenfenster durchbrechen oben die Seitenwände, durch welche je zwölf Halbäulen und Pilaster korinthischer Ordnung gegliedert erscheinen; Rundnischen enthalten acht Standbilder von Schauspielern, deren Reihe mit den ältesten Zeiten beginnt. Acht in den anmuthigsten Motiven gehaltene Candelaber von Haunisch mit je fünf Glühlampen erfüllen den Raum mit schöner, ruhiger Helle. Zwischen den schimmernden Gewänden seitlich vortretende, balustrirte Terrassen, wo Ruhedivans stehen, steigt majestätisch in zwei Abjähren die Monumentaltreppe empor, deren hellgelbe Stufen aus San Stefano-Marmor ein tiefrother Beloursteppich bedeckt. Ein dreitheiliger Triumphbogen mit erhöhtem Mittelportal, von freistehenden Säulenpaaren flankirt, von einer plastischen Giebelgruppe bekrönt, wo Edmund Hofmann die Bacchus-Mythe dargestellt hat, schaut uns entgegen; in der Durchsicht seiner seitlichen offenen Nischenbögen schimmern in stiller Reinheit Vent's Marmorbilder „Schönheit“ und „Weisheit“, zu denen anmuthig gelagerte Genien emporblicken.

Wir beherrschen nun von oben den ganzen Prachtraum, und unser Blick hebt sich nach der reich und edel geschmückten Decke, wo die reizvollen Gemälde von Franz Matsch und den beiden Brüdern Klimt uns zunächst fesseln. Es sind Deckfresken, unmittelbar



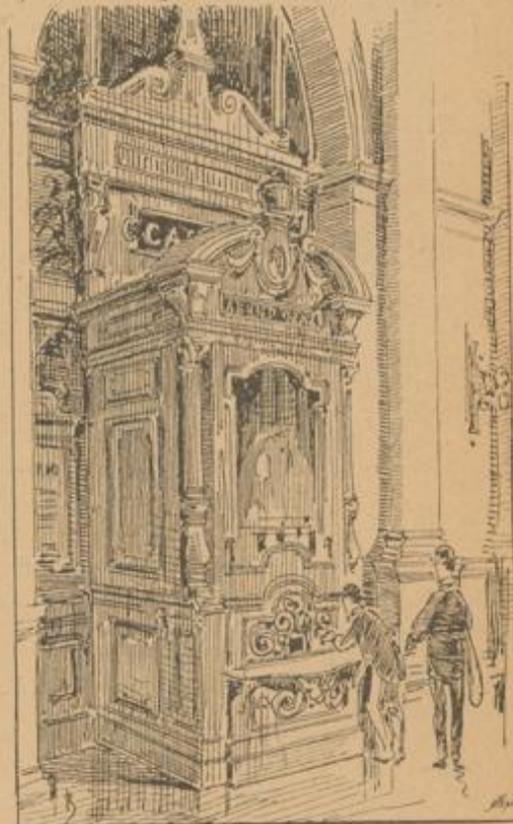
Stiege der Erzherzoge.

auf die Verputzfläche aufgetragen, vier Deckengemälde und ein Giebelbild, auf welchen Matsch das Dionysos Theater in Athen zur Sophokleischen Zeit rekonstruiert und die Scene aus der »Antigone«, Gustav Klimt den »Thespiskarren« und das Shakespeare (Globe-) Theater, Ernst Klimt den Dionysos-Cult dargestellt haben. Die Matsch'sche Composition imponiert durch edle, freie malerische Anordnung und überzeugende Wahrheit, vortreffliche Perspective und Wärme des Colorits, Eigenschaften, welche indeß auch den übrigen Compositionen in entsprechendem Grade nachgerühmt werden müssen. Im Zuschauerraum des antiken Theaters bemerken wir neben einer Bronzestatue des Sophokles eine weibliche Gestalt aufrecht, welche die bildnißähnlichen Züge der Frau Volter trägt. Seitlich hat Carl Geiger allegorische Bilder grau in Grau gemalt und inmitten der malerischen Wehr die plastische Note mit vier elliptischen Reliefbildern angebracht, auf welchen Saturn, Venus, Diana und Apoll erscheinen. Durch das Portal, dessen Seitenwände plastische Medaillons von König schmücken, treten wir in das Vestibule ein. Es ist ein rechteckiger, reich geschmückter, im Grundtöne tiefer gehaltener Raum. In den Ecken stehen vier Standbilder in Laaser Marmor: Sonnenfels, Schreyvogel, Laube, Dingeldey; Karger hat am Plafond das »Oberammergauer Passionspiel« dargestellt, die Wände schimmern von Kunstmarmor, die Thürgewände bestehen aus echtem, speckeltem, dunkelgeädertem Pavonazzo, dessen Wirkung durch Vorbeerwülste und Streifen in Gold noch erhöht wird, der Fußboden zeigt, wie überall im Hause, wo nicht Parkettierung nothwendig war, schwarz-weiß gemusterte Marmorplatten. Drei Thüren öffnen sich: geradeaus nach dem Foyer der drei Ränge, rechts nach der Kaiserstiege, links nach dem großen Foyer.

Wir wenden uns nach dem Foyer, welches wir durchschreiten müssen, um am anderen Ende das Vestibule der zweiten Haupttreppe im Teinfalt-Flügel zu erreichen. Das Foyer, welches sich um das ganze Halbrund des Vordertractes herumzieht, ist von zwei Buffetpavillons flankiert und mit einer verichwenderischen Pracht ausgestattet, welche in dem kleinsten Bierstücke zum künstlerisch vollendeten Ausdruck gelangt. Der Eindruck ist, was Wahl und Zusammenstimmung der Farben des köstlichen Materials anbelangt, ein ebenso vornehmer als wohliger. Die Marmorwände sind am Sockel drappgrau, dann rötlich gehalten; Säulen, Pilaster und Thürgewände in Pavonazzo; pilante Spiegelvertäfelung erhöht den Reiz, und in die Wände sind Delbildnisse (Kniestücke) erster dramatischer Künstler eingelassen; die herrlichen Kronleuchter und zierlichen Wand-

leuchter sind Goldbronze, die Vorhänge Gobelin und die stylvollen Möbel goldstaffirter Weißlack mit kirchrother Polsterung, die einen leinen Stuch in's Chandron hat. Die Ausstattung des Foyers (Möbel, Stoffe u. dgl.), sowie der Hof-, Kaiser- und Erzherzogsräume stammt vornehmlich von der Weltfirma Philipp Haas und theilweise auch von Barthhauser. Eine doppelte corinthische Säulenstellung betont die Loggia, auf welche sich drei Thüren öffnen: man genießt von dort einen Ausblick ganz entzückender Art. Hauptschmuck des Foyers bilden jedoch die drei colossalen Deckengemälde von Eduard Charlemont, reizvolle, figurenreiche Compositionen, welche im Mittelbilde Apoll und die Mufen, rechts den »Sommernachtstraum« (Comödie), links die Odyssce aus »Phigeneia auf Tauris« (Tragödie) zum Gegenstand haben. In den beiden Buffetpavillons haben Robert Rusch und Hugo Charlemont die Lunetten und Kuppeln mit Bildern geschmückt. Die zwölf Rusch'schen Gemälde sind deliciose Stillleben, Affen, Hirtvögel und Gräser in jener auf feinsten Naturbeobachtung beruhenden, schlanken, flotten Manier der Japaner gehalten — die Affengeschichte im rechtsseitigen Pavillon erinnert beispielsweise an die köstlichen Kalemomos des berühmten japanischen Affenmalers Sozen — welche einen ganz eigenen Reiz besitzt. Hugo Charlemont's figurativ behandelte Allegorien beziehen sich auf die Buffetgenüsse. Aus dem Foyer führen nebst den beiden Hauptzugängen nach den Loggen nach der Festloge; das Wandgemälde der beiden seitlichen Gänge ist mit jenen älteren Bildnissen von Schauspielern und Schauspielerinnen geschmückt, welche bisher im sogenannten Burggang aufgehängt waren. Treten wir aus dem Foyer in das Vestibule und die Haupttreppe des Teinfalt-Flügeltractes, so finden wir Ausschmückung und Ausstattung ähnlich gehalten, wie im Volksgartenflügel, nur die Malereien und plastischen Vorwürfe weichen ab. So hat Karger für sein Deckenbild in diesem Vestibule eine moderne Theatervorstellung gewählt, und stehen in den Ecken Marmorbilder von Bühnengrößen an Stelle der Bühnenleiter, nämlich die Rachel und Ristori, Kean und Talma. Im Stiegenhause sind die großen Deckengemälde wieder von Matsch und den Brüdern Klimt; der Erstere hat hier den »Antiken Improvisator«, das mittelalterliche Mysterienspiel (Himmel, Hölle und Erde als dreitheilige Bühne) und die Giebelcomposition geschaffen, auf welcher der Apollocult dargestellt ist (Pythia bekränzt die Herme des Gottes); von Gustav Klimt ist das große Bild »Taormina« (Theater in der Landschaft), eine entzückende Composition, von seinem Bruder Ernst die lebensvolle Darstellung des Hanswurfts auf der Jahrmaktsbühne.

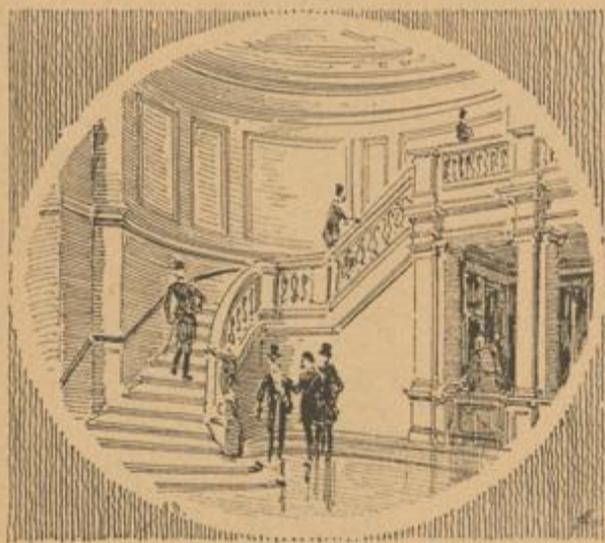
Ehe wir einen Blick in den Zuschauerraum und auf die Bühne werfen, wollen wir noch die dem Hof und den Mitgliedern des Erzhauses reservierten Räume besichtigen. Dieselben bestehen in den Unterfabriken an der Längenseite der Flügel, dem dazu gehörigen Vestibule, Parterre- und Hauptstockräumen, dem »Kaiserlogge«, und den drei prächtigen Treppen, welche von diesen auf der Volksgartenseite in die Kaiserloge, in der Mitte nach der Fest- oder Kammerherrenloge und auf der Teinfaltstraße nach der Loge der Erzherzoge emporführen. Anlage, Ausschmückung und Ausstattung der Räumlichkeiten sind sich ähnlich, nur in Material und Farben sind entsprechende Abweichungen vor-



Wendecassa.

handen. So ist für den Säulenschmuck der Kaiser-Unterfahrt (vier ganze und vier Halbsäulen), orientalischer Brèche-Marmor und für die Thürsäulen italienischer Grünmarmor gewählt, welchem Material auf der erzherzoglichen Seite Tiroler Rothmarmor und rother Serpentin entsprechen; im Kaiser-Vestibule finden wir eine Säulenstellung von jeckzehn Schäften in rothvioletem belgischen Marmor, welcher bei den Erzherzogen durch grünen Porenäen-Marmor ersetzt ist; die Wände sind lichtroth und dunkelgelb, die Thürgewände violett; je vier Wandluchter in Goldbronze spenden Helle. Die drei reservirten Treppen bestehen aus Carrara-Marmor, und die Geländer, in schöner durchbrochener Arbeit aus jenem kostbaren, gelbweißen, wolligen, egyptischen Marmor (Onyx), welcher auch beim Hochaltar der Botivkirche zur Verwendung gelangte. Nur die Hoffesttreppe hat einen malerischen Schmuck, nämlich einen anmuthig-kraftigen Rundfries Eisenmenger's mit Kindergestalten und Thieren; die Kaiser- und Erzherzogstreppe haben hohes Seitenlicht, Marmorwände mit violetem oder gelblichem Grundton, Pavonazzo-Verkleidungen, plastischem Ornament und hohen Spiegeln; der kaiserliche Parterresalon ist lichter, jener der Erzherzoge dunkler gehalten, der letztere in sattem Olivgoldgelb, der Plafond in Ludwig'scher Brandtechnik verziert. Der »Kaisergang«, welchen man durch einen schönen Vorraum erreicht, im Halbbogen laufend, prächtig erleuchtet und hell in Gold verziert, verbindet alle reservirten Räumlichkeiten des Hofes miteinander, so daß der Kaiser dieselben ungestört besuchen kann. In der Mitte des Ganges, wo die Festloge-Treppe einmündet, steht in ihrer Nische auf einem Onyxsockel Benk's vielbewunderte, entzückende »Clythia«; der Aufstieg ist von den monumentalen, lichttragenden Hermen Tilgner's in Marmor und Goldbronze flankirt. Die reservirten Räume des Hofes und der Erzherzoge im Hauptstode sind in hellen Farben ausgestattet; brodirte Seidenstoffe bedecken die Wände und Möbel, Aubusson-Teppiche den Boden, vergoldetes Gitter- und Rankenwerk die Plafondwölbungen. Kostbare Marmore sind für die Kamine verwendet, Goldbronze für die Kronluchter; die Thüren zeigen erhabenes Schnitzwerk und künstlerisch eifelte Metallarbeit. Die Hoflogen selbst sind, wie der ganze Zuschauerraum, in Weiß-Gold und Dunkelroth, mit der bereits erwähnten Nuance in's Chaudron gehalten, die Bordüren und Behänge schwer in Gold gestickt, die Herdenen an den Logenbrüstungen wahre Meisterwerke edler Hochstiderei.

Wir betreten den Saal durch die raumausgiebige Festloge, welche vorne mit goldenen Vorbeecrwälften umwundene Säulen flankiren. Auf den ersten Blick scheint der elf Klafter lange und



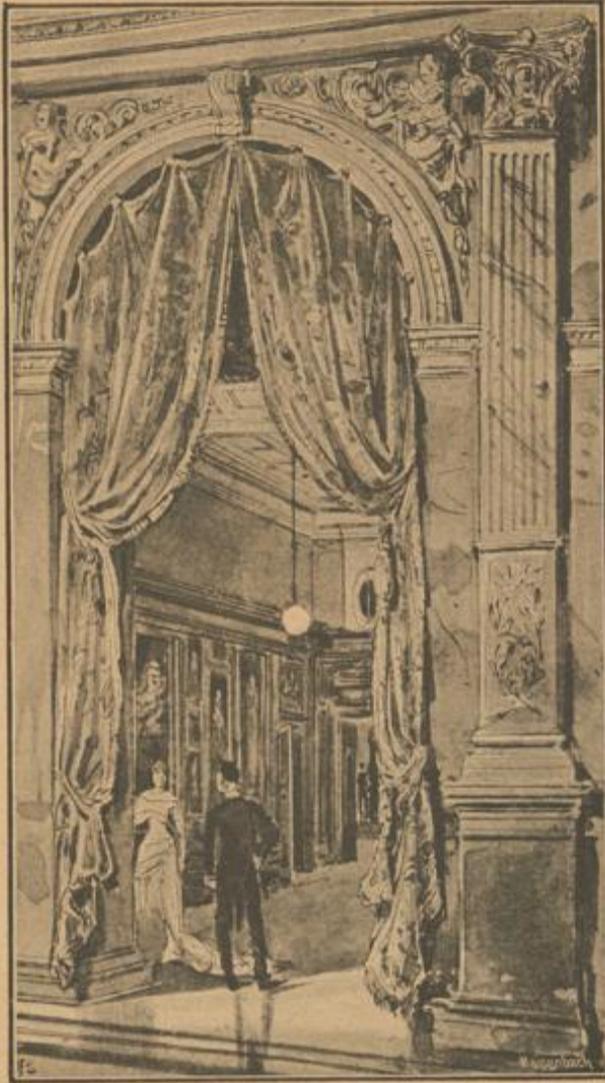
Aufgang in das Stichportico.

acht breite Zuschauerraum nur mäßig groß, aber mäßig weitert er sich dem Auge aus. Wohlige, behagliche Pracht ist der Eindruck; die Logen, nach dem nun einmal hier in Wien eingelebten, geschlossenen, italienischen System, könnten etwas breiter sein, aber sie müssen genügen, und jedenfalls ist ihr Ausmaß, mit Hinblick auf die außerordentliche Schwierigkeit der Raumfrage überhaupt, auf das nur irgend Mögliche ausgedehnt worden; eine allerliebste Vorrichtung sind die schmalen, vergitterten Hebegitter, durch welche man von Loge zu Loge hin Worte anstanschen kann. Die Camerinen sind vollkommen entsprechend und mit geschmackvollem Luxus

ausgestattet. Das Haus hat Raum für 2000 Personen; die Einteilung ist die bekannte, die Parquetantennils sind ebenso bequem als schön und überdies mit kleinen Zweckmäßigkeiten ausgestattet, welche besonders die Damen angenehm empfinden dürften. Es werden die Parquetbesucher endlich einmal ein classisches Stück ohne Gliedererschmerzen genießen können. In dritten Range ist das Stammpublicum auf seinem alten Recht bestanden, weshalb die Logenreihe in der Mitte durch saust aufsteigende Sitzreihen unterbrochen wurde; die besten Plätze im Hause sind's freilich nicht, denn die Galerie für die allerersten Fünftausend springt weit vor; diese Letzteren aber, welche unlegbar den dankbarsten

Theil des Burgtheater-Publikums ausmachen, sind sehr gut daran, der Architekt hat ihnen sehr günstige Plätze geschafft. Bichorner's phantasiereicher, colossaler Kronluchter erfüllt die reizvollen Räume mit mildem Lichte; für Festbeleuchtung hat jede Loge vorn oben noch ein Glühlicht für sich. Der Plafond, welcher in freier Wölbung über dem Raume schwebt, ist mit vier farbenhellen Gemälden von Hymais, dem ausgezeichneten Schüler des verstorbenen Feuerbach, und ebensoviele plastischen Allegorien von Weyr in reich ornamentaler Umrahmung geschmückt. Wilbrandt gab die Vorwürfe an, welche vier seelische »Elemente«, die Grundlagen dramatischer Dichtung, versinnbildlichen: den mit dem Leben kämpfenden Heroismus und den mit dem Leben spielenden Humor, die tragische Verblendung und die komische Schwäche. Es ist Weyr gelungen, diese Aufgabe in lebensvollen Plastiken zu verkörpern, welche sich sehr wirkungsvoll vom Goldgrunde abheben; darunter hat der Maler, ebenfalls auf Goldgrund, mit feiner Empfindung die entsprechenden Medalliongestalten der »Jungfrau von Orleans«, des »Falstaff«, »Oedipus« und »Harpagon« gemalt, während unter den plastischen Gruppen und den Umsetten Dichterbildnisse aller Zeiten in halber Figur erscheinen.

War es Hafenaner's Grundsatz überhaupt, im Hause die Verwendung von Holz auf ein Minimum zu beschränken, und ist dieses Princip schon im Zuschauertraume zum denkbar möglichsten Ausdruck gelangt, so führt ein Schritt durch einen der sechs Zugänge zur Bühne, in die Welt aus Eisen. Nichts, was da Feuer fangen könnte; wir stecken in dem ungeheuren Eisengerippe von unabsehbarer Höhe, in welcher der mächtige, vielgestaltige und verwickelte Apparat des Schmirbodens schwebt. Die sumreich construirte Bühne ist unter Leitung Breischneider's hergestellt worden. Ihre Gesamtbreite mißt 31 Meter, ihre Tiefe 22 Meter; die Lichtbreite, welche sich dem Auge des Zuschauers darbietet, beträgt indeß nur 11 Meter, da auf jeder Seite auf den Spielraum der eisernen Conlissen und den Verkehr hinter denselben 10 Meter kommen. Der Bühnenraum ist mit zahlreichen Klappen, Tafeln und Einsätzen versehen und von größter Beweglichkeit, so daß die schnellste und geräuschloseste Herstellung und Umwandlung der Scenerie bewerkstelligt werden kann. Die Mittelbühne in voller Lichtbreite und deren Gesamttiefe ist ein »fahrendes« Podium, d. h. es kann in seiner ganzen Ausdehnung, auf über unterirdische Schienen rollenden Rädern, vor- und rückwärts bewegt, aber auch nach Bedarf versenkt und emporgehoben werden, wozu es nur der raschen Handgriffe von fünf Männern bedarf, welche unten dem Sprachrohre des Zuspicienten gehorchen. Dieses »Anten« aber ist nicht minder interessant. Die treibende Kraft ist nämlich Wasser, der ganze verwickelte Mechanismus auf das hydraulische Princip gestellt. Unten arbeiten in ihren mächtigen Pistons und Röhren die Wassermassen, welche vermittelt eines Systems eiserner



Eingang vom Foyer in die Logen ersten Ranges.

Vorrichtungen das Podium in Bewegung setzen. Leichter kann man's der Regie nicht machen, Wasserkraft wirkt da wahrhaft Wunder. Die Bühne erhält, so wie ihre Nebenkäume, directes Licht von

aufsen, ihre Mauer ist von einem Corridor umgeben, welcher über Treppenanlagen nach den ungemein bequem ausgestatteten, in hellen Farben gehaltenen Garderoben führt, rechts für die Damen, links für die Herren. Das unter dem Chef des Ausstattungswezens, Historienmaler Fug, unter Assistenz Lehner's, stehende technische Atelier in der Dreihufeisengasse, wo bekanntlich ein besonderes Depot-Gebäude für die Decorationen hergestellt wurde, hat eine scenische Ausstattung geschaffen, wie sie wohl zur Stunde kein Theater in der Welt besitzt. Freilich hat wohl kaum Eines einen so bedeutenden Künstler auch auf diesem Gebiete zur Verfügung. Man sieht in der Dreihufeisengasse ein wahres Theater-Museum, denn ein Theil der Decorationen, Costüme, Möbel, Requisiten wurden nach Mustern in den Hofsammlungen, sowie in jenen des Fürsten Liechtenstein, der Grafen Wilezel und Brenner angefertigt. Princip bei der Herstellung der Decorationen war: Verbindung der Malerei mit der Plastik. Man darf da wohl von der grundsätzlichen Umgestaltung des ganzen Bühnendecorations-Systems sprechen. Josef Fug hat bekanntlich selbst den neuen Hauptvorhang geschaffen, ein Meisterwerk, nicht der Decorationsmalerei, sondern der decorativen Historie überhaupt. Außerdem stehen noch die heiter bemalte Eisencourtine und zwei Zwischenakts-Vorhänge zur Verfügung. — Selbstredend kann die Skizze, welche wir von dem nicht allein architektonisch so herrlichen, sondern auch den Anforderungen einer vorgeschrittenen modernen Zeit in so hohem Grade entsprechenden Monumentalbau, den Baron Hasenauer nach seinen eigenen und Semper's Plänen ausgeführt, entworfen haben, nur ein flüchtiges Bild dieses vielgestaltigen Ganzen geben, in welchem zahlreiche Einzelheiten sich selbst dem geübterem Blicke entziehen müssen. Eines aber wird daraus dem Leser hervorgehen, daß die Wiener mit freudiger Zuversicht der feierlichen Eröffnung ihres neuen Hofburgtheaters entgegensehen und hoffen dürfen, daß, wie sie selbst, stolz auf das herrliche Werk, auf den wunderbaren Schmuck ihrer Vaterstadt, auch die Fremden mit ihrer Bewunderung nicht kargen werden.



Karl Freiherr von Hasenauer.

## Vom alten Hause.

Von Dr. Albert Hg.

Wenn das kleine Häuschen auf dem Michaelerplatz abgebrochen sein wird, welches solange der stolzeste Tempel dramatischer Kunst in deutschen Landen gewesen, dann dürften tausend bedeutsame

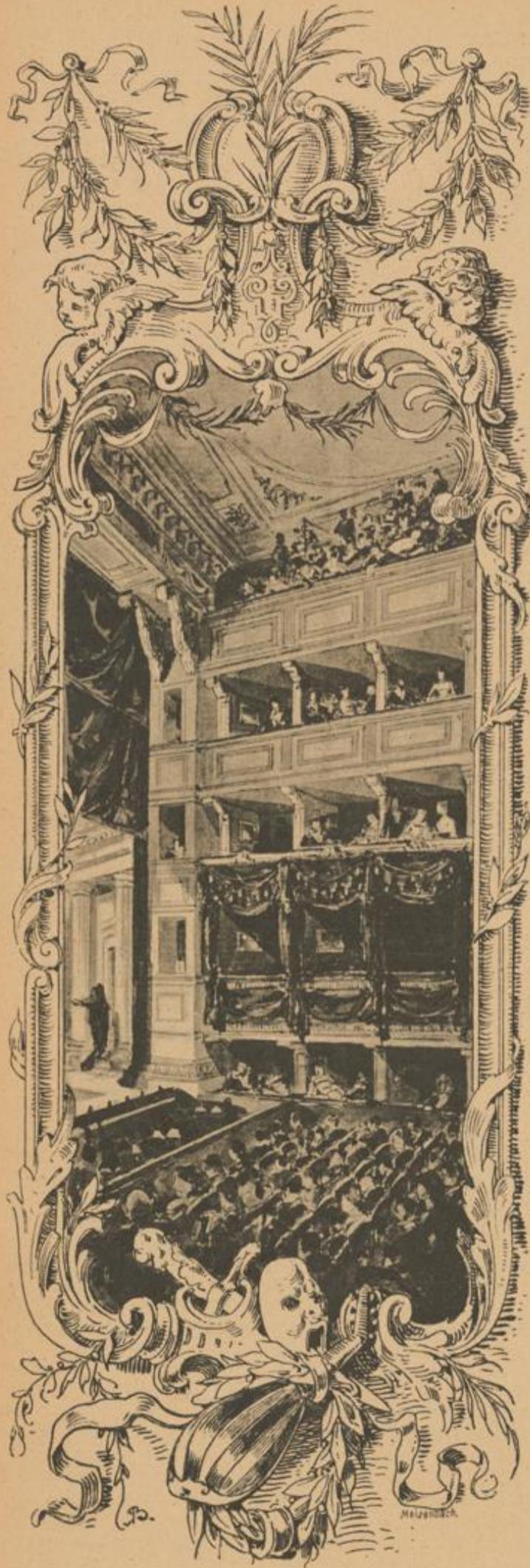


Josef Freiherr von Sonnenfels.

Erinnerungen an die Geschichte und an die Geschichte dieses Gebäudes wach werden, denn das alte Burgtheater bedeutet ja einen Culturfactor weit über Oesterreichs Grenzen hinaus. Der Zusammenhang des Hauses mit dem Entwicklungsgange der Literatur- und Theatergeschichte, die Erinnerungen an die lange Reihe berühmter Namen von Dichtern und Schauspielern bis zu den charakteristischen Typen seiner Besucher in vergangener und jüngster Zeit — das ist eine Welt von interessanten Stoffen und Denkwürdigkeiten, so bunt und reich, daß der

Der Antheil, welcher dabei dem Kunsthistoriker zuläme, ist ein sehr bescheidener; wenn gleichwohl auch er ein paar Worte zu sagen unternimmt, so möge vorausgeschickt werden, daß allerdings Hervorragendes und Glänzendes hier nicht zu verkünden ist. Ein Gegenstand wie unser altberühmtes Burgtheater ist aber von so großer, allgemeiner Bedeutung, daß an ihm auch das Untergeordnetere durch des Ganzen Wichtigkeit an Werth gewinnt, und da ferner die bestehende Literatur über das alte Haus gerade dieser Seite noch fast gar keine Beachtung geschenkt hat, so mag es erlaubt sein, von der künstlerischen Geschichte des Gebäudes kurz zu handeln.

Ein großes Architekturwerk ist das zwischen die Riesenmauern der unvollendeten Burgsogade hineingestückte Häuschen freilich nicht. Im Schatten der stolzen Kuppel der Reitschule und der Ziegelwände, denen Fischer von Erlach seine gewaltige, eirunde Halle anfügen wollte, welche hier vom Kohlmarkt aus die Einfahrt in die Kaiserburg gebildet hätte, klein, niedrig, unsymmetrisch, schmiegt es sich schüchtern an die benachbarten Massen, drückt und beugt sich und verengt und schmälert trotzdem den Zugang. Sein gesamnter, einziger Schmuck ist die schmale, dreiachsigte Fagade mit dem mittleren, höheren Balconfenster im ersten und einzigen Geschoss, über welches sich ein kleiner atticaartiger Aufsatz erhebt, den einige decorative Sculpturen, Adler, Vasen und Trophäen schmücken. Die abgerundeten Ecken des Baues haben auch noch Bogenfenster, dann aber hebt schon die prosauste Schmucklosigkeit an, die nun rechts die kahle Wand mit



Aus dem Saale des alten Burgtheaters.

der eisernen Nothstiege und links das berühmte Holzdächelchen zeigt, das sich budenartig in den Winkel unter den herrlichen korinthischen Säulen der Reitschule einzwängt — mit seinen rohen Holzpfählern die wahre Satire auf jene prachtvollen Bauglieder des Nachbargebäudes. Die Fassade des Burgtheaters, welche wir soeben beschrieben haben, ist übrigens gar keine schlechte Architektur: ihr Unglück ist eben die klassische Nachbarschaft Fischer's; die kann sie freilich nicht aushalten. Stünde sie irgendwo allein, in einem Schlosspark, in freundlichen Grün, als Privattheaterchen eines Fürstenthums, so würde sie gewiß den gefälligsten Eindruck machen. Die Verhältnisse, die Linien und Ornamente des Baues verrathen bereits deutlich die Spätzeit; der Sommer der glänzenden österreichischen Kunstflora ist vorüber, eine kühlere, nüchternere Periode ist angebrochen. Das Werk gehört schon der Theresianischen Zeit an, und in dieser hat die Kunst unserer Heimat den Zenith überstiegen, denn es ist nicht richtig, was man anlässlich der Maria Theresia-Ausstellung vielfach zu lesen bekam, daß die Regierung jener Kaiserin in gedachter Hinsicht den Höhepunkt bezeichne; dieser ist vielmehr in der Aera Joseph's I. und Carl's VI. zu suchen, denn während der Herrschaft dieser Fürsten herrscht die pompöse Barock, leben ihre großen Meister. Unter Maria Theresia weicht dieser üppige und kraftvolle Styl schon dem schwächeren und leichteren Rococo; die großen Baunternehmungen stocken oder werden immer spärlicher; nahm man fallengelassene wieder auf, so geschah die Ausführung, wie bei Schönbrunn, in abgeblasster Erscheinung. Die schweren Kriege und Kriege thaten das übrige dazu, die großen Meister fehlten, beide Fischer lebten nicht mehr, Hildebrand nur noch einige Jahre als zurückgezogener alter Herr, die Galli-Bibiena waren längst nach ihrer Heimat Italien, nach Deutschland und England gegangen, der Nachwuchs der Hohenberg, Pallery, Pacassi, Jadot, Hoesle etc. aber zeigte ein schwächeres, beinahe weniger geniales Epigonen Geschlecht auf dem Gebiet der Architektur. Wodurch das Zeitalter der großen Kaiserin und ihres unsterblichen Sohnes hervorrage, das sind die Fortschritte auf dem Gebiet der Organisation des Staatswesens, der Volkswirtschaft, der Unterrichts- und Humanitäts-Anstalten, sowie der Pflege der Wissenschaften — auf jenem der bildenden Künste vermochte es die vorangegangene Epoche nicht zu erreichen.

Al' das sagt dem Betrachter die schlichte Fassade mit Einem Blick. Wie kam nun aber der Bau zu Stande? Unsere Nachrichten lassen viel zu wünschen übrig, obwohl Dr. Walfal in seiner trefflichen „Chronik des k. k. Hofburgtheaters“ (Wien 1876) sehr schätzenswerthes Material mit großem Fleiß zusammengetragen hat. Er erzählt uns, daß die großartigen, festlichen Opernvorstellungen, welche man unter den früheren Kaisern mit colossalen Kosten in eigenen Gebäuden veranstaltete, während der Regierung der hauswirthlicheren Maria Theresia immer seltener wurden und endlich ganz aufhörten, daß die Monarchin aber am 11. März 1741 dem Unternehmer des Kärntnertheaters Joseph Carl Sellier, das Hofballhaus nebst dem anstoßenden Stadel zur Einrichtung eines Theaters überließ, in welchem sie selbst schon am 5. Februar des nächsten Jahres einer italienischen Opernaufführung beizuwohnte. 1743 erweiterte man den Raum, indem ein Theil der zwischen dem alten Ballhaus und der Reitschule gelegenen Schatzkammer miteinbezogen wurde. Unter dem spätern Entrepreneur Oberst Baron Rocco de Lopresti folgten dann im Frühjahr 1748 abermals Veränderungen und Vergrößerungen, sowohl innen als außen, wodurch das Ballhaus erst förmlich die Gestalt eines wirklichen Theaters erhielt; man verfuhr es mit einem „Proscenorio von den bestmöglichen schönen Auszierungen“, stellte Gewölbe über dem Frontispiz und dem Orchester zur Schallverstärkung auf, vermehrte die Logen, Alles „mit möglichster Magnificenz“. Die Baukosten hiefür betrugen über 26.000 fl., die Einrichtung des Scenariums mehr als 17.000. Am 14. Mai begann man mit Gluck's „Semiramis“. Noch immer hatte aber das Theater nicht die heutige Gestalt: erst 1756 rückte man circa sechs Klafter auf den Michaelerplatz hinaus und legte die noch bestehende Fassade vor, deren wir soeben gedacht haben. Das vorgenannte Stadel enthält in noch früheren Zeiten den sogenannten Badstübchen; er stand zwischen der Reitschule und der untern Ecke des Ballhauses. Als er schon 1748 abgerissen wurde, kam die Bühne in die heutige Lage, d. h. gegen die Kirche, während sie vorher allem Anscheine nach gegen die innere Burg gelegen war. Damals entstanden auch die noch erhaltenen Zubauten im innern Hof, wo bis vor kurzem die Sommer-Reitschule sich befand; sie wurden zu Spielflächen eingerichtet, denn zur Hebung der Finanzen des Theaters gestattete die Kaiserin 1759, daß während der Dauer

der Vorstellung, doch nicht länger, Spieltische »wie in Mailand« aufgestellt werden dürften. Das schon erwähnte Prosceinum, welches von Säulen getragen war, kam später ebenfalls hinweg, und es entstanden an Stelle derselben die Prosceinums-Logen, welche wir gleichfalls heute noch gewahrt werden.

Ueber den Architekten der Fassade haben wir gar keine Kunde, doch glaube ich kaum fehlzugehen, wenn ich Pacassi oder Hohenberg als denselben annehme. Nicolaus Pacassi, später Ritter und Freiherr, aus einer alten Görzer Künstlerfamilie stammend, hatte den Ausbau Schönbrunn und des Schlosses Hohenberg geleitet; auch die Fassade des alten Kärntnerthor-Theaters, welche wir noch gekannt haben, war seine Erfindung. Johann Ferdinand Hohenberg, seit 1766 mit dem Prädicat Hohenberg von Hohenberg geadelt, ward vom Hofe gleichfalls viel beschäftigt. Er erbaute die Gloriette, die römische Ruine, den Obelisk in Schönbrunn und gestaltete in diesem Schlosse auch das Theater im Jahre 1763 um. Was man von den Bauten dieser Künstler sieht, hat ganz den Charakter unserer einfachen, aber freundlichen Burgtheater-Fassade.

Der zweite kunsthistorisch interessante Gegenstand des Burgtheaters ist der noch immer in Gebrauch stehende, nun aber schon tüchtig abgeschabte Vorhang, welcher, wenn wir recht berichtet sind, künftig aufbewahrt bleiben soll, was auch recht und billig wäre. Wie oft haben wir doch diese Hirtinnen und Piarischen Schwestern in ihren verschiedenfarbigen Chitonien im Kreise um den Musagetes gesehen, der in diesem Cercle die Nythara schlägt und begeisterten Auges zum Aether aufblickt! Besonders die eine der Schwestern, welche in der mehr vollstimmlichen als akademisch-classischen Pose des sogenannten »Lamperschützens« sich dem Kunstgenusse hingibt, wird uns stets in Erinnerung bleiben. Ach, wahrlich! Das Burgtheater begleitet einen rechten Wiener durch's ganze Leben! Als kleiner Junge habe ich mir die Nachbildung dieser Courtine in Form eines sogenannten »Mandelbogens« von Trenczencki um einige Kreuzer gekauft, Hirtinnen und Apollo eigenhändig, aber etwas lebendiger als das Fäger'sche Colorit, bemalt und zu meinem Pappdeckeltheater verwendet; dann kam ich als Student zum ersten Male »in die Burg«, ganz erfreut, meine alten Bekannten vom Parnas da wiederzufinden; wie oft wünschte ich dort im jugendlichen Eifer ungeduldig, daß die Göttlichen endlich einmal im wahren Sinne des Wortes in die Luft stiegen, damit ich die Gestalten der unglücklichen Königin von Schottland oder des düstern Dänenprinzen statt ihrer erscheinen sähe! Allmählig lernte ich das Ende der Overture ruhiger erwarten, und die guten Mädh'n fielen mir nur auf, wenn ich etwa dachte, was sie denn dazu sagen mögen, daß sie neuentens vor immer unclassischerem Geschmacke die Flucht nach dem Schürboden antreten müßten — und nun sehen sie bald der Pensionierung entgegen, und ich schreibe ein Feuilleton von den Damen!

Der Vorhang ist eine vortreffliche Composition Heinrich Fäger's, einst des gewaltigen Matadors der Wiener Akademie, gestrengen Classicisten und Beherrschers aller Gypsköpfe der Niobiden, die er zu Helenen, Virginien, Kleopatren und andern hellenisch-römischen Heldinnen undrapirte. Das war der richtige Vorhang für eine Auf-führung des »Regulus« von Collin oder »Aurel« von Ayrenhoff — und nun mußte er vor Sardou und Augier in die Höhe gehen! Tempora mutantur, ein Stück morsche Leinwand mit Leinfarben bestrichen übersteht aber den Wechsel!

Herr Stadtbaumeister Ram in Wien ist im Besitze der Original-stütze Fäger's zu dieser Courtine, welche in Deltechnik ausgeführt ist und einigermaßen von der Composition auf dem Vorhange selbst abweicht. Diesen hat Fäger nicht selbst gemalt, seine Hersteller waren Josef Abel und Lorenz Schönberger. Heute sind es nicht weniger

als dreieundneuzig Jahre, daß dieser brave Vorhang vor dem Tempel Melpomene's und Thalia's auf und niederrollt, denn seine Aufertigung hängt mit den Umgestaltungen zusammen, welche man damals, 1795, im Zuschauerraum vornahm. Von Abel, dem Schüler Fäger's, rühren die Figuren, von dem seiner Zeit als Moderner sehr beliebten Schönberger die Landschaft in ihrem Poussin'schen Typus her. Ein zweiter, 1795 entstandener Vorhang von Sacchetti: die Tugend treibt die Laster aus ihrem Heiligthume, ist bedauerlicher Weise nicht mehr vorhanden; sein Motiv würde zu der Tendenz der modernen dramatischen Dichtung noch heiterer stimmen als die unschuldigen Schäserinnen, welche dem Apollo zuhören!

Der Venezianer Lorenzo Sacchetti, welchen 1794 der Tänzer Sigano nach Wien gebracht hatte, war ein berühmter Theatermaler seiner Zeit. Er war zuerst für das Theater im Freihaus auf der Wieden thätig, dann kam er zu Hof, hat aber auch in Brünn und Prag viel gemalt. Wieder nach Venedig zurückgekehrt, starb er dort als Professor der Akademie. Er ist für Wien der Grundstein eines Faches, das heute daselbst höher steht als irgend sonstwo; sein Sohn Antonio aber verdient besonders darum Erwähnung, weil er einer der Ersten war, welcher Rundpanoramen anfertigte. Solche hatte er von Wien, Prag, Teplitz, Karlsbad aufgenommen, ein anderes stellte gar eine Nordpol-Expedition vor.

Noch eine hieher gehörige Sache ist die Porträtgalerie des Burgtheaters, das »Salettl«, wie sie kurzweg genannt wurde. Der Schöpfer dieser vortrefflichen Einrichtung war kein Geringerer als Josef II., der Gründer der deutschen Nationalbühne, als welche ihm sein Burgtheater so sehr am Herzen lag. Der Kaiser befahl 1786, daß die ausgezeichnetsten Mitglieder der Bühne in den Costümen ihrer vorzüglichsten Particeen gemalt und diese Bildnisse als eine Ehrengalerie auf die Nachwelt gebracht werden sollten. Damals waren die Porträts im Theatergebäude in zwei Zimmern selbst aufgehängt, heute befinden sie sich in einem Wohnappartment der Burg. Die noch unter Joseph gefertigten rühren sämmtlich von des Kaisers Lieblingsmaler, Josef Hidel, her, der ihn selbst so viele Male dargestellt hatte. (Geboren 1731, gestorben 1807). Sein jüngerer Bruder Anton, ebenfalls ein tüchtiger Porträtist, half ihm dabei; einige der Bilder sind ganz von der Hand des Letzteren. So entstanden noch im Jahre 1786 jene von Prehauser, dem berühmten Komiker, Katharina Jacquet als Ariadne und Mde. Sacco als Medea,

diese ganz von Anton. Die Folgenden waren die Schauspieler Weidmann als Johann im »Kobold«, Steigentesch, Weidner, Brodmann als Montalban in »Lanossa«, Müller, Weiskern, Lange als Hamlet, und die Damen Stephanie als Judinische Witwe, Roussal als Elisabeth in »Richard III.«, Weidner als Königin Elisabeth in »Günst der Fürsten«, Adamberger als Rosine in »Jurist und Bauer«, Stierle als Francisca. Nach der Josephinischen Zeit kamen noch hinzu: Edhart-Roch, Mde. Noose, Korn als Hugo in Müllner's »Schuld« und Robertwein als Correggio, Letztere beide Werke Ferdinand Schimon's. Endlich erhielt die interessante Sammlung in der neuesten Zeit wieder Beiträge, so die Porträte Josef Wagner's, Frau Haizinger, Fräulein Wessely u. A. Wie wir vernehmen, hat Herr Dr. Bodenstein den Plan gefaßt, diese Galerie nächstens in Lichtdrucken mit erklärendem Text zu publiciren, was uns höchst zweckmäßig scheint, weil das Publikum die cultur- und kunsthistorisch so bedeutsame Collection so gut wie gar nicht kennt.

Mit der Geschichte des Burgtheaters ist der Name Sonnenfels unzer trennlich verwachsen, des Siegfried, der sich mit dem lustigen Ungeheuer Hanswurst so grimmig herumgeschlagen hat. Was er dabei bezweckte zu Nutz und Frommen einer edleren, idealeren Richtung der dramatischen Kunst, wird ihm als Verdienst nie vergessen werden. Sein Bildniß soll dieser kleinen Abhandlung darum auch nicht fehlen.



Gottfr. Prehauser.

## Wanderlegen.

Von Dr. August Förster.

Wenn ein theurerer Verwandter, ein lieber Freund das Haus, welches so Vielen gastlich sich öffnete, das väterliche Heim, verläßt, um sich an anderer Stelle ein neues Zuhause zu gründen, da kommen nach alter Sitte die Angehörigen, die Schutzverwandten und Genossen der Eigner, um in freudvoller Wehmuth, „in gleichen Schalen wägend Lust und Leid“, dem Scheidenden den Wandersegen zu spenden, mit Dank des vergangenen Guten gedenkend, das gemeinsam geboten und genossen wurde, mit Hoffnung die Zukunft begrüßend und ferneres Gedeihen dem Theueren wünschend, den sie in treuem Herzen hegen.

So wollen wir's auch unserm geliebten Burgtheater gegenüber halten, welches im Begriff steht, eine räumlich wohl kurze, aber bedeutende Reise anzutreten. Und dem Haus, in dem die Dichter reden, sei mit Dichter-Worten der Uebertritt vom Michaelerplatz zum Franzensring gesegnet, zunächst mit dem Wort, welches der greise Mattathias in den „Makkabäern“ seinem Josafim zuruft: „Leb wohl, mein Josafim, sei wie du bist!“

Wie es ist, wie es war, so möge das Burgtheater auch in seinen neuen Räumen sein. Wie aber ist, wie war es denn?

Das einzige unter allen deutschen Theatern hat das Burgtheater seit seiner Gründung bis heute eine ununterbrochene künstlerische Tradition. Als es vor 112 Jahren von dem edlen „Schäfer der Menschen“ begründet wurde, erhielt es gleich die Weihe mit dem Namen, der seine Eigenart kurz bezeichnete, als „Deutsches Nationaltheater“.

Der Name barg eine Spitze gegen fremdländisches, französisches Wesen. Französische Stücke hatten bis dahin hauptsächlich das Repertoire gebildet, französische Spielweise wurde von den Darstellern geübt. Nun sollte nach Kaiser Josef's Wort ein deutsches Nationaltheater entstehen. Die deutsche dramatische Literatur sollte vor Allem gepflegt werden, die deutsche Schauspielkunst sollte in dem Burgtheater eine sichere Heimstätte finden.

Beide, deutsche dramatische Dichtung und deutsche Bühnenkunst, lagen noch in den Windeln, als das Burgtheater gegründet wurde. Lessing zwar hatte bereits seine „Minna“ und seine „Emilia“ dem deutschen Volke geschenkt, aber Goethe war erst wenig gekannt auf der deutschen Bühne, und Schiller's beredter Mund schwie noch ganz. Oben im Nordwesten Deutschlands waren von der deutschen Schauspielkunst die ersten siegreichen Schlachten geschlagen worden. Ekhof und Adermann, „Courade Beide, längst mit gleichem Ruhm genannt“ und Friedrich Ludwig Schröder hatten die Herzen der deutschen Nation für ein deutsches Schauspiel höher schlagen gemacht. Man sprach schon von dieser Hamburger Schule als der echt-deutschen Bühnenkunst.

Das Wiener Burgtheater übernahm mit größeren Mitteln die Aufgabe, welche an der Unterelbe vaterländische Künstler in bescheidenen Formen zu lösen begonnen hatten. Die Hamburger Schule übersiedelte an die Donau. Nachdem u. A. Brockmann, Klingmann, die Sacco, Sofie Müller und endlich der Meister der Schule, Schröder selbst, dem Burgtheater seinen eigenthümlichen Stempel aufgedrückt hatten, war es die Wiener Schule, die den Ton angab für alles Schauspielwesen deutscher Junge.

Und so ist es geblieben durch alle Wechselfälle der geschichtlichen Entwicklung bis heute.

An die Stelle prunkhafter Künstelei, hohler Declamation trat in Wien die sinnvolle Einfachheit des Vortrags, die schmutzlose Wahrheit im Ausdruck des Heitern wie des Ernsten, der Leidenschaft wie des Humors.

Man spielte und spielt in Wien „natürlich“. Und daß diese lebensvolle und lebenswahre Darstellungskunst in Wien zur Vollkommenheit entwickelt wurde, ist des Burgtheaters Ruhm. An ihm haben Alle Theil, welche das „Burgtheater“ im Engeren und Weiteren bilden, die Künstler wie das Publikum. Eine echt künstlerische Tradition hat sich fortgepflanzt in den Darstellern wie in den Empfängern.

Welch' ein Segen, solch' treue Tradition! Wandlungen treten wohl ein, aber sie können den Lauf des Stromes nicht auf die Dauer verändern. „Erbweisheit“ hat einmal ein politischer Mann solch' historische Tradition im Leben der Staaten genannt.

Auch in der Geschichte des Burgtheaters zeigt sich die Macht dieser Tradition. Im Anfang des Jahrhunderts scheint sie fast erloschen, aber mit des trefflichen Schreyvogel Eintritt wird sie lebendig und führt das Burgtheater unbestritten an die Spitze deutschen Bühnenwesens. Unter seinen Nachfolgern Deinhardstein und Holbein wirkt sie nur noch in den Erinnerungen und Kunstübungen der Schauspieler und des Publikums; von Seite der Leitung wird sie nicht gepflegt. Daß sie aber im Stillen weitergezogen hat, wird mit Laube's Direction wieder vor aller Welt sieghaft klar. Er pflegt sie mit bewußter Vorliebe und schneidiger Leidenschaft für ein deutsches Nationaltheater, und das Burgtheater ist wieder unbestritten die erste deutsche Bühne. So gewaltig ist die Tradition, daß sie jeden Neuen in ihre Bahnen zwingt, daß sie alles Fremdartige aus dem Burgfrieden hinausdrängt. Daß sie gepflegt werde auch im neuen Heim des Burgtheaters, das sei unser Aller Segenswunsch, den wir dem Auswandernden auf die Reise geben.

Gefahren werden nicht ausbleiben auf der neuen Wanderung. Pracht und Glanz der neuen Umgebung können verführen zu außer-gewöhnlichem Prunk auch der äußerlichen Hülle der theatralischen Darbietungen. Die Gefahr dieser Verführung ist seit Jahren vorhanden im deutschen Bühnenleben. Der große Aufschwung, den die bildenden Künste und das Kunstgewerbe in den letzten Jahrzehnten aufweisen, ist fühlbar geworden auch im Leben der deutschen Bühne. Möge sie bewahrt bleiben vor allem „Zuviel“ auf diesem Gebiete. „Reiniger“ nennt man dies Zuviel, nach dem Vorgange jener mitteldeutschen Hoftheatergesellschaft, die seit anderthalb Jahrzehnten die neue Richtung der bühnlichen Ausstattungen durch ihre Wanderzüge überall bekannt gemacht und damit große Wirkungen erzielt hat. Franz Dingelstedt war ein Adept dieser Regiekunst, wenn er nicht ihr intellectuelher Urheber gewesen. Er selbst wenigstens rühmte sich dessen und meinte, daß er in Weimar nur nicht so gekonnt habe, wie er gewollt, und daß der kunstsinrige sächsische Leiter der benachbarten thüringischen Residenz nur mit Aufwand größerer Mittel das wirklich ins Leben geführt, was er beabsichtigt habe. Ne quid nimis! Des alten Polonius Rathschlag an Hamlet bleibe dem Burgtheater im Gedächtniß:

„Die Kleidung kostbar, wie's dein Bentel kann,  
Doch nicht ins Grillenhaftre, reich, nicht bunt.“

Eine andere, noch schwerere Gefahr droht auf dem Gebiete des Repertoires. Es war der Ruhm der Hamburger Schule, daß sie das Theater mit der Literatur vermählte. Hatte man bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts den ersten Rang auf der Bühne dem Schauspieler eingeräumt, so wurde nun der Dichter die Hauptperson. Und ein wahrhaftes Nationaltheater ist nur dasjenige, welches die Dichtung der Nation pflegt. Wohl braucht die Bühne auch gewöhnliche Kost, sie kann nicht stets nur Festpreisen bereiten. Sie wird sonst eintönig und langweilig. Abwechslung ist die Würze des ästhetischen Genießens. Und es ist nicht leicht, in heutigen Zeitaltern geschmackvoll zu bleiben in der Wahl der Schüsseln für den dramatischen Tisch. Denn die Hervorbringung ist im Allgemeinen ärmlich und wenig werthvoll. Neues aber anzunehmen, verlangt gebieterisch der Organismus eines lebensvollen Theaters. Da bleibe denn „die Burg“ eingedenk der Worte, welche Shakespeare dem schon citirten Polonius in den Mund legt:

„Leutselig sei, doch keineswegs gemein.“

Als ein literarisch-vornehmes Theater möge das Burgtheater sich bewahren auch im neuen Hause. Und ein wahres und lebensvolles Spiel pflege es wie bisher!

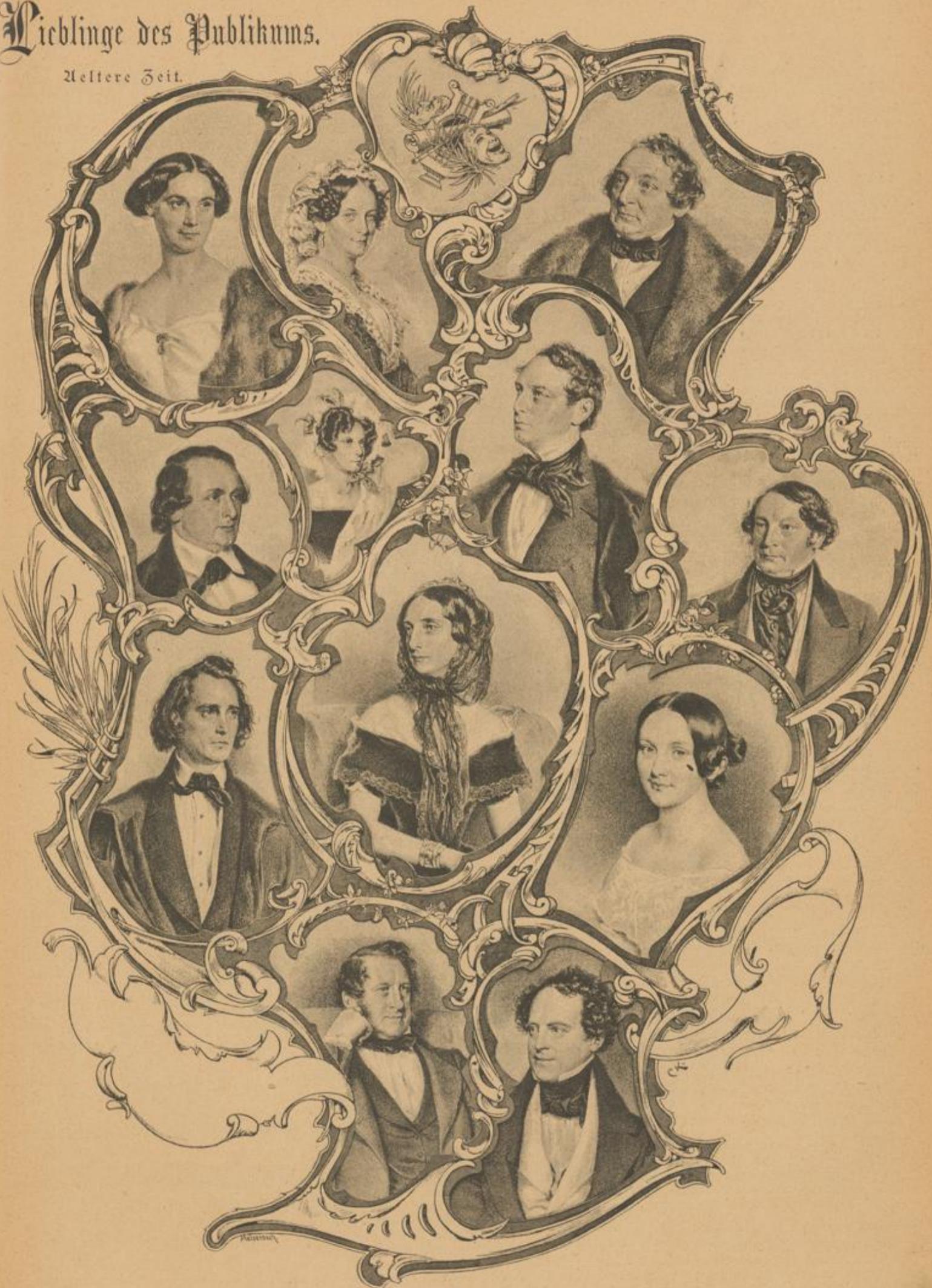
Die Verlebendigung und Beseelung der dichterischen Gestalten und Schöpfungen im Sinne seiner bisherigen Tradition sei seine Aufgabe. Es sei, wie es ist!

Entlassen wir denn das geliebte alte, ehrwürdige Kunstheim bei seiner Wanderung an die neue Stätte mit unserm Dank und unserer besten Wünschen, und fassen wir diese zusammen in den hoffnungsvollen (ad hoc veränderten) Spruch, den Pedro Crespo seinem Juan mit auf den Weg gibt:

„So mit des Kaisers Schutz und Aller Segen  
Bertrau' ich denn zu Gott, ich werd' dich einst  
Auf höher'm Posten seh'n.“

# Liebliche des Publikums.

Ältere Zeit.



Entsprechender Text hierzu Seite 35.

## Drei Stimmen.

Von Egon Schlegel.

Zwei von ihnen sind lange schon im Grabe verhallt, die dritte hat sich in die Ferne verloren; in dem Gedächtnisse des Theaters aber tönen sie mit lebendiger Klangfülle fort, ein ganz merkwürdiger Dreiklang, scheinbar gegen einander stoßend, in Wirklichkeit aber einander ergänzend und sich zu künstlerischer Harmonie verbindend: der Schnarbas Laube's, der sonore Bassbariton Dingelstedt's, der lyrisch weiche Tenorbariton Wilhelm's, die Stimme des »Commandirenden«, die des »Regierungschefs« und die des »Präsidenten einer Künstlerrepublik«. Die Art und Weise eines Jeden war durch seine Stimmlage charakterisirt, und sie haben dem Burgtheater, welches das heutige Geschlecht kennt, seine Tonfarbe gegeben.

Die legendarische »Glanzperiode« des Burgtheaters war allgemach in eine nicht wilde, sondern faule Anarchie hineingerathen, in eine buchstäbliche »Regierungslosigkeit«, in welcher Jeder nicht that, was er wollte, sondern nichts that, wie er wollte. Eine radicale Revolution und ein absolutistisch strammes Regiment gleichzeitig thaten Noth — die Republik mit dem Großherzog an der Spitze. Zum Heile für das Burgtheater fand sich der barocke Gegenatz in einem Manne verlorpert. Der »Jugendliche« und »Achtundvierziger« Heinrich Laube wurde von den Besiegern der Revolution von den Männern des darauf folgenden Militärabsolutismus zur Direction, und zur Neuschaffung des in Verfall gerathenen kaiserlichen Hoftheaters berufen. Wie geschah und wie erklärt sich das Wunder? Laube hatte in der Paulskirche das Anathema der radicalen Parteien als »Abtrünniger«, als »Schwarzgelber« und »Reactionär«, auf sich geladen, und er war bei der ersten Aufführung seiner »Carlschüler« im Burgtheater, obwohl nur als Gast und Fremdling anwesend, der im Ganze losstrebenden revolutionären Begeisterung, welche durchaus »den Dichter herandrufen« wollte, mit unerhörtem Mut abweichend entgegengetreten. Er war auf die Bühne hinausgegangen, dem damals souveränen Publikum zu erklären, daß seinem Herrscherwillen absolut nicht stattgegeben werden könne, weil das Gesetz des Hofes es verbiete. Die Courage hatte nicht bloß dem verblüfften Publikum, sondern auch den Herren »oben« gewaltig imponirt, und sie suchten in ihm den »strammen« Director, der zu dem »strammen« Schemm passte. Nun, an der gewünschten Strammheit ließ er es wahrhaftig nicht fehlen, er dirigirte in der That im Schnarbas, er forcirte diesen sogar, und man thut ihm nicht Unrecht, wenn man sagt, daß er ein gut Stück Eitelkeit in seine gefährdete Barbareigkeit hineinlegte. Behaglich schmunzelnd sagte er: »Ja, ja, ich weiß, man nennt mich den Drummbär« — und er ärgerte sich förmlich, wenn er sich auf einer jähtlicheren Modulation seines Tonnes ertappen ließ. Aber diese, dem Militärregime so recht entsprechende Stimmung wurde — was allerdings nicht ganz in der Absicht und Vorausicht der Machthaber gewesen sein mochte — nicht bloß »nach unten«, sondern auch »nach oben« geblüht, der »Theatercommandant« ließ sich selbst wenig commandiren. Er that den Herren den Gefallen, nach ihrer damaligen Regierungsmethode eine Act directorlichen »Belagerungszustandes« im Theater einzuführen, regelrecht mit »Suspendirung aller persönlichen Freiheiten« — aber unter der Herrschaft dieses Belagerungszustandes wurde das alte Burgtheater vom Grund auf revolutionirt, in seinem Personale, in der Technik wie im Geiste seiner Sprache und in seinem Repertoire. Der einflussende falsche Idealismus der vormärzlichen Stillstandsepoche machte dem Realismus des liberal-revolutionären Reichthums Platz. Denn eine durch und durch revolutionäre Natur war und blieb ja doch Laube, weil man den inneren Revolutionär nicht auszieht, wenn man ein politisches Gewand wechselt. Der »Renegat«, als welcher er von den einstigen Genossen und Anhängern des »jungen Deutschland« verschrien und verkehrt wurde, war er doch im Grunde auch nicht gar so sehr — nur ein Bißchen »abgedämpft« und der lauten Politik überhaupt gerne Vater sagend. Aber der Protektgeist des Protektanten blieb lebendig in ihm, und er verlegnete ihn nicht nur nicht, er bestätigte ihn auch mitten in dem concordatlich reactionären Oesterreich in der Repertoirebildung des Hoftheaters. Er machte auch in dieser Beziehung das Burgtheater zu dem, was es heute noch ist, zu dem liberalsten aller deutschen Hoftheater. Man muß nur erwägen, was es zum Beispiel hieß, in dem kaiserlichen Schauspielhaus eine Demonstration gegen das Concordat herbeizuführen, wie er's mit seinem »Montrose« zu Wege brachte. Das Stück verhielt sich zwar allerdings sofort vom Repertoire, aber nicht so sehr wegen seiner »Aufführbarkeit«, als weil es keine innere dramatische Berechtigung des Verbleibens in sich trug. Oder, um einen andern Fall zum Beweise zu geben, war es doch gewiß eine nach der liberalen Richtung hin ganz respectable Leistung, in dieser Zeit des clericalen Hochdrucks ein Stück wie Augier's »Pellikan« durchzubringen, die Tragikomödie des clericalen Zeitungshauschreibers mit der liberalen Herzensüberzeugung, die gesellschaftliche Scheinconcessionen in der Nuancirung und Situationswendung reitete Laube das doch gewiß von Allen hier auf dieser Bühne für unmöglich gehaltene Stück, wie so manches andere, weil seine Autorität in den hohen und höchsten Kreisen eine so festgefügte geworden war, daß man's nur in den seltensten und äußersten Fällen unternahm, ihm Schwierigkeiten in den Weg zu legen, wenn er Etwas für nothwendig erklärte. Kurz, der entschiedenste Liberalismus hätte keinen andern Mann zum Burgtheater-Director bestellen können, als es durch die Männer der Militärreaction geschehen war.

Auch in allen seinen äußerlichen Maaßen war er der »alte Burche« und der »Demokrat« geblieben, und wer den kurzen, stämmigen Mann mit dem gar nicht kaukasischen, sondern mehr mongolischen Gesichte und dem wunderbar glänzenden Auge darin, mit dem Ansehenhof und dem stadtgeschichtlich gewordenen langen Vodenrod zufällig nicht kannte — freilich kannte ihn alle Welt — der hätte wohl in ihm nicht einen Hofbeamten der so und so vielen Diätenklasse, nicht den Director des »Haupttheaters des Kaisers« vermuthet. Wie oft konnte

man ihn aus der dunklen Wölpung des »alten Körnerthors« hervorkommen sehen, mit einem mächtigen Stück »Mohnstrudel« oder sonstigem Backwerk in der Hand, das er sich bei der alten Kuchenbäckerin unter dem Thorbogen gekauft hatte und in das er, über die Straße nach seinem Bureau gehend, ungenirt hineinstieß, wenig darum bekümmert, ob nicht zufällig ein hoher Herr des Weges kommen könnte, den er mit sonendem Munde grüßen müßte. Er hatte seine Manieren, so zu sagen, hoffähig gemacht, und die hohen Herren fügten sich in dieselben, ohne ihn darum in ihrer Gunst geringer zu stellen. Im Gegentheil, er stand gar hoch darin, trotz seines äußeren und inneren »fluorigen Protestantismus«, und man weiß besonders, was für Stücke der verstorbene Erzherzog Franz Carl auf ihn hielt, der mit patriarchisch inniger Pietät am Burgtheater hing und »den Laube so gern hatte«, weil der ihm sein Theater so schön in Ordnung hielt. Ihm mußte Laube von Zeit zu Zeit in Specialaudienzen über den inneren Gang und die Confligengeschichte des Theaters berichten, und traf ihn der Erzherzog auf den täglichen Spaziergängen im Prater, so ließ er ihn selten vorbeipassiren, ohne ihn anzusprechen und über Das und Jenes zu befragen. Den alten Herrn traf's darum auch gar schmerzlich, als der beschlossene Systemwechsel in der Obersten Hoftheaterleitung und die Errichtung der Generalintendantur Laube zum Demissioniren veranlaßten, als der kaiserliche Mann, zum wirklichen oder scheinbaren Verdruß des ersten Intendanten, des Dichters der »Grisebis«, Friedrich Salin's, sich absolut zu keinem Compromisse verstehen wollte. Wenn er sich nur hätte bewegen lassen, es wenigstens probeweise sechs Monate mit mir anzuhalten — sagte Salin dem Schreiber dieser Zeilen — »er hätte sich überzeugt, daß mit mir zu leben und anzukommen ist!« Er hatte vielleicht Recht und sprach vielleicht aus Selbstkenntniß — er war nämlich nichts weniger als der Mann der stetigen Arbeit und konstanter oder gar angestrengter Beharrlichkeit bei einem Ding. In wenigen Monaten vermuthlich wäre er des Erntes der Intendantenspielerlei überdrüssig geworden und hätte Laube trotz aller »beschränkenden Instructionen« frei schalten und walten lassen. Es war gar zu komisch, als er sich dann später erheben, in Bezug auf Arbeitslust gleich gearteten artistischen Director in dem »von draußen« hereindrusen abgetheilten Schauspielers Wolk, einen wahren Kammerdirector, fand und wie er diesen gar häufig mittelst dringender und geheimnißvoller »Handbills« von der Probe, mitten im besten Gange derselben, wegholen ließ — um Gesellschaft beim Frühstück in der nahe gelegenen Weinstube »zur Stadt Breslau« zu haben. Für solche Verträglichkeit, und auch nicht für sonstige, etwa gar für principielle, in Theaterdingen war Laube nun einmal der Mann nicht — er war ein Fanatiker seiner Theatermission und einseitig in diesem Fanatismus, wie jede Kraftvoll in eine Richtung und nach einem Ziele hinstrebende energische Natur, die ohne solche Einseitigkeit vielleicht nie zu großen und entscheidenden Erfolgen gelangen würde. Laube ging also — zum großen Schmerze, wie gesagt, des greisen Erzherzogs, der Anfangs gar nicht glaubte, er werde je wieder ins Burgtheater gehen können, wenn ein Anderer als Laube das selbe führe, und der auch lange Zeit noch die Hoffnung nicht aufgab, seinen Liebling zurückkehren zu sehen. Ja, während die Unterhandlungen mit Dingelstedt wegen dessen Uebertritt von der Oper zum Burgtheater geführt wurden und schon dem Abschluß nahe waren, erzählte man sich mit einer gewissen Bestimmtheit, daß der Vater des Kaisers sich nachdrücklich für die Rückberufung Laube's verwendet habe, und daß es in der letzten Stunde noch einen Moment geschehen habe, als neigte sich der Sieg nach dieser Seite, und nur der Umstand, daß gewisse Einseitigkeiten nicht widerrufen, gewisse Schritte nicht zurückgethan werden konnten, habe schließlich den Ausschlag für Dingelstedt gegeben. Das mochte wahr oder bloßes Confligengerede sein, es bewies in jedem Falle, welche Stellung der alte Burche in der Gunst des Hofes sich zu schaffen gewohnt, bis zu welchem Grade er den modernen Geist Hoftheaterfähig und das Hoftheater des modernen Geistes fähig gemacht hatte.

Nach dem »Frosailer« und »Demokraten« Laube, dem »abgeschworenen Achtundvierziger«, folgte mit Dingelstedt ein »Renegat« ganz anderen Schlages, der »aristokratisirende Poet«, weiland der »Nachtwächter mit den langen Fortschrittsbein«. Auf den wachthußerlichen Schnarbas der ohrengefälligen, aber selbstbewußtstheinstärkigen Bassbariton des elegant und vornehm repräsentirenden Hofceremoniärs, der sein Hofamt mit aller gebotenen Deferenz, zugleich aber mit nachdruckvoller Betonung seiner Autorität als »Chef« leitete — auf den Theatermissionär der Theaterhofrath. Man kennt das Wort Dingelstedt's, welches Laube mit geradezu sittlicher Entrüstung von seinem Zusammentreffen mit diesem in München während der dortigen Theaterherrschaft Dingelstedt's erzählte, wie sie nämlich über das Theater miteinander gesprochen und, als Laube wie gewöhnlich in seinen Feuilleter hineingeriet, der Andere ihm mit spöttischer Verwunderung die Bemerkung gemacht habe: »Mir scheint, Sie nehmen die Sache wirklich ernst?« Das war der scharfe, abgrundtiefe Unterschied zwischen Beiden. Was für Laube Lebensinhalt geworden war, der Theaterberuf, das war für Dingelstedt nur der zufällige Lebensrahmen. Jener nahm seine Stellung nur, um fürs Theater, dieser das Theater nur, um für seine Stellung zu arbeiten, um überhaupt dem Ehrgeizbedürfnis nach Rang und Geltung und Bedeutung, allerdings nicht bloß äußerlich, zu genügen. Er wäre vielleicht lieber Diplomat, Gesandter, sehr wahrscheinlich lieber Minister, selbst auch nur eines kleinen Hofes geworden — Goethe war ja doch auch nur großherzoglich weimari'sche Excellenz — aber da er schon einmal in's Theaterleben hineingerathen war und es seine Lebensbequemlichkeit ein Bißchen zu viel Aufregung zugemüthet hätte, sich eine andere Carrière nach aufwärts zu erzwingen, so strebte er wenigstens nach dem stolzesten Posten, welcher in den deutschen Theaterstaaten zu erringen war — nach dem Posten des Wiener Burg-

Intendanten und Directoren.



Ludwig Deinhardt (1832—1842.)  
 Franz Dingeldey (1870—1881.)  
 Heinrich Laube (1849—1867.)

Josef Schreyvogel (1815—1832.)  
 Freiherr von Beyers (seit 1885.)

Friedrich Dalm (1867—1870.)  
 Franz Holwein (1842—1849.)  
 Adolf Wilbrandt (1881—1887.)

theater-Directors — und er erreichte ihn. Und nun gewann sein Ehrgeiz wieder die edlere Richtung, der Welt auch zu beweisen, daß er diesen Posten nicht unverdient gewonnen, daß er ihn nicht einem servilen Höflingthum verdanke und ihn nicht kraft des alten Spruches verwalte: »Dem der Herr ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand dazu.«

Zu Gegenheil, er hatte eine eigene, nicht ganz höfemäßige Variation dieses Satzes formulirt: »Wenn die Herren ein Amt geben, dem nehmen sie auch den Verstand« — spottete er, wenn er sich gerade in Frondeurlaune befand. Denn er war ein arger Frondeur, dieser vielverschrieene »servile Höfling«, mit dessen »Servilismus« es in vielen Punkten nicht schlimmer bestellt war, als mit der politischen »Abtrünnigkeit« Laube's. Es war ein starker Zug von eigenwilligem und dabei bequemlichkeitsliebendem Hochmuth in der scheinbaren Gefügigkeit Dingelstedt's gegen die Theater-Oberen, deren Wünschen er stets das willigste Ohr und das geschmeidigste, widerstandsloseste Entgegenkommen zeigte — um dann gewöhnlich zu thun, was ihm beliebte. »Wozu wegen solcher Kleinigkeiten mit den großen Herren streiten« — pflegte er zu sagen — »das ist so unbequem, man gibt ihnen lieber nach und richtet dann die Sachen ein, wie es sich eben thun läßt.« Zumeist aber ließ es sich nur gerade so thun, wie er es selbst vom Anfang her gewollt hatte. Wer immer im Theater sich einer hohen Protection zu erfreuen hatte, der erfreute sich gewiß nicht seiner Protection — er nahm das ihm empfohlene Stück an, er engagierte den protegirten und an ihn adressirten Schauspieler, aber damit war auch gewöhnlich die Laufbahn des Einen wie des Andern im Burgtheater abgeschlossen. An ihn und nur an ihn mußte man sich halten, wenn man auf ein wirkliches Erreichen reflectirte, womit dieses freilich auch noch lange nicht garantirt war. Denn, sich an ihn halten, war leichter als — ihn halten, den in der nächsten Minute schon entschlüpfenden Protens der Laube, der selbst manchmal sich ordentlich glücklich fühlte, wenn es ihm einmal gelang, sich selber und einem Vorsatz bis zum nächsten Tage tren zu bleiben und das auszuführen, was er einem in besondere Gunst genommenen Menschen zugesagt hatte.

Für das Theater aber, so sehr er ein dem Laube'schen ganz heterogenes Element hineinbrachte, bedeutete er doch eine nachhelfende Ergänzung des von Jenem begründeten Bauwerkes. Mit seiner Vorliebe für die Kunst und die Pracht der Scenerie wurde er der geistige und malerische Decorateur des Hauses, dessen Grundsteinleger und Architekt Laube gewesen. Und die eine Tradition dieses Vorgängers behielt er bei und bildete er fort: das Burgtheater blieb auch unter ihm in seinem Repertoire das liberalste deutsche Hoftheater — der »Nachwächter mit den langen Fortschrittsbeinen« desavouirte sich nicht.

Ein Missionär und kein Hofeath, nicht militärisch commandirend und nicht im Ordenswege regierend, sondern nur als »Leiter und Berather«

an der Spitze einer idealischen Gemeinschaft schreitend, der melancholisch weiche Tenorbariton Wolfram von Eschenbach's und seiner verklärten und verklärten Liebe zum Ideal mitten im tosenden Sängerkreite der Wartburg — so erscheint Adolph Wilbrandt mit seinem schwärmerischen Dichterskopfe zwischen den gebieterisch schroff geprägten Physiognomien Laube's und Dingelstedt's. Er hatte kein theatralisches Dogma der Welt zu verstanden und dessen Herrschaft mit der Unerbittlichkeit der Inquisition anzurichten wie Laube, und er empfand auch nicht das zwingende Bedürfnis, einen großen weltlichen Ehrgeiz auf legend einem Gebiete menschlichen Schaffens und gesellschaftlichen Treibens anzufüllen und zu befriedigen, wie Dingelstedt — er war ein Poet, der's einmal versuchen wollte, ob sich die Theaterpoesie nicht praktisch und ob sich die Theaterpraxis nicht poetisch gestalten lasse. Das Theater war ihm nicht des Schauspielers und nicht des Directors und auch nicht des Theaters wegen da, sondern einzig und allein, um zwischen Dichter und Publikum zu vermitteln. Der »äußere Erfolg« galt ihm nicht als das alleinige Entscheidende für den höheren Theaterwerth eines Stückes; er war dem dichterischen »Experiment« auf der Bühne nicht abhold und erachtete es als eine Berufspflicht eines Theaters von dem Range der Hofbühne, für den Dichter auch etwas zu wagen, was nicht auf die unbedingte Zustimmung des Theaterpublikums und nicht auf unbeschnittene materielle Resultate rechnen konnte. Neben dem »täglichen Brot« des Theaters, das er pflichtgemäß durch die landläufigen »Cassastücke« beizuschaffen beflissen war und sein mußte, trachtete er auch einen Reservecfond für das »ideale Bedürfnis« zu gewinnen und ein »dichterisches Extraordinarium« in das Repertoirebudget einstellen zu können. Keine tiefeingeschchnittene Furcht, aber eine schimmernde Spur hat sein Hindurchschreiten durch das Theater in demselben zurückgelassen — es war gut, daß einmal auch ein »reiner Poet« in das »Meier« eingriff, um zu zeigen, daß nicht Jeder, der zum Theaterdirector geboren ist, auch ein Dichter ist, daß aber Jeder, der zum Dichter, zum dramatischen, geboren, immerhin auch ein ganz passabler Theaterdirector sein könne. Es ist schon einmal von Wilbrandt das Wort erzählt worden, welches er bei seinem Scheiden von der Direction gelegentlich sprach: »Die Schauspieler haben sich überzeugt, daß es gar nicht schadet, wenn der Director ein anständiger Mensch ist« — er hätte hinzufügen sollen: »und es schadet auch nicht, wenn er nur ein Dichter ist.«

Seit den Dreien ist keine dominirende Stimme im Burgtheater gehört worden. Der Nachhall ihres Dreiklangs tönt fort und gibt Lenkung und Richtung. Auf die Länge freilich und für die weiteren Zukunftsdränge des neuen Hauses kann dieser Nachhall nicht ausreichen — eine herrschende Stimme muß wieder herbei. Möge sie mit glücklichem Ohr gefunden werden!

### Ein Autograph Heinrich Laube's.

Wir glauben einer dem Burgtheater gewidmeten Publication eine sozusagen selbstverständliche Bereicherung zu geben, indem wir ein Autograph Heinrich Laube's mittheilen, desjenigen Directors, unter welchem das Burgtheater eine unvergeßliche Glanzepoche erlebte. Die von Laube's Hand herrührenden Zeilen sind besonders interessant, weil in denselben Laube — an einen Wiener Zeitungsredacteur sich wendend — über sich selbst schreibt. Der nebenstehende Brief lautet:

»Laube's Schauspiel »Böse Zungen« sind endlich von der Censurbehörde zulässig befunden worden, und nun hat die General-Intendant, welche das Stück angenommen und der Censur eingereicht hatte, dem Verfasser angezeigt, daß sie das Stück, weil es von ihm sei, nicht aufführen werde. Einem Schriftsteller, welcher sich gegnerisch über die Leitung des Hofburgtheaters äußere, bleibe das Hofburgtheater verschlossen.«

Diese polemisch gefasste Mittheilung war ein Symptom des Kampfes zwischen der von Friedrich Palm (Eugen Freiherr von Münch-Bellinghausen) und dem Ex-Director Laube. Palm konnte es Laube nicht verzeihen, daß er als Kritiker unerbittlich zu Gerichte sah über die Leistungen der Hofbühne seit seinem Rücktritte und einen Verfall des berühmten Theaters — mit unzähligen aus der Praxis geholten Proben erhärten wollte. Laube dagegen sah in Palm einen persönlichen Feind, er konnte es nicht verwinden, daß er von der Leitung des ihm so lieb gewordenen Instituts hatte zurücktreten müssen. Die von Laube herrührende Notiz kennzeichnet den Kriegszustand der beiden Mächte.

Laube's Autograph: »Leibniz Jüngere  
hieß natürlich um das Empfinden,  
jeder zulässig befunden worden,  
und nun hat die General-Intendant,  
welche das Stück angenommen und  
i. der Censur eingereicht hatte,  
dem Verfasser angezeigt, daß sie  
von ihm sei, nicht aufführen werde.  
Einem Schriftsteller, welcher sich  
gegnerisch über die Leitung des  
Hofburgtheaters äußere, bleibe  
das Hofburgtheater verschlossen.«

# Lieblinge des Publikums.

Neue Zeit.

Berline und Louis Gabilon.  
 Fritz Krafft. Bernhard Baumwieser.  
 Charlotte Wolter.  
 Josef Lewinsky. Helene und Ernst Hartmann.  
 Adolf Sonnenthal. Stella Hohenfels. Emmerich Robert.



## Die vierte Galerie.

Von F. Groß.



Das neue Burgtheater, das dem Musendienst ein so stolzes, prächtiges Heim bietet, übertrifft unstreitig das alte an Schönheit wie an Bequemlichkeit, an äußerer Würde wie an Sicherheit für das Publikum. Was die Erfahrung auf dem Gebiete theatralischer Baukunst und Technik gezeigt hat, fand in dem Hasenauer'schen Prachtbaue am Franzensring Berücksichtigung und Anwendung. In den herrlichen Rahmen fügen sich als gleichwerthige lebende Bilder die bedeutenden Darsteller ein, über die wir verfügen, und so wird wohl auch in Zukunft die Bauernfeld'sche Kenie berechtigt sein:

„Aber unser Stolz und Ruhm  
Burgtheater bleibt noch immer,  
Ist die beste deutsche Bühne,  
Weil die andern sind weit schlimmer.“

Seit Jahren — nachdem in dem verjüngten, von allen Schwesterkünstlern umgestalteten Wien der gute Geschmack in der Oeffentlichkeit, wie im Heim der Familie die ihm gebührende Herrschaft angetreten hat — verlangten wir nach einem Hause, entsprechend den Gebilden unserer unsterblichen Poeten und deren hingebungsvoller Dolmetsche. Jetzt, da wir an der Schwelle des heißbegehrten Hauses stehen, fast schon die Klinke in der Hand haben, um sein Thor zu erschließen — jetzt überschleicht uns stille Wehmut, und wir schämen uns schier der Bewegung, die uns erfasst. Es gilt von einem lieben, Jahrzehnte und Jahrzehnte bewährten Freunde zu scheiden — die Jugend winkt uns, aber es ist nicht mehr die unserige; wir werden am Franzensring die goldenen Tage nicht wiederfinden, die wir am Michaelerplatz erlebt. Ja, ja, wir wissen genau, welche Fehler das alte Haus besaßen, wir haben oft genug über sie gellagt und die Sehnsucht nach einem stylvollen Erjage ausgesprochen, aber zur Stunde verweilen wir feuchten Auges auf dem Scheidewege, und noch ehe wir die Uebersiedlung vorgenommen, ergreift uns eine Art von Heimweh nach dem »Dampfkasten«, nach der »engen Schachtel«, und wie wir sie sonst noch zu betiteln geliebt, die Heimstätte unvergänglicher Freunde, reinsten Genüsse. Nach einiger Zeit werden wir uns an die Neuerung gewöhnt haben. Der Mensch überwindet die Trennung von den theuersten Wesen, die er auf Erden besitzt — warum sollte seine Trauer um ein Theater jene angebliche Ewigkeit hindurch währen, welche von der ersten Liebe in der Regel als Dauer ihrer Schwüre angenommen wird! Die jüngste Generation, welche schon lange mit dem Gedanken an das neue Burgtheater vertraut ist und das alte immer als einen sprechenden Gegensatz zu Wiens architektonischer Renaissance betrachtet hat, begreift vielleicht nur schwer die getheilten Empfindungen, mit welchen wir Aelteren den räumlich keine zehn Minuten Entfernung bedeutenden Umzug mitanzusehen. Es wäre vergebens, sie ihr erklären zu wollen, aber Thatsache ist es, daß wir geraume Weile brauchen werden, um uns in die bewusste Veränderung hineinzufinden — ja, ich möchte weihen, daß so Mancher von uns einmal in einer Bestimmtheit, die in liebenswerther Tradition wurzelt, seine Schritte unwillkürlich nach dem Michaelerplatz lenken wird, wenn er ein Billet zu einer Burgtheater-Vorstellung in der Tasche

hat. Wie gesagt, nach und nach wird der lebendige Zusammenhang der Wiener mit dem nun in Ruhestand versetzten Hause sich abschwächen, sich verlieren, aber derzeit dünkt ein solches Ergebnis uns noch eine Untreue, eine Flatterhaftigkeit, deren wir uns kaum für fähig halten möchten. Es will uns scheinen, als könnte man nirgends so begeistert sein wie im alten Burgtheater — aber freilich, es kommt neue, aus frischen Quellen schöpfende Begeisterung, und wir dürfen unsere Stimmung nicht bei Denen suchen, welche die Spielzeit im alten Hause immer nur als eine Uebergangsperiode betrachteten. So objectiv wir uns auch zu urtheilen bemühen, wir wagen die Behauptung, daß das alte Burgtheater an und für sich Eigenschaften besaß, welche der Empfänglichkeit, dem weihewollen Enthusiasmus

Vorschub leisteten und entgegenkamen. Der Mangel an baulichem, plastischem und malerischem Schmucke, die bescheidene Beleuchtung, der für die Entfaltung pomphafter Toiletten ganz ungeeignete Saal: Alles wirkte zusammen, um in den Zuhörern keine andere Theilnahme als diejenige für Stück und Ausführung aufkommen zu lassen. Die Schwierigkeit, in dem kleinen Raume Platz zu bekommen, hatte zur Folge, daß der beschränkte Kreis der Stammgäste sich wie eine Familie gebaute; wer zufällig einen Sitz erlangte, mußte sich glücklich schätzen, und hätten Uueingeweihte sich unterfangen, bei offener Scene zu plaudern — wie das im Opernhause ohneweiters geschieht, — sie hätten die bittersten Unannehmlichkeiten erfahren.

Die eigentlichen Hüter des heiligen Feuers hausten auf der vierten Galerie. Was diese gewesen, kommt nicht wieder und hat sich nie in einer anderen Stadt herausgebildet. Durch mehr als hundert Jahre saßen da oben viele Leute, die später, in hervorragender Thätigkeit, wie auf das Köstlichste auf jene Stunden zurückblickten, die ihnen im letzten Stockwerke des Burgtheaters beschieden waren. Gelehrte und Künstler, Dichter und Politiker empfingen da ihre nachhaltigsten Eindrücke, die akademischen Bürger brachten aus dieser Höhe dem Genius der Bühnenkunst rauschendste Ovationen dar. Leute aus dem Pöbel verirreten sich selten hier herauf, und wenn sie es thaten, so verhielten sie sich still, eingeichüchert durch



Eingang in's Burgtheater.

die Kundgebungen von Bildung und Urtheilskraft, wie sie ringsum laut wurden. Novizen des Theaters lauschten ihren großen Vorbildern. So Mancher hat auf der vierten Galerie ein Mädchen Namens Charlotte Wolter kennen gelernt, das jetzt seinen Platz auf der Bühne oder in der Loge der Hoffchauspielerinnen hat. Den Dichtern wie den Darstellern mußte das Verdicht des letzten Stockwerkes von großer Wichtigkeit sein. Erfolg und Mißerfolg gingen zum großen Theile von hier aus, und besondere Huldigungen gediehen in keinem anderen Theile des Hauses so gut — denn in keinem anderen besaß man die Selbstlosigkeit, Beifallstürme zu veranstalten, trotzdem die Hausordnung den Mitspielern verbietet, dankend vor der Rampe zu erscheinen, ausgenommen an Jubiläumsabenden. Die vierte Galerie feierte ihre Lieblinge in überchwänglicher Weise; aber sie konnte auch herbe Kritik üben, wie sie z. B. werthlose zeitgenössische Lustspiele sehr kühl und ungnädig behandelte; einzelne Schauspieler, wie Josef Lewinsky, fanden von Anfang an ein helles Echo auf der vierten Galerie, andere, wie Adolf Sonnenthal — nachdem er schon das Hätschelkind der Logen und des Parket geworden — mußten erst Schritt für Schritt das bedeutungsvolle »Paradies« gewinnen. Die dritte Galerie konnte es nie zu der Wichtigkeit der vierten bringen. Nicht blos der billige Preis der letzteren entschied, sondern eine Art geheiligten Herkommens; einem jungen Menschen aus den geistigen oberen Zehntausend, der sich keinen Parketsitz kaufen konnte, fiel es gewiß nicht ein, den dritten Stock zu besuchen, er stieg natürlich in den vierten hinauf. Der dritte blieb Familien aus dem Mittelstande reservirt; ein entscheidendes Wort bei großen dramatischen Schlachten hatte er niemals mitzusprechen.

Freilich, in neuerer Zeit büßte der vierte Stock ein wenig von seiner Eigenart ein. Ehedem war das Material für diejenigen, die sich »anstellten«, um das Dessnen der Thüren abzuwarten, ein ungleich reicheres. Man »stellte sich an«, um in das zweite Parterre und in den vierten Stock zu gelangen. Vormärzliche Gemüthlichkeit gestattete das »Plaghalten«; Dienstmägde oder arme, alte Frauen ohne anderen Erwerb occupirten Plätze, um sie dann knapp vor Beginn der Vorstellung ihren nachrückenden Kunden für ein Trinkgeld zu überlassen. Im vierten Stockwerke besorgten die Billetere kleine Stühle — »Stockerln« — so daß man spät kommen durfte und dennoch bequem untergebracht wurde. Dann wurde das »Plaghalten« verboten, die »Stockerln« verschwanden, das erste Parterre bekam den Namen »Parket«, das zweite hieß fortan »Parterre« schlechtweg und wurde durchaus nummerirt und hoch angerechnet.

Die vorderen Reihen der zwei letzten Galerien — vordem hatte nur die erste Reihe Nummern — wurden in den Sperrstund erhoben, das Gebiet der »Angestellten« erfuhr eine erhebliche Verengerung, — immer enger zog der Zauberkreis sich zusammen, und im neuen Burgtheater wird er kaum der Rede werth sein, denn dort gilt die Vorschrift, nur je vier Stehplätze per Quadratmeter Raum zu errichten, und viele Quadratmeter bleiben nicht übrig, denn die vierte Galerie enthält 332 Sperrsitze, während das ganze alte Burgtheater nur 314 aufweist. Wegen etlicher Plätze wird sich das System des »Anstellens« nicht entwickeln; das Sich-Anstellen war ein hehres Vergnügen, so lange man es in großer Gesellschaft that, so lange eine vielköpfige Schaar feurig bestrebt war — nach Faust's Vorschrift — das, was sie von den Vätern ererbt, zu erwerben, um es zu besitzen. Jeder der »Angestellten« wollte als der Erste eindringen, Jeder betrachtete es als einen persönlichen Erfolg, möglichst früh einen guten Platz zu erobern; der alte Theaterfeldwebel mit dem strengen Schnurrbart ließ die Hartenden truppenweise ein, die Thüre vorsichtig öffnend und rasch wieder schließend —

wer aber das Innere betreten hatte, erstürmte sich sein Billet und jagte, Männlein sowie Weiblein, athemlos mit Triumphrufen die vier Treppen hinauf, als gälte es nur einen Sprung. Die ganze Armee der »Angestellten« erfocht täglich einen Sieg gegen den Theaterfeldwebel — die Ueberzahl gegen diesen einzigen Bewaffneten, der als gutmüthiger Brummbar heimlich sein Freude hatte an dem Treiben seiner »Feinde«. Der »Einlaß vor'm Burgtheater« gehörte unstreitig zu den Specialitäten Wiens. Als er in voller Blüthe war, machte Carl Treumann mit einer Soloscene, in welcher er diesen Einlaß schilderte, heiterste Wirkung. Die Soloscene, als deren Urheber sich »Angelo« nannte — ein Bruder des noch unvergessenen Kritikers Emil Kuh, ein seither auf eine andere Bahn gerathener Autor — führte aus der Menge der »Angestellten« scharf gezeichnete Typen vor, darunter als wirklich humorvolle Figuren den Schöngest, der seine Genossen zu deren Entsetzen fortwährend belehrt, und die gebildete Köchin, welche die Shakespeare'sche Tragödie erklärt: »Weißt, in dem König Lear da sind halt drei Töchter und der Vater; und der Vater, das is der Tom Lear, und die Vognär das is die Brave, und die Brave die wird verstoßen, und die andern zwei, die sein a paar rechte Bisgurn, und die Brave, die wird verstoßen.«

Als Refrain der Scene sang Treumann: »Es geht halt nix über'n Kunstgenuß, — Und wenn mit Müß', Plag' und Verdruß — Man sich denselben erkämpfen muß, — Is doppelt so schön der Kunstgenuß! — 's Dramatische is meine Freud', — Und wenn vor'm Musentempel die Leut' — Sich so anstell'n thun, da geht's oft gnuu — Auf der Gassen dramatisch schon zua! — Dramatisch zua!«

Mit »Müß', Plag' und Verdruß« wird es nunmehr vorbei sein. Der Erbauer des neuen Hauses, Baron Hasekauer, verwendete alle erdenklichen Auskunftsmitel darauf, die vierte Galerie zu einem begehrenswerthen Theile des Theaters zu machen. Diese Galerie wird für den Besucher einer der besten und bequemsten Plätze sein — kaum von einer Loge aus wird man die Bühne bequemer umfassen, als von hier. Wie es mit der Acustik bestellt ist, das wird die Erfahrung lehren. Aber was die übrige Einrichtung der vierten Galerie betrifft, so darf man

getrost behaupten, daß sie nirgends ihresgleichen hat. Es war die Absicht des Architekten, für die vierte Galerie einen großen, freien Raum zu gewinnen und alle die Hindernisse und Unbequemlichkeiten aus dem Wege zu räumen, welche sonst den Besuchern der letzten Theaterstockwerke den Genuß der Aufführungen verleiden. Zu diesem Behufe machte er das Experiment, das Vogenhaus, also Parketlogen und die vier Galerien, wie ein Möbel in den Raum hineinzustellen — ohne Verbindung mit dem Plafond, welches letzterer den Saal völlig frei überdacht. Dadurch erheben sich in der vierten Galerie keine tragenden Säulen oder Pfeiler. Das Alles sei mit dankbarer Anerkennung constatirt — aber die vierte Galerie, wie sie im alten Hause bestanden, ist uns doch verloren — unter ihrer Masse wird Neues, wird Anderes auftreten, und wir fragen uns: wohin mit den Begeisterungsgewittern, die sich im Frühling entladen wollen? Wohin mit der hochwogenden Freude, die sich an sich selbst berauschen will? Mit den »Angestellten« verfinstert eine ganze Gattung von Theaterbesuchern. Das thut uns ehrlich leid. In zwanzig Jahren wird kaum noch Jemand dieses Bedauern theilen. Wir aber, die wir mit den Ellenbogen kämpfen mußten, um an die Stätte vor- und emporzudringen, wo Marquis Poja um Gedankenfreiheit bat, wir sagen: Es ist schön gewesen! Unseren Schiller werden wir nie wieder so in vollen Zügen genießen wie damals, als wir uns um 4 Uhr Nachmittags »anstellten«, in der Tasche eine Schinkensjammel und einen Band des Dichters, dem die Frauen und die Jugend allezeit zu eigen sein werden.



Drei Künstler:

Hugo Thimig. — Karl Weigner. — Hermann Schöne.



# Das älteste Burgtheater unter Leopold I.

Von F. v. Radetz.

Kaiser Leopold I. war es eigentlich, welcher der Wiener Gesellschaft das erste Burgtheater erbaute; dasselbe stand auf dem äußeren Burgplatz, in dem Graben des Kaisergartens, unter den Localitäten des Münz- und Antikencabinetts, beziehungsweise unter dem Kloster der Augustiner.

Zu diesem Theater wurde in italienischer, spanischer, aber auch deutscher Sprache gespielt, namentlich wurden die großen italienischen Opern und Ausstattungsstücke, z. B. „La Gara“, „Il Pomo d'oro“ u. a., aufgeführt, deren Aufzeichnung die Summe von 100.000 Gulden oft überstieg, und worin über 1000 Personen beschäftigt waren, nicht zu geschweigen des Aufwandes an Decorationen und Comparerien, da Eröffnungen von Festungen, Seereschiffe, Ballets, „Pferdetänze“, alle Arten von Flugwerken u. s. w. vorkamen. Als „Einlagen“ componirte der Kaiser selbst nicht selten Arien, die gesungen wurden, und bei besonders feierlichen Anlässen wirkten die Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses als „Acteurs“ und „Actrices“ im Singpiel und im Ballette mit.

Die hier wiedergegebene Abbildung des ältesten Burgtheater-Heims stellt dasselbe während der Premiere von „Il Pomo d'oro“ dar, des herrlichen Festspiels, das 1666 aus Anlaß der Vermählung Kaiser Leopold's I. mit der schönen sechzehnjährigen Infantin Margaretha stattgefunden.

Raffen wir den prachtvollen Saal, dessen Decke durch ihre meisterhafte Holzschneiderei unsere Blicke fesselt, in's Auge, so gleiten dieselben doch unwillkürlich von dem wunderwürdigen Zauber des „Haujes“ und der bereits geöffneten Bühne, vorerst auf die Fürstlichkeiten im Parterre. In gemeinsamer Entfernung vom Proscaenium, vor dem der vertiefte Raum für das Orchester liegt, erhebt sich, drei Stufen hoch, die reich mit Teppichen belegte Estrade, auf welcher in erster Reihe Kaiser Leopold mit seiner jugendlichen Gemalin, dann die ebenso geistreiche als lebhaft Kaiserin-Witwe, Leopold's Stiefmutter, die Prinzessinnen Eleonore und Anna — ihre Kinder — Platz genommen haben.

Der Kaiser ist in spanischer Hoftracht, den Hut auf dem Kopfe, die Blicke in das Textbuch versenkt; auch die Kaiserin Margarethe hält das Buch in den Händen, die Arme auf den colossalen Reifrock gestützt, das Haar ganz glatt im Scheitel; die Kaiserin-Witwe trägt ein ganz eng anschließendes Kleid, das Haupt gleichfalls ohne besonderen Schmuck, auch die Prinzessinnen erscheinen sehr einfach gekleidet. In der zweiten Reihe des Parquets sehen wir die Hofdamen der jungen Kaiserin, alle mit großen Reifröden, wo möglich mit noch größeren, als die Kaiserin selbst ihn trägt; daneben andere Damen mit engen Schößen. Wir zählen im Ganzen acht Sigheien, die natürlich von den Hofwürdenträgern und ihren Gemalinnen und von den ersten Cavalieren des Reiches sammt deren Damen besetzt gehalten werden. Zu beiden Seiten der Parquetreihe stehen die Gardien in voller Uniform, mit den Hellebarden in der Rechten, Mann an Mann, je circa dreißig, vor ihnen die Fagen und Edelknaben. Die weiteren Räume des Parquets und die unter den Gallerien füllend dichtgedrängt Damen und Herren, darunter zahlreiche Officiere. Das „Haus“, welches 5000 Personen faßt, war begreiflicherweise bei dieser Premiere bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Beleuchtung des Saales muß eine glänzende gewesen sein, und es scheint, daß sie eine doppelte war: von der Decke des Zuschauerraumes und von der Bühne aus.

Der Vorhang ist schon aufgezogen, und wir sehen so halb und halb von unserem Standpunkte aus in die Scene. Der Prolog, den „Ruhm des Hauses Oesterreich“ in dithyrambischen (italienischen) Versen feiernd, ist von einer Decoration begleitet, die in einer Weise ausgestattet erscheint, daß man kaum eine Steigerung des Effectes nach ihr noch erwarten mag.

Bis gegen Schluß des sechzehnten Jahrhunderts, bis in die Tage, da der Türke vor Wien geknütt, wurden in diesem ersten Burgtheater weit über 300 Opern und festi theatrali gegeben. Die Türkenbelagerung Wiens von 1683 machte diesem „Hause“ ein rasches Ende.

## Liebliche des Publikums.

Ältere Zeit. (Text zu dem Bilde Seite 27.)

Wir theilen die Namen der auf diesem Tableau erscheinenden Künstler und Künstlerinnen in jener Reihenfolge mit, wie der Zeichner sie nebeneinander gestellt hat.

- Christine Deibel-Engelhart — Amalia Holzinger — Heinrich Anshöb
- Ludwig Löwe — Sophie Schneider — Carl Richter — Fritz Beckmann
- Josel Wagner — Julie Wetlich — Louise Keumann
- Karl La Roche — Max Körner

Bearbeiter: Wiener Verlagsanstalt Colberg & Ziegler. — Redigirt von Ferdinand Hoff. — Für die Redaction verantwortlich: Manuel Schlichter. — Druck und Papier: „Steyermark“. — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fich.

## Lösungen der Räthsel in Heft 16.

- Charade (Fünfsilbig): Gardinenpredigt. B M B
- Recept: Liebe (Vie-b-e.) r e o
- Homonym: Borsprung. Geographisches B r e s l a u
- Bilberäthsel: Die Probe eines Gefasses M e s s i n a
- ist seine Erinnerung. Kreuz: B o l i v i a
- Tag-Kapitelräthsel: Nach Treibheit strebt a n i
- der Mann, das Weib und Sitte. u a u

Rammangel baldig wurde die Correspondenz der „Wiener Mode“ und von „Im Faubourg“ für das nächste Heft zurückgeleitet.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Mieder nach Maass, Auswahl und ärztlicher Vorschrift.

**1. internationaler Maass-Mieder- u. Specialitäten-Salon**

• Frau LOUISE HORA, Specialistin. •

Wien, verl. Kärntnerstrasse 63, EINGANG: Lothringerstrasse 1, 1. St.

Es werden Detailarbeiten geboten, die an Zweckmäßigkeit für jeden einzelnen Fall, an Eleganz und Zierlichkeit, in Façon und Ausstattung mit dem In- und Auslande wett-eifern und erst den eleganten Sitz des Kleides möglich machen. Bei normalem Körperbau werden die Vorzüge nicht verdunkelt; bei unnormalem werden die Gebrochen künstlich verborgen. — Preise von 5 fl. und 12 fl. aufwärts. Prospect und Maass-Anweisung wird gratis und franco versendet.



**Specialität 6-8-10 fl.**

Busen-Mieder für schwächliche Damen.

Panzer-Mieder, hochschnürend, fl. 5, 6, 8.

Damen-Mieder aus feinst franz. Drill fl. 6, 8, 9.

Orthopädi-Mädchen-Geradehalter, echt Fischbein, fl. 5.50, 6.50, 8.50.

**K. k. priv. Patent-Miederfabrik A. Jokl**

WIEN, I., Seitenstättengasse 5.

Provinz-Aufträge prompt und gewissenhaft.

Preiserzeichniss gratis und franco.

Abonnenten der „Wiener Mode“ erhalten 5% Rabatt.

**J. TROST**

erzeugt

vollkommen geruchlose

**Schweissblätter**

auf danchaffen pat. Gummi-Platten, überzogen mit den besten Seidenstoffen, echtem Normal-Jägerstoff, Tricot, Satin, amerikani-schem Tricot, Kehlleder etc. — Ueberrnimmt Schweissblätter zum Adjustiren, in prak-tischer Façon zu billigsten Preisen.

Wien, IX., Berggasse 22.

**Die beste Seife der Welt**

ist die echte

**Honig-Seife.**

In England, Frankreich u. Nordamerika hat sich zum täglichen Gebrauche in allen Familien die echte Ethelriethe Göbl'sche Honig-Seife als die ganz alleinige Haus-Toiletteseife eingebürgert. Dieselbe ist aus reinem Blumenhonig und besten Rohstoffen nach Vorschrift einer der ersten englischen Fach-Autoritäten zusammengewirkt.

Depôts: I. Bez. Fleischmarkt beim Apotheker. — II. Bez. Rudolfsplatz 5, Apotheke. — III. Bez. M. L. Weiss, Gr. Spargasse 2. — IV. Bez. Hauptstr. 30 bei K. Leiwolf. — V. Bez. Hauptstr. bei Apotheker Dr. Lamatsch. — VI. Bez. Mariahilferstr. 72 bei Sax & Kratzer. — VII. Bez. Berggasse 26 bei K. Binder.

**Haupt-Depôt E. Göbl**

Mernals, Ottakringerstrasse 9.

Provinzaufträge gegen Nachnahme oder Post-anweisung per Carton 6 Stück, genügend für 1 Jahr, fl. 1.—.

Depôts werden errichtet.

**Czerny's Orientalische Rosenmilch**

verleiht augenblicklich einem so zarten, blendend weißen,

**jugendlich frischen Teint**

wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leber-Hecke, Sommersprossen, Wimmerla, Mitesser, unschöne Gesichtsröthe, Sonnenbrand, alle Blüthen und Unreinigkeiten der Haut; beseitigt jeden gelben oder braunen Teint und eignet sich gleich gut für alle Körpertheile (absolut unschädlich) 1 fl. Balsaminenseife hierzu 30 kr.

**CZERNY'S Orientalisches Damenpulver**

(Poudre), das Beste in seiner Art; weiss, rosa, gelblich und chamois à 40 kr. Ferner die besten unschädlichen Haarfärbe-Mittel, Seifen und Parfümerien.

**ANTON J. CZERNY, Wien, I., Wallfischgasse 5.**

Ausführliche Prospekte über meine sämtlichen Specialitäten gratis und franco. Postaufträge wurden sofort erledigt. Emballage 15 kr.

**Ostindischer Thee**

Assam Souchong 110

feinster Qualität, gleich dem besten russ. Karawannen-Thee per Pfund fl. 1.50 bei J. Boehm, Thee- und Rum-Importeur.

Wien, I., Maximilianstrasse 8.

**! Krieg den grauen Haaren !**

Dr. Neschtsch's Galläpfel-Extrakt ist prämiirt in Paris mit der goldenen Medaille, das einzig bestehende unschädliche Haarfärbe-mittel, welches bei einmaliger Anwendung den weiss oder grau gewordenen, sowie durch schlechte Mittel missgefärbten Kopf- und Barthaaren ihre ursprüngliche natürliche Farbe wieder verleiht. Die Färbung ist unkenndbar, das Haar behält seine natürliche Weichheit und Glanz. Man sieht sich mit Galläpfel-Extrakt im Jahre nur 3 bis 5mal. Preis einer Flasche: fl. 1 und fl. 1.60. Zu haben beim Erzeuger N. Neschtsch, Wien, IV., Wiedener Hauptstrasse 36, 1. St.



**MIEDER-**  
Erzeugung.  
**IGN. KLEIN, WIEN**  
VI., Mariabülferstr. 45  
FILLIALE:  
Wien, I., Stefansplatz, Thonothaus.



Bestellungen nach Mass oder Muster in 24 Stunden. Nicht-convenirendes wird bereitwilligst umgetauscht. Preise von fl. 2.50 bis fl. 12.— und höher je nach Façon und Qualität.

Mass über's Kleid erbeten. 153

A-B. Taille.  
C-D. Umfang von Brust und Rücken.  
E-F. Hüftenweite.  
G-H. Höhe unter dem Arme.  
I-J. Ganze Länge.

**F. TH. KEYZLAR'S**  
Erste Wiener Damen-Mode-Hut-Manufactur  
Wien, VII., Kirchengasse 9.  
Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung in der Rotunde, Object 650.  
Empfehl. ein reichsortirtes Lager in garnirten Damen-Mode-Hüten, besonders Wiener Modell-Specialitäten feinsten Genres zu den billigsten Preisen.  
Für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ besondere Vorzugspreise.  
Versendung in die Provinz. 193

Für den Hausbedarf!!  
**THEYER & HARDTMUTH, WIEN**  
Kärnthnerstrasse 9.

**Original**  
**Margaret Mill**  
Note Paper and Envelopes.

100 Briefe	100 Couverts	Format 8°	I	fl. 1.80
500 »	500 »	»	8° I	» 7.50
100 »	100 »	»	8° II	» 1.40
500 »	500 »	»	8° II	» 6.50
100 »	100 »	»	8° III	» 1.20
500 »	500 »	»	8° III	» 5.50

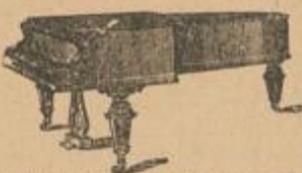
Lager von Papier-, Schreib- und Zeichen-Requisiten.  
Preislisten franco und gratis. 161

**Heinisch' Schönheits-Crème N°1.**  
K. K. PRIV.



wird von Herren Professoren der Wiener-Kliniken mit Zeugnissen zur Hautpflege Jedem aufs Wärmste empfohlen. Diese Crème schält schmerzlos binnen 15 Minuten die oberste Hautschichte ab, öffnet die Poren, entfernt Mitesser, Wimpern, Sommersprossen, alle Flecken und Narben gänzlich; das Gesicht erhält einen sehr zarten, jugendlich frischen Teint. Erfolg garantiert. Preis fl. 5.—. Probe-Dose fl. 3. Dieser reizend schöne Teint wird mit Milchcrème N° 2, Preis fl. 2, und Pflanzenpuder N° 3, Preis fl. 2, dauernd schön erhalten. — Zu beziehen in der seit 200 Jahren bestehenden Parfumerie des Fräuleins M. HEINISCH, II., Praterstrasse Nr. 30 m. in Wien. Versandt gegen Baar und Nachnahme. — Man achte auf Namen und Adresse und hüte sich vor schädlichen Fälschungen. — Prospects gratis u. franco. 157

Establiert 1840. Establiert 1840.  
**Clavier - Harmonium**  
Etablissement u. Leihanstalt  
von  
**FRANZ NEMETSCHKE & SOHN, k. k. Hof-Lieferanten.**  
WIEN, I., Bäckerstrasse Nr. 7. BADEN, Bahngasse Nr. 32. 190



Im Verlage von **Herroke & Lebeling** in **Stettin** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:  
**Neues**  
**Conversations - Wörterbuch**  
der englischen und deutschen Sprache  
mit leicht faßlicher, genauer Bezeichnung der englischen Aussprache jedes Wortes und Satzes in beiden Theilen.  
zum Schul- und Privat-Gebrauch von **Wilh. Dunker** und **Dr. W. Ulrich**.  
2. Theile, 80 Bogen. — Preis: brosch. 3 1/2 M., in Leinwand 4 M. 20 Pf. in Halbfranz 4 M. 50 Pf.

Kein Augenpulver, sondern grosse Schrift. Die englische Aussprache nicht nur im ersten, sondern auch im zweiten (deutsch-englischen) Theile, daher beim Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische oder beim englisch Sprechen kein Suchen nach dem Wort im zweiten und dann erst nach der Aussprache im ersten Theile, sondern beides bei einander auch im zweiten Theile. Gemäss Erklärung jedes Wortes, so durchgängig, wie sie kein anderes Wörterbuch bietet — z. B. Spange, (Schwalle) buckle (bök'k); Jam Buch) clasp (kläsp); [Armband] bracelet (bräks's'let) —; damit Vermeidung aller lächerlichen Irrungen. Aufnahme sämtlicher neuer Wortformen (wie Sommerfrische, Raubhan, Reincultur etc.), aller gang und gäbe Ausdrücke (wie Platte, Schniepel etc.), sonst in keinem Wörterbuch zu finden. Ein wirklich neues Buch, direct dienlich bei der Conversation, gleich werthvoll für die Schule wie das Leben.  
Mit Prospects auf Verlangen gratis und franco. 161

**NOUVEAUTÉS!**  
**TRI**  
cot-Jersey-Taillen eigener Erzeugung.  
Damen - Trikot-Taillen von fl. 2.50 bis fl. 10.  
Seiden-Trikot-Taillen, unverwundlich, von fl. 10 bis fl. 35.  
Knaben-Anzüge, f. 1/2 Jahr, fl. 2.50, Steigerung per Grösse 50 kr.  
Mädchen-Kleidchen, feinst von fl. 2.50 bis fl. 10.  
Grosso Auswahl Wiener, französischer u. englischer, als auch neuester Herbstmodelle in den Schaufenstern ersichtlich. 198  
Special-Etablissement  
**IGNAZ BITTMANN**  
Wien, I., Kärntnerstrasse 26.  
Ffilialen: I., Weiburggasse Nr. 9 und Carlsbad, Mühlbadgasse, „Fregatte“.



**GEBRÜDER BRÜNNER**  
k. k. priv. Petroleum-Lampen-Fabrik.  
**Petroleum- und Sonnenlicht-**  
**Hänge-Lampen** mit neuem, patentirtem  
**Excelsior-Brenner**  
Patent 1887  
Leuchtkraft 60 Normalkerzen.

**Excelsior-Lampen**  
vollkommener Ersatz für elektrische und Gas-Beleuchtung.  
**Petroleum-Tisch- und Hängelampen**  
mit Brillant-Rundbrenner.

HAUPT-NIEDERLAGEN:  
WIEN, VI., Magdalenenstrasse Nr. 10. — PRAG, Graben Nr. 17. 199



# Küche

## Speisezettel

vom 16. bis 30. September 1888.

**Sonntag:** Ragoutsuppe mit Knödelchen und Hühnerlein; gebratene Augsburgervögel; Brathühner mit Salat; Mandeln mit Chaudéan \*).

**Montag:** Weiße Hühnersuppe (aus allen Hennen bereitet; das Fleisch wird zu späterer Verwendung aufbewahrt); Lungenbraten mit Semmelknödeln; Käse.

**Dienstag:** Griessuppe; Rindfleisch mit Champignonauce; Hühnerhackes mit gefüllten Eiern.

**Mittwoch:** Leberreisuppe (aus Knochen und Liebig'schem Fleischextract); Gulasch mit Kartoffeln; Nohntuden.

**Donnerstag:** Gränerbsuppe (Maggi'sches Präparat); panierte Schnitzl mit Citronen und

gerösteten Kartoffeln; Mandelkuchen.

**Freitag:** Benschelsuppe; Backfisch mit Salat; Apfelschmelz.

**Samstag:** Fleckersuppe; Rindfleisch mit Kohl; Topfenkoch.

**Sonntag:** Risotto mit Entenküchlein; gebackene Kürbisse; Entenbraten mit Zwetschenschoten; Marzipan.

**Montag:** Nodelsuppe; Rindbrust mit glacierten Zwiebeln; Giardinetto.

**Dienstag:** Suppe mit Sternchen; Rindfleisch mit Kochsalat; böhmische Dallen.

**Mittwoch:** Kümmelesuppe; Rindbraten mit Kartoffelpurée; Marillenschritten aus Bisquitteig.

**Donnerstag:** Suppe mit Lungenstrudeln; gerollter Brustkern\*\* mit gedünstetem Rettig; Hauszwickel.

**Freitag:** Kartoffelsuppe; gesuppter Deckt mit Eiernockerln; Palatschinken.

**Samstag:** Suppe mit Fadennudeln; Rindfleisch mit kalter Eierauce; Hirnpfesen.

**Sonntag:** Suppe mit Hachesspudding; gefüllte Paradiesäpfel; Schweinschlagel mit Salat; Brottorie.

\* Mandeln mit Chaudéan: 10 Deka Butter, 7 Deka Zucker, 14 Deka Mehl, 3 Deka fein gehobene Haselnüsse werden auf dem Brett zu einem feinen Teig abgearbeitet, sehr dünn ausgewalzt, kleine Formen damit ausgefüllt und gebacken. Dann löst man sie vorsichtig aus und füllt sie. Es ist ein Borthel, sie am Vortage zu baden, damit sie feiser werden. Bester Chaudéan: 8 Eidotter,  $\frac{1}{2}$  Liter Weißwein, 20 Deka gehobener Zucker werden kalt verrührt und auf dem Feuer gesprudelt, bis der Chaudéan dick wird.

\*\* Gerollter Brustkern: Ein schönes Stück sogenanntes dickes Mägel wird aus den Knochen gelöst, mit einem Tuche abgerieben, mit Pfeffer, Salz und Knoblauch eingerieben und 2 Stunden liegen gelassen; dann rollt man es so ein, daß der dickere Theil nach innen, der dünnere nach außen kommt, bindet es mit Spagat, legt in eine Pfanne ein Stück Schwarzbrot, etwas Fett, Speck und Wurzeln und überbrät es leicht. Dann gießt man halb Wein, halb Suppe oder Wasser mit etwas Fleischextract daran, läßt es zwei Stunden zugedeckt dämpfen, entfernt den Spagat und servirt, wenn warm, mit dem Saft, wenn kalt, trocken.

Anna Forster.

**Maggi's** BOUILLON-EXTRACTE, Suppentafeln mit Bouillon-Extract und Gewürz,

**Suppenmehle aus Hülsenfrüchten** sind anerkannt die besten und billigsten.

EIN Theelöffel Extract auf eine Tasse heißen Wassers gibt momentan ohne Zuthaten eine kräftige, wohlgeschmeckende Fleischbrühe.

Central-Depôt **JULIUS MAGGI & CO.** Oesterreich-Ungarn Wien, I., Jasomirgottgasse 6.

Zu haben in Colonial-, Delicatessgeschäften, Consum- und Hausfrauen-Vereinen.

## Harlander Strickgarn und Spulenzwirn



Fabrikmarke für Strickgarn.

Bei der Wiener u. Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. — Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detailgeschäfte der

österreichisch-ungarischen Monarchie.



Fabrikmarke für Spulenzwirn.

185

## Unverantwortlich

ist es, dass immer noch Damen Hutnadeln oder Stecknadeln ohne H. E. Neuss'sche (Aachen) Patent-Sicherheitsnadeln tragen. Zu haben in jeder Kurzwaaren-Handlung.

Der geistig Zurückgebliebene und seine Pflege in den ersten Lebensjahren von E. Foorster, Dresden-Blasewitz. Selbstverlag. 2 M. Siehe „Neue Freie Presse“ 2. Juli cr. 175

## Auf zum Glück!

Zum Einkauf von Schuhwaaren



in allen erdenklichen Sorten für Herren, Damen und Kinder in grösster Auswahl, eleganter Form und zu den bekannt billigsten Preisen empfehlen wir die schon seit Jahren als gut und billig rühmlichst bekannten Schuhniederlagen von

M. Glück, Wien, I., Teinfaltstrasse 1, I., Rothenturmstrasse nur Nr. 21 und Ass Hof Nr. 5.

Provinzaufträge prompt. 123

## Theetischchen



Bambus fl. 12.-  
Beige-Rohr fl. 6.-



höchst praktische für Damenschneiderei.

Postversand nur 45 kr.

PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION  
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.



Das Haupt-Depôt der anerkannt echten, unverfälschten

## Original-Normal-Leibwäsche

und k. k. a. priv. Normal-Reit-Unterhosen (Fabricat Johann Hampf & Sohn in Schönlind) bei

**IGNAZ KESSLER** früher Wien, Stadt, Bauernmarkt 4, befindet sich jetzt **NUR 52 Stefansplatz, Stock-im-Eisenplatz 7** (Ecke der Goldschmidgasse) Filiale: I., Bognergasse Nr. 15.

Provinz-Aufträge prompt gegen Nachnahme. Kataloge u. Preiscurante gratis u. franco. Man bittet die Adresse und Schutzmarke genau zu beachten. 193

Vor Fälschung wird gewarnt!

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.

Biliner Verdauungs-Zeltchen

## Pastilles de Bilin

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Droguen-Handlungen.

Brunnendirection in Bilin (Böhmen). 7

## Spitzen-Vorhänge

zu bedeutend reducirten Preisen, für Hôteliers und Tapezierer besondere Begünstigungen, weiss, das Paar (für ein Fenster) von 1 fl. 50 kr. an, Ecru von 2 fl. 50 kr. an. Das Neueste in farbigen Vorhängen, weiss, ecru und farbigen Vitragen und Schutzdecken. Immense Auswahl in weiss- und farbige gestickten Streifen, Einsätzen und Volants zu Fabrikspreisen. Grosses Lager in geklöppelten und Maschinenspitzen für Vorhänge, Kirchen-, Tisch- und Bettwäsche.

Vorhänge und Spitzen werden zum Putzen und Ausbessern angenommen. In den beiden erzgebirgischen Spitzen- und Stickerei-Niederlagen des

## Franz Bollarth in Wien

k. k. österr. und königl. spanischer Hoflieferant, GRABEN, im Innern des Trattnerhofes, neben dem Kaffeehaus, FILIALE: Stadt, Graben 29.

Alleiniges Depôt von Ritter von Manner'schem ostindischen Thee.

# KALODONT

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputz- und Mundreinigungs-Mittel. Praktisch auf Reisen. Sanitätsbehördlich geprüft.

Sarg's unübertroffene neue amerikanische Glycerin-Zahnrème.  
**WIEN, I., Neuer Markt 2,**  
 sowie bei allen Apothekern und Parfumeurs. 1 Stück 35 kr.



## Passementerie-Fabrik.

Gegründet 1815.

### BARTH. MOSCHIGG

Wien, I., Jungferngasse 1.

Aufsätze und Knöpfe für Kleider und Confectionen. Passementerie für Möbel, Kirchen und Livée. Musterzeichnungen auf Verlangen. Aufträge über 5 fl. franco.

## Lincrusta-Walton, Patent-Relief-Tapeten.

Auf 18 Ausstellungen mit höchsten Auszeichnungen prämiirt

Beste, eleganteste und dauerhafteste Wandbekleidung.

eingeführt bei der k. k. Maria Theresien- und der k. k. Eisenbahn-Directionen.

Der beste Ersatz für Holz-Sockel, Möbel- und Rahmen-Verzierungen.

### Fredk Walton

Fabrik in Hannover  
 Hauptbureau: Karolinenstrasse.  
 Vorräthig in allen grösseren Tapetenhandlungen.

Durch verbesserte Fabriks-Einrichtungen um Preise ermässigt.  
 Broschüre, neue Preisliste und Muster auf Verlangen gratis und franco.



Diplom des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie.

## P. KABILKA

Atelier für stylgerechte Handarbeiten

(angefangen und fertig).

Alle Arbeitsmaterialien zu den in der Wiener Mode erscheinenden Handarbeiten.

Wien, I., Elisabethstrasse 4

(Heinrichshof)

10 Medaillen.



Sich regen bringt Segen

Zum Andreas Hofel  
 Keine Fabrikswaare

nur gediegene, aus dem besten

Material selbst erzeugte

Schuhwaaren

für Damen, Herren und Kinder in elegantester und solidester Ausführung zu billigsten Preisen. Illustrierte Preis-Courante mit Anleitung zum Selbstmaassnehmen gratis.

WIEN, I., Rothenthurmstrasse 4.



## Ausstauer und Kinder-versicherungen

verschiedener Combinationen

empfiehlt sich

A. Novely, Inspector,

Wien, I., Wollzeile Nr. 17.

Briefliche Anfragen werden sofort erledigt.

Das beste Mittel um den Teint stets rein und gesund zu erhalten ist das

Japanische Hautreinigungspapier

Preis per Packet à 200 Blatt 70 kr. öst. Währ.  
 Eduard Boschan  
 Wien, I., Jusselgasse 3.

## Ersparniss!!!

Die richtige und billige Ernährung, Kochbuch und Haushaltungslehre für den sparsamen Haushalt von OTTILIE PALFY, geb. Mark 2.

Verlag von Th. Knauer, Leipzig.

Zu haben in allen Buchhandlungen und Tabak-Trafiken. Das am 15. August erschienene Heft 16 der belletristisch-musik. Zeitschrift

## „An der schönen blauen Donau“

enthält als musikalische Beilage

„Pensée du soir“, Tonstück für Pianoforte von A. Czibulka.

Die in diesem Jahrgang erschienenen Hefte enthalten zu Musikbeilagen:

- Heft 1. Richard Henberger „Tanzliedchen“.
- Heft 2. Stephan Stocker „kleine Humoreske“.
- Heft 3. Rod. Dittlich „Invocation“ (Albumblatt).
- Heft 4. Max. Josef Beer „Minnelied“.
- Heft 5. Franz Ondricek „Romance pour Violon et Piano“.
- Heft 6. C. K. Seber „Coeur dame“, Polka française.
- Heft 7. Raoul Mader „Lied aus „Lutley““.
- Heft 8. Hans Fink „Ständchen“, G. Verdi „Desdemona's Gebet u. d. Oper „Otello““.
- Heft 9. Ad.-H. Müller „Erinnerung“ (Albumblatt).
- Heft 10. Josef Bayer „Die vier Jahreszeiten“ (Schluss).
- Heft 11. Josef Bayer „Die vier Jahreszeiten“ (Schluss).
- Heft 12. Heinrich Rietsch „Scheid' Du über jenen Hügel?“.
- Heft 13. Dr. Otto Bach „Au Bonsoir“.
- Heft 14. Philipp Fährbach jun. „Christine“, Valse espagnole.
- Heft 15. F. Gerster „Agnes“, Duett für zwei Singstimmen.

Sämmtliche Correspondenzen und allfällige Wünsche der P. T. Abonnenten wollen nur an die Administration „An der schönen blauen Donau“, Wien, VII., Seidengasse Nr. 7 gerichtet werden. Ganzjähriges Abonnement fl. 3.60 und 12 kr. Porto für Wien, 24 kr. für die Provinz. Preis per Heft 15 kr. Zu haben in allen Buchhandlungen und Tabaktrafiken und in der Administration VII., Seidengasse 7.

# Knorr's

Suppen-Einlagen, Eier-Teigwaren und getrocknete Gemüse.

# Knorr's

Julienne.

# Knorr's

Suppen-Tabletten (vollständig fertige Suppen).

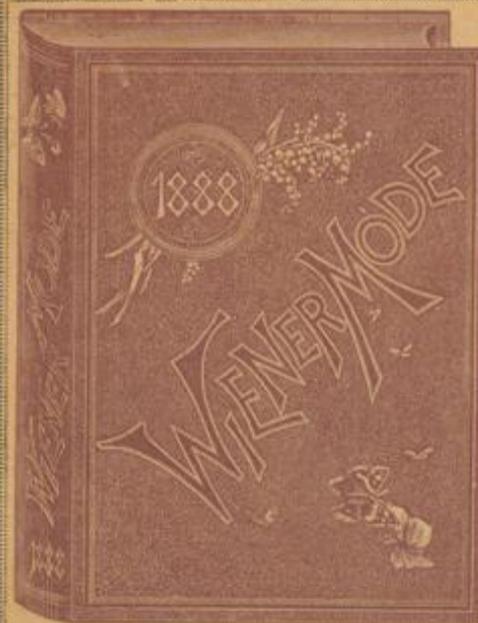
# Knorr's

Hafermehl und Gerstenmehl, billigste und rationellste Kindernahrung.

Preislisten und Prospekte gratis und franco.

En gros-Niederlage u. Detail-Verkauf bei

**Carl Berck**, Wien, I., Wollzeile 9.



Jede Buchhandlung oder die gefertigte Administration liefert

## Sammelkasten

für die „Wiener Mode“

à fl. 2. — Mart 3.25 — Francs 4.—.

Diese dauerhaft aus Holz verfertigten, mit rother englischer Leinwand überzogenen und in vier Farben reich decorirten Sammelkasten bilden

eine Bierde für jeden Salontisch.

In gleich effectvoller Ausstattung sind zu haben:

Einbanddecken für den Jahrgang 1888

à fl. 1.25 — Mart 2.— — Francs 2.50.

Sammelmappen für Schnittmuster

à fl. 0.90 — Mart 1.50 — Francs 1.80.

Emballage gratis. — Für portofreie Befundung wollen per Stück 25 kr. (45 Pf. oder 60 Centimes) beigefügt werden.

Unserm heutigen Hefte liegt ein Bestellzettel bei.

Die Administration der „Wiener Mode“

## für Schnittzeichnen

Kleidernähen, Modellanfertigen, Maschinennähen etc.

Honorar 3 fl. monatlich.

Kleider werden für 1 fl. passend zugeschnitten und gebüßelt. Pariser Schnitt 20—40 kr. Anfertigung elegantester Toiletten von 4 fl. aufwärts. — Kinderkleider werden billigst angefertigt. — Auswärtige Damen erhalten ganze Pension.

## Madame Katherine

Gumpendorferstrasse 64, I. Stock, Th. 9. Schülerinnen-Aufnahme tägl. von 9—5 Uhr.

## Johann Bedronek

kais. kön. ausschl. priv.

einzigster Wiener Salon-Modell-

und Wachs-Büsten-Fabrikant

für Confectionäre, Schneider und Kürschner.

Auch werden mechanisch verstellbare Büsten erzeugt.

WIEN

VI., Mariahilferstr. 85, I. Stock

herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Colberg & Pfeiler, Redaction: des Modetheltes: Jennu Kemmann, der Handarbeit: Marie Bergmann, der Beilage „Im Wochens“: Ferdinand Groß. Für die Redaction verantwortlich: Manuel Schuster, Farbe von A. Walle, Schriften von Brendler & Markowshy, I. I. Hoflieferanten, Wien. Druck und Papier: „Heggenmühl“, für die Drucker verantwortlich: Albert Pich.

Handwritten blue ink scribbles on the left edge of the page.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY  
1215 EAST 58TH STREET  
CHICAGO, ILLINOIS 60637  
TEL: 773-936-3300  
WWW.CHICAGO.EDU

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY  
1215 EAST 58TH STREET  
CHICAGO, ILLINOIS 60637  
TEL: 773-936-3300  
WWW.CHICAGO.EDU

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY  
1215 EAST 58TH STREET  
CHICAGO, ILLINOIS 60637  
TEL: 773-936-3300  
WWW.CHICAGO.EDU



486

the scale towards document